

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden

beschreibende Statistik

Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Breisach, Emmendingen, Ettenheim, Freiburg (Land), Neustadt, Staufen und Waldkirch - (Kreis Freiburg Land)

Kraus, Franz Xaver

Tübingen [u.a.], 1904

Amt Freiburg

[urn:nbn:de:bsz:31-330159](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-330159)

AMT FREIBURG

AMT FREIBURG

AU

Schreibweisen: Auwa 861; Auia 868; Öwa 1145; ze Öwe bi der burg 1344; Ow 16. Jh.

Alemannisches: In dem Horn, im Schönberger Thal, neben dem Stiegacker, fand man in den 1820er Jahren ein alemannisches Steinplattengrab mit Skelett, aber ohne weitere Beigaben (s. H. Schreiber Die neuentdeckten Hünengräber im Breisgau, Freiburg 1826, p. 38). (W.) Alemannisches

Kirche: erwähnt basilica quae dicitur Auwa 861, S. Gall. UB. II 102.

Die restaurirte, einfache *Kapelle* a. s. Johannem Baptistam ist 1688 erbaut, in ihren Mauerzügen jedoch vielleicht noch älter; wenigstens haben sich in Chor und Giebel schmale, spitzbogige Fensterchen erhalten. Kapelle

Ein Ortsadel (Ministerialen der Zähringer) erwähnt zw. 1112 bis 1381. Die '*Burg*' erw. 1344 in K. Berain 3210 (Günterstal). Ihre Lage ist wohl identisch mit den auf der Anhöhe westlich des Dorfes stehenden drei Höfen, die 'Burghöfe' genannt, in deren Nähe noch 1862 von Dr. H. Schreiber Gräben und gemauerte Ueberreste einer Burg gesehen worden sind. Diese wenigen Trümmer sind auf dem sogen. Buck allerdings theilweise gesprengt heute noch sichtbar. (B.) Burg

Heinrich von Owen, Dienstmann Herzogs Berthold von Zähringen, vergabte sein Gut in Au an S. Peter; später erscheint der Ort im Besitz der Snewelin von Wiger, zuletzt der Freiherren von Baden. Bis 1797 bezw. 1805 gehörte er zur Landgrafschaft Breisgau.

BENZHAUSEN

(Gemeinde Hochdorf)

Schreibweisen: in marca Bochaim seu et in Benzeshusa vilario 788 S. Gall. UB. I 109; Benceshusen, Bencishusen Rot. Sanpetr. 12. u. ad. Anf. 13. Jh. u. s. f.

Prähistorisches: Zwischen dem Orte und Hochdorf wurde 1842 ein Steinbeil (jetzt in der Freiburger städt. Sammlung) gefunden. (W.) Prähistorisches

Kapelle (ad. s. Agatham, erw. Mitth. der bad. hist. Komm. V 245). Der Bau gehört der Barockzeit an, nur die Eingangsthüre ist noch spätgothisch. In derselben ein interessanter, frühgothischer *Kelch*, dessen beträchtlich ausladender runder Fuss vorne mit einem eingravirten Crucifixus geziert ist. Am Knaufe finden sich vier herzförmige mit der Spitze nach oben gestellte Emailplättchen befestigt, auf denen die Symbole der vier Evangelisten dargestellt sind. Kapelle

- Holzfiguren** Zwei offenbar alte, aber unbeholfen geschnitzte und roh bemalte *Holzfiguren* der h. Agathe und h. Barbara verdienen noch erwähnt zu werden. (B.)
Ein Ortsadel de Bencishusen erw. zw. 1122 bis 1288.
Der Ort war österreichisches Lehen derer von Landeck und kam später an die Stürzel von Buchheim und die Jaquemin, von diesen an die Familie von Berstett. Seit 1805 badisch.

BETZENHAUSEN

Schreibweisen: Bezenhusa in pago Brisikewe 972, Zür. UB. I 105; 1018; Bezzenhusa 984; Bezzenhusa in ducatu Alimannico in pago Brisigöwe 1027; villa Bezzenhusen 1341; u. s. f.

- Thurm** Neben dem kath. *Kirchlein* erhebt sich ein alter *Thurm* mit Satteldach.
Zwischen Betzenhausen und Freiburg steht rechts der Landstrasse neben einer
Bischofskreuz wundervollen alten Linde das sogen. '*Bischofskreuz*', ein schlichtes Kreuz aus rothem Sandstein, dessen einer Querarm abgebrochen. Die fünfzeilige Inschrift der Vorderseite ist völlig erloschen, wie es scheint war sie in gotischer Minuskel gehalten; auf den seitlichen Flächen des unteren Kreuzstammes ist im Umriss je ein Fuss(?) eingeritzt. Auf dem Sockel findet sich die moderne Datirung:

1299 1874.

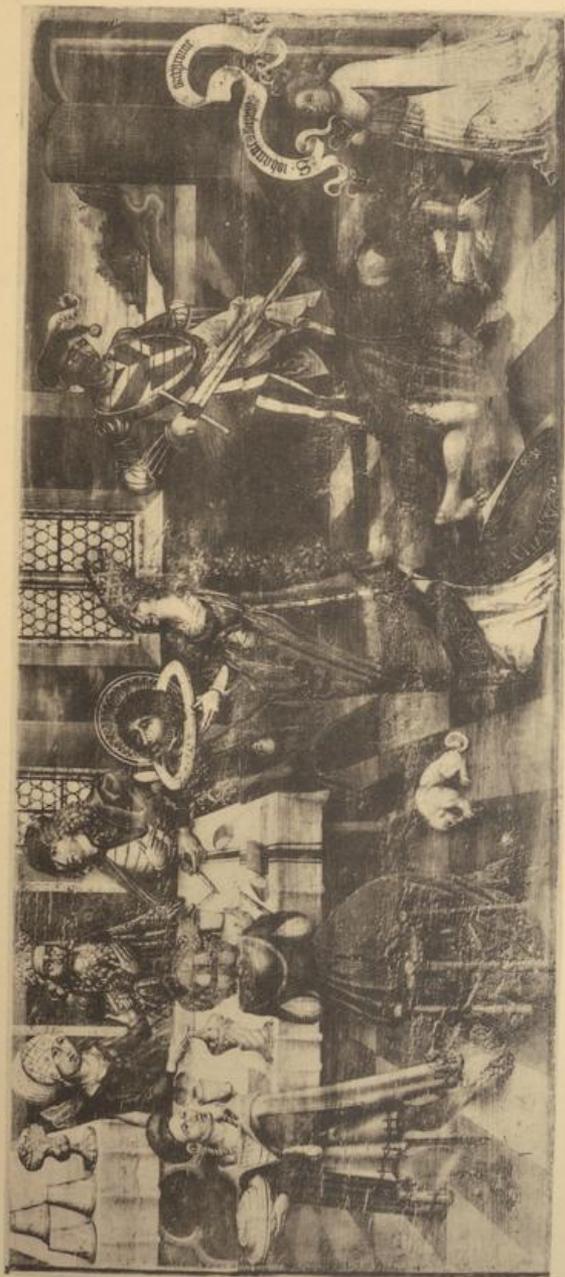
Das Kreuz wurde 1299 mit einer kleinen Kapelle an der Stelle errichtet, an der Konrad von Lichtenberg, Bischof von Strassburg und Schwager des mit der Stadt Freiburg in Fehde liegenden Grafen Egeno III, von den ausfallenden Bürgern, der Sage nach von einem Metzger, Namens Hauri, erschlagen wurde. (B.) (Vergl. Schau ins Land I 10—12, VIII 61; Schreiber in Bayer und Schönhuth Burgen, Klöster u. s. f. I 554 f.)

- Wirthshauschild** Ein *schmiedeiserner Wirthshauschild* aus Betzenhausen ist Schau ins Land XI 18 abgebildet.

Der Ort gehörte im 10. Jh. den Grafen von Freiburg und kam nach mehrfachem Wechsel des Besitzers 1381 an die Stadt Freiburg, mit der er 1679 bis 1697 französisch wurde. Er unterstand bis 1805 bezw. 1797 der Landgrafschaft Breisgau. (K.)

BREITNAU

- Schreibweisen: Breitnowe 1387; Braitnow 15. Jh.
- Kirche** *Kirche* (plebanus in Braitenowe in decanatu Wasenwiler 1275; ecclesia Breitnow cum filia ad. s. Oswaldum, archidiaconatus Brisgoviae, decanatus Gündlingen zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; das kilchspel des tals und des waldes ze Breitnowe 1394 f.).
- Thurm** Der rechteckige *Thurm* der kath. *Kirche* zu Breitnau (tit. Decollat. s. Johannis Baptistae) erscheint älteren Ursprungs und ist in mächtigem Mauerwerk (Dicke durchschnittlich 2 m) aus kleinen, in vielen Mörtel eingebetteten Wacken hochgeführt, aussen mit Eckquadern in rothem Sandstein versehen. Er zeigt zwei Absätze mit alten Gurtenresten, in den unteren Geschossen schmale Scharten und oben rundbogige Schallöffnungen.
- Steinrelief** An der Westseite des Thurms ist ein grosses *Steinrelief* eingemauert und von der Verschindelung frei gehalten, das in ziemlich tiefer Nische in der Mitte den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes zeigt. Zu beiden Seiten in den vier Ecken sind vier



Breitman. Kirche, Taufgemälde.

Schilder (Sickingen) angebracht, theilweise behelmt, deren Bilder wohl ehemals aufgemalt gewesen sind.

Das Ganze ist eine ansprechende Arbeit des 15. Jhs.

Chor und Langhaus, beide flach gedeckt, bieten auch in ihrem Innenbau wenig von Interesse. Doch befindet sich im Chor an der rechten Hälfte der Westwand neben dem Triumphbogen die *Grabtafel* der 1603 April 27. gestorbenen Helena Snewelin von Landeckh, Gemahlin des Junkherrn Hans Jacob Snewelin von Landeckh, der zu Freiburg im Barfuesser Chor begraben liegt. Die Figur der Verstorbenen steht beinahe in Lebensgrösse in reichem Zeitkostüm und unbedeckten Hauptes im Profil in einer flachen Bogen-nische, deren seitliche Gewände durch reiches Renaissanceflachornament und durch vier Wappenschilder geziert sind. Ein halbkreisförmiger Aufsatz mit zwei Engelsfigürchen an den Seiten bekrönt das Epitaphium, das in seiner etwas unbeholfenen Ausführung von einem ländlichen Meister geschaffen worden zu sein scheint.

Grabtafel

Im Chor hängt ferner gegenüber der Sakristeithüre ein altes *Tafelgemälde* (circa 1,80 m auf 0,80 m), offenbar ehemals die Predella eines Altarwerkes, das Gastmahl des Herodes darstellend (Ende 15. Jh.). (Vergl. Tafel XXVIII.) Links vom Beschauer sitzen an reich gedeckter Tafel um den König versammelt die Gäste beim Schmause, ganz links trägt ein Diener die geleerten Platten ab und unter dem Tische kauert ein weisses rüdiges Hündchen, die von der Tafel gefallenen Knochen benagend. In der Mitte der Gesamtkomposition schreitet Herodias, die Königstochter, nach dem schmausenden Hofgesinde zu, von links nach rechts, in rothem Gewand, auf dessen schwarzem Saume unleserliche Zeichen (HG ||| AME?) eingewoben scheinen, mit hoher Haube angethan und lang herabwallendem Haupthaar, das Haupt des Täufers auf weiter Schüssel tragend.

Tafelgemälde

Die rechte Hälfte des Gemäldes zeigt zunächst am Boden hingestreckt den gefesselten und mit Fellen bekleideten Leichnam des eben enthaupteten Johannes, dahinter den in schwarzweissroth gekleideten Schergen mit Barett und Feder, der das von der Hinrichtung noch blutige Schwert an der vorgebundenen Schürze abwischt. Ganz rechts kniet neben dem am Boden hingestreckten Heiligen ein Mann, offenbar der Donator des Bildes, ein Priester mit ungegürteter, ärmelloser Alba(?) und rothem Untergewande, in den gefalteten Händen eine schwarze Mütze haltend. Darüber steht auf einem Spruchband in Minuskeln:

S. Johannes · Baptist · ora · pro · me ·

Hinter den Schergen wird durch ein geöffnetes Fenster eine Fluss- oder Seelandschaft mit hügeligem Ufergelände sichtbar. (B.)

Der Ort gehörte im 14. Jh. denen von Falkenstein im Höllenthal, dann den Snewelin von Landeck, später den Herren von Sickingen. Politisch war er bis 1805 der Landgrafschaft Breisgau unterstellt.

BUCHENBACH

Schreibweisen: der Büchenbach 1350; inferior ripa que dicitur Büchenbach 1352; Büchinbach by Wisnegg 1420.

Die *Kirche* des Ortes a. s. Blasium et s. Agatham ist ein unbedeutender Bau; sie wurde vor Kurzem wesentlich umgebaut. Interessant ist, dass in ihr noch heute jährlich 10 Gedächtnismessen für Kaiser Friedrich Barbarossa († 1191) gelesen werden sollen

Kirche

Stationskreuz (Schau ins Land XI 11 und FDA. NF. III S. 372). (B.) *Stationskreuz* in getriebenem Kupferblech; an den Ecken gute Ornamente, vorn ein Crucifixus, hinten Maria mit dem Kind in Flachrelief. Gute spätgothische Arbeit, die aber sehr gelitten hat. *Sonnenmonstranz* mit Augsburger Beschaueichen, Wappen und Jahreszahl 1685, des Weiteren ein *Kelch*, auch aus Augsburg; beide Silber getrieben und vergoldet. *Sakristeischrank*, geschnitzt und eingelegt, Rocaillé, angeblich aus Günthersthal.

Der Ort war im 11. Jh. Besitz der Grafen von Hohenberg und gehörte zur Herrschaft Wiesneck (s. u.). Er kam 1293 an die Turner, dann an die Snewelin, 1372 an die Blumeneck, 1450 wieder an die Snewelin. Bis 1805 unterstand er als ritterschaftliches Gut der Familie von Wittenbach der Landgrafschaft Breisgau. (K.)

Nahe bei Buchenbach auf einem letzten in die weite, kesselförmige Thalebene des Dreisamthals vorgeschobenen Hügel des Hauptgebirges erheben sich zwischen den Thälern Ruine Wiesneck Wagensteig und Unteribenthal die Trümmer der *Ruine Wiesneck* oberhalb des gleichnamigen kleinen Weilers.

Schreibweisen: Wiseneggi 1096; castrum dictum Wisenegge z. J. 1111 Rot. Sanpetr.; dirutum castrum Wisenege 1121 u. s. f.

Litteratur: Bader Schau ins Land IV 49—61.

Das Schloss, im 11. Jahrhundert im Besitze der Fränkischen Grafen von Hohenberg, wurde von Herzog Berthold von Zähringen in einer Fehde wegen des von den Hohenbergern gegründeten Klosters S. Märgen zerstört, muss aber bald darnach wieder hergestellt worden sein, da Graf Albrecht von Hohenberg, ein Schwager des Königs Rudolf von Habsburg, das Schloss zeitweise bewohnte und es schliesslich mit der ganzen Herrschaft 1293 um 1200 Mark Silber an den Freiburger Patrizier Bernhard Turner verkaufte (Monum. Hohenbergica 106). Schon nach 25 Jahren kam Schloss und Herrschaft an die Snewelin, in deren Besitz beides bis 1372 verblieb, in welchem Jahre Wiesneck an die Edlen von Blumeneck gelangte, von denen es dann wieder 1451 von den Snewelin (von Johann dem Aelteren) zurückgekauft wurde. — Am 14. Mai 1525 stürmten einige Haufen des Bauernheeres, das unter der Führung des Hans Müller von Bulgenbach gen S. Peter zog, das Schloss, plünderten dasselbe und brannten es nieder. (B.) Wie weit diese Zerstörung ging, ist, wie stets, fraglich. In der Kapelle des Schlosses Weiler bei Stegen findet sich ein Altarflügel mit der Figur des h. Sebastian, auf dessen etwas unbeholfenen Hintergrund die Burg 'Wiesneck' wiedergegeben ist, ersichtlich in bewohnbarem Zustande. Das Bild stammt allem Anschein nach aus der zweiten Hälfte des 16. Jhs. (Wih.) — 1603 kamen Burg und Herrschaft durch Heirath an die von Sickingen, unter denen, oder wenig früher, die Gebäude wieder hergestellt worden sein müssen, denn eine um 1620 entstandene Zeichnung zeigt die Feste in bewohntem Zustande.

Während der Belagerung Freiburgs durch die Schweden 1644, wurde das Schloss am 27. Juni überfallen und in Trümmer gelegt. Seitdem blieb es unbewohnt und diente den umliegenden Orten als Steinbruch, wodurch erklärt wird, dass heute nur noch wenige Reste der alten Mauerzüge erhalten sind.

Heutige Reste

Der Burgweg führte von Norden her auf den kegelförmigen nach allen Seiten gleichmässig abfallenden Hügel. Bei (A) scheint das erste Thor angelegt gewesen zu sein, durch das man in den Zwinger (B) gelangte, der das Hochschloss im Osten und Süden umgab, während im Norden und theilweise auch Westen ein noch gut erhaltener Graben mit wahrscheinlich von Pallisaden bekröntem Erdwall die Mauerzüge sicherte. (Fig. 115.)

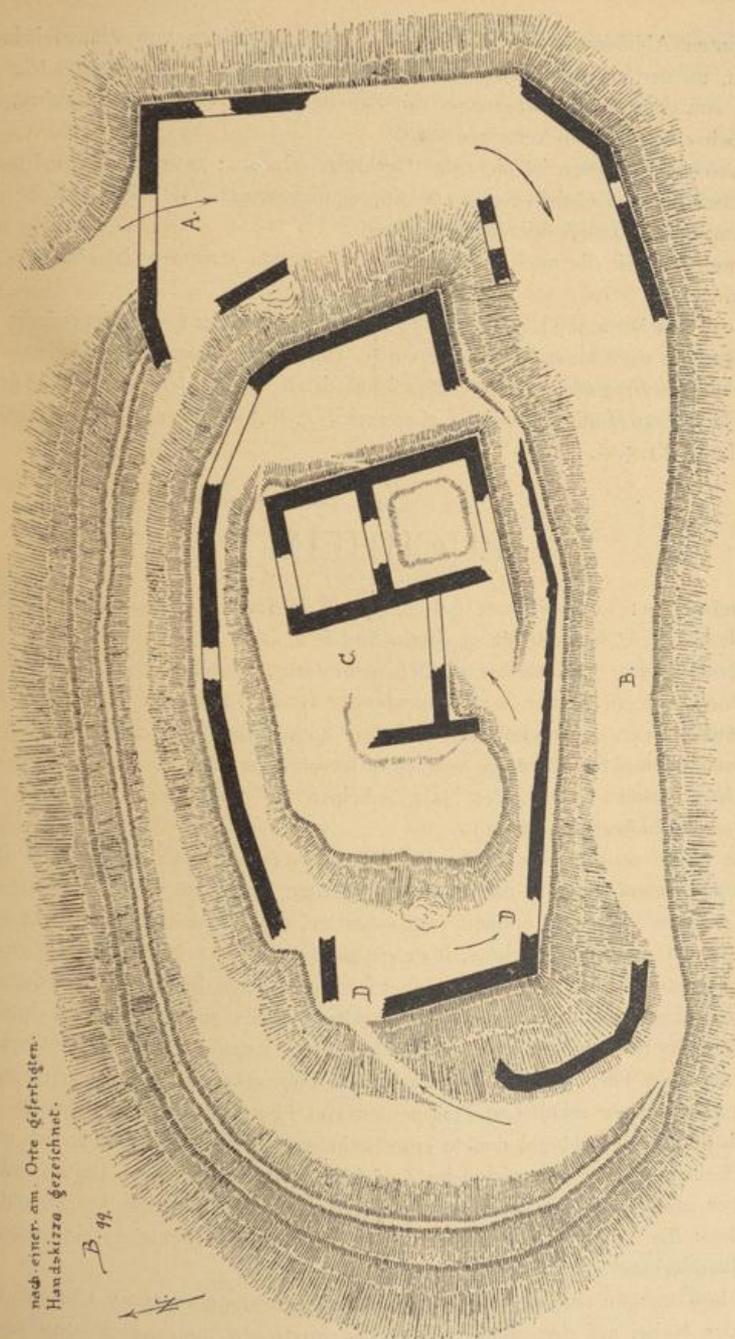


Fig. 115. Ruine Wiesneck. Grundriss.

nach einer am Orte gefertigten
Handskizze gezeichnet.

B 99

Wo sich der Ausgang zu der inneren Burg (C) befand, ist nicht mehr anzugeben (vielleicht bei D); auch über den ehemaligen Zweck der wenigen noch vorhandenen Mauerreste Bestimmtes zu sagen, ist nicht möglich. Jedenfalls trug, wenigstens nach der

oben erwähnten Abbildung, das Plateau (C) einen mächtigen von Zinnen bekrönten Hauptthurm, an den sich ein wenig ansehnliches Wohngebäude anschloss. Die ganze Anlage war von einer hohen Ringmauer mit Scharten und Wehrgängen umgeben, deren Zug sich noch einigermassen verfolgen lässt.

Von Architekturtheilen ist nicht das Geringste erhalten; zu erwähnen sind nur drei mächtige Felsenlöcher, vielleicht Reste alter Sprengungsversuche, vielleicht auch die letzten Spuren ehemaliger Brunnen oder Kelleranlagen.

Aus welcher Zeit die noch vorhandenen Mauerreste stammen, ist gleichfalls nicht bestimmbar. (B.)

Bader, welcher a. a. O. S. 50 und 55 zwei Ansichten der Ruinen reproduziert, giebt die eine derselben nach einer Zeichnung von c. 1620, ohne Angabe der Quelle.

Ofen
Hohlkachel

Sehr schöne *Fragmente* eines hellgrün glasierten *Ofens*, desgleichen einer dunkelgrünlichen *Hohlkachel* mit gothischem Masswerk (15. Jh.) aus Wisneck sind abgebildet Schau ins Land XI 5, 6. (K.)

BUCHHEIM

Schreibweisen: in Bucheimer marca 773 Cod. Lauresh.; Bockheim 773 eb.; in marca Bochoim seu et in Benzeshusa vilario 804 u. s. f.

Prähistorisches

Prähistorisches: Unmittelbar südlich vom Orte, zwischen demselben und Hugstetten, befindet sich ein grosser, sanft ansteigender Grabhügel mit den ungewöhnlichen Dimensionen von 120 m Durchmesser und fast 4 m Höhe, und etwa 50 Schritte von ihm entfernt ein zweiter kleinerer von 46 m Durchmesser bei 1,20 m Höhe. (Weniger ausgesprochene Erhöhungen in der Nähe scheinen auf mindestens zwei noch weitere solche grosse Grabhügel zu deuten.)

Beide Hügel wurden von mir im April und November 1884 untersucht (s. darüber E. Wagner Hügelgräber und Urnenfriedhöfe in Baden, Karlsruhe, G. Braun 1885, p. 24 ff.)

Der grössere derselben enthielt zwei mächtige, durch eine etwa 1 m starke sandige Lehmschicht von einander getrennte, über einander liegende Schichtungen von grösseren und kleineren Sandsteinen, jede ca. 10 bis 11 m ins Geviert bei 1 m Höhe; theils unter der unteren Steinsetzung, theils innerhalb derselben, theils an den Rändern der oberen fanden sich sechs Bestattungen eingebettet, mit noch spärlichen Knochenresten und als Beigaben mit zum Theil schön farbig verzierten Thongefässen, Speerspitzen von Eisen und mehr oder weniger erhaltenen Fragmenten von Eisen, Bronze und Elfenbein.

Auch der kleinere Hügel deckte eine Steinsetzung, innerhalb welcher sich menschliche Knochenstücke und eine ziemliche Zahl kleiner Bruchstücke von Bronze und Eisen fanden, aber alles leider bis zur Unkenntlichkeit zerstört. Nur eine Anzahl von Thonscherben liess die Wiederherstellung von zwei Gefässen zu, welchen ein eingeritztes, farbiges Mäanderband als Verzierung diente.

Die Bestattungen sind der späteren Hallstadt-Periode, etwa 500 v. Chr., zuzuweisen.

In der Nähe, auf den Aeckern des Degenthals, nordöstlich von Hugstetten, wurden von Bauern im November 1884 eine Speerspitze und ein Wurfbeil, beides von Eisen, gefunden, welche die Annahme gestatten, dass sich dort alemannische Reihengräber befinden dürften. (W.)

In der katholischen *Pfarrkirche* (plebanus de Bûchein in decanatu Gloter 1275, Lib. marc.; rector eccl. in Bûchein in decanatu Waltkilch pertinet Theutonicis in Friburg zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; pfarrkirche ad. s. Georgium 1580; deren Collator der Comthur der Freiburger Deutschherren 1581, Z. XXV 184) wird der polygonale *Chor*, ein im $\frac{3}{8}$ geschlossener Putzbau ohne Strebepfeiler, von einem hübschen Sterngewölbe überspannt, dessen wie üblich profilirte Rippen auf Konsolen und theilweise auch Wanddiensten aufruhren und dessen Schlussstein mit dem Wappenschilder der Stürzel von Buchheim belegt ist.

Pfarrkirche

Chor

Drei zweitheilige, spitzbogige Fenster beleuchten den Raum, der sich nach dem in neuerer Zeit erbauten Langhaus in rundbogigem Triumphbogen öffnet. Der bis zum Glockengeschoss alte *Thurm*, auf dessen Sockel in rohen Zeichen das Jahr 1586 eingehauen ist, zeigt über der vorderen Thüre einen Wappenstein mit der Inschrift:

Thurm

DER EDEL VND VEST ULRICH STIERZLER ERBSCHENCKH HADT
DICH ERBAVVEN ANNO I586 IAR

Das von Streben gestützte Erdgeschoss des Thurmes besitzt runde, nach aussen originell erweiterte Scharten und in den oberen Geschossen schmale Fensterchen.

Mehrere alte *Grabplatten* haben sich erhalten. So im Chor der Kirche an der Epistelseite ein Doppelwappen mit der Grabschrift:

Grabplatten

Anno domini 1559 vff den || 18 Dag des Monats Fenners || starb der Edel vnd fest Ferg Wilhelm Stürzel vō Buchheim Erbschenck der Lautgrafschaft Elfas dem Gott gnod || Amen.

Links des Altars findet sich die Grabtafel zweier 1583 gestorbenen Kinder des *Haug Ditrich* und der *Maria Magdalena von Höenlâdenberg*, Kinder der Ehegatten *Haug Gerwiggen von Höenlâdenberg vnd der frawen Anna Maria vō Höenlâdenberg geborne Stürzlerin 1583*. Die Kinder knieen, mit Hemdchen bekleidet, anbetend zu Seiten eines Crucifixus, an dessen Fusse sich die Wappen der Hohenlandenbergs und Stürzels vorfinden. Das Ganze ist eine handwerksmässige Arbeit des ausgehenden 16. Jhs.

Weiter ein Votivrelief, die Kreuzigung mit Donatoren und deutscher Inschrift: *Georg Friedrich Stürzel* (16. Jh.).

Aussen in die Kirchenmauer ist der Grabstein des *Johann Muller von Strassburg des edel und veſten herrn Ulrich Stürzelen gewese Schreiber alhie* eingemauert, der 1592 starb; eine einfache Platte mit Wappenschild.

In der vom Chor aus durch eine Pforte mit Eselsrücken zugänglichen Sakristei wird ein silbervergoldeter *Kelch* vom Jahre 1661 aufbewahrt mit aufgelegtem Wappenschilder.

Kelch

Im Langhaus steht eine alte *Holzstatuette*, modern polychromirt, die h. Anna selbdritt (16. Jh.) darstellend.

Holzstatuette

Im Thurm hängen drei *Glocken*; die eine (Durchmesser 0,75 m) mit der Inschrift:
ANNO · I667 · IN · BREISACH · GOSS · MICH · GABRIEL · SPALT ·
DER · HOECHSTE · GOTT · DIE · EHR · BEHALT ·

Glocken

Die zweite (Durchmesser 0,93 m) von Matheus Edel 1775 zu Strassburg und die dritte (Durchmesser 0,68 m) von Hans Heinrich Weitnauer 1699 in Basel gegossen.

Crucifixus Neben dem Chor auf dem Kirchplatz guter *Crucifixus* (neu) auf schön gearbeitetem grossem *Steinkreuz* mit Wappen der Stürzel und Inschrift:

D · O · M
 REVER^{MVS} · ET PRÆNOB:
 D^{NVS} : D^{NVS} GEORGI⁹
 FRIDERIC⁹ STYRTZEL
 DE ET IN BVOCHEN
 TEVT : ORD : EQVES
 ET COMENDATOR
 IN HITZKIRCH
 A° M . DCCXV
 H · M · F · D ·

Vor der Schwelle der Sakristei ein abgetretener Grabstein von 1583. (*K.*)

Wasserschloss Das alte *Wasserschloss*, nach Aussterben derer von Buchheim im Besitz der Snewelin von Landeck und dann der Stürzel von Buchheim, kam nach noch mannigfachem Wechsel der Eigenthümer endlich Anfang unseres Jahrhunderts als badisches Lehen an die Familie von Berstett. Das Gebäude, das mir nicht zugänglich war, ist vielfach umgebaut und scheint wenig Altes mehr zu enthalten. Im Inneren soll ein altes *Tafelgemälde* aufbewahrt werden, auf dem die Viertheilung eines Mannes unter der Ortslinde erzählt wird, der seine Tochter an die Juden nach Waldkirch verkauft hatte. (*B.*)

Tafelgemälde Ein Ortsadel früher erwähnt (in ministerio Erchangerii comitis mansus Otgarii de Puahheim 817 s. Gall. UB. I 217); dann zw. 1092 bis 1326, wo die beiden Töchter des letzten Ritters von B. ihre Klause zu Eichstett dem Predigerkloster zu Freiburg übertrugen. Dann erscheint der Ort als Besitz der Snewelin von Landeck, von denen er an den österreichischen Kanzler Konrad Stürtzel verkauft wurde. Diesem gestattete Kaiser Maximilian I 1491 sich nach dem Schloss zu B. Stürtzel von Buchheim zu nennen. Nach dem Erlöschen der Stürtzel im 18. Jh. gelangte das Gut durch Erbschaft an den General von Jaquemin, später als badisches Lehen an die Familie von Berstett. Bis 1805 gehörte das Dorf zur Landgrafschaft Breisgau.

BURG

Schreibweisen: Burg 1318; 1397; Burg opidulum seu casaliu est ob Friburg in dem tal prope castrum et infra Wisnegge 1341; Bürg 1308.

Prähistorisches *Prähistorisches*: Ringwall.

Der Ort gehörte bis 1805 zur Landgrafschaft Breisgau. (Gebiet der Stadt Freiburg.)

Thurm Auf dem nördlichen Ausläufer des Galgenbühls, einer bewaldeten Kuppe, oberhalb des unbedeutenden Weilers Burg, finden sich auf dem höchsten Punkte deutlich erkennbare Reste der Fundamentmauern eines ca. 25 Fuss im Geviert messenden Gebäudes. Dieser Bau, der nichts anderes als ein mässig grosser *Thurm* gewesen sein kann, wurde von Nordosten, an der Stelle, an der die Kuppe mit dem dahinter gelegenen Bergrücken durch einen schmalen Grad verbunden ist, durch einen jetzt noch 20 Fuss tiefen und auf der Sohle 10 Fuss breiten Graben geschützt.

Auch nordöstlich hiervon auf der höher gelegenen Kuppe fanden sich auf einem kleinen Bergkegel ('Brandenburg') noch vor dreissig Jahren Mauerreste, die aber heute verschwunden sind.

Dieser feste Thurm war vielleicht der mittelalterliche Burgsitz der Herren von Vilare, die im Rot. Sanpetr. genannt werden und am Ausgange des Unter-Ibenthalen zu Hause waren.

Am Eingange des Ibenthalen kleines *Kapellchen* aus der Zopfzeit, mit einer vielleicht sehr alten, schmalen *Altarmensa*.

Im 'Himmelreich', neben dem Gasthaus, *Haus* mit gothischen Kreuzstöcken; dann ein Haus nördlich vom Wirthshaus mit der Jahreszahl

1662 (K.)

Kapellchen
Altarmensa
Haus

DIETENBACH

Schreibweisen: Tutenbach . . . burk 13. bis 14. Jh.; vor der burg den weg gen Tutenbach 1327; Tütenbach . . . in banno istius gasalii seu oppidi 1341; Tütembach 1397; Tüttenbach 1481.

Zu Dietenbach zwischen Kirchzarten und Oberried soll eine *Burg*, ein *Schmelzhof* und ein *Krankenhaus* der Aussätzigen gestanden haben; doch lässt sich nicht einmal mehr die ehemalige Lage dieser Gebäulichkeiten auch nur annähernd bestimmen. (B.)

Der Ort war eine ritterliche Besetzung der Familie von Neveu und gehörte bis 1797 bezw. 1805 zur Landgrafschaft Breisgau.

Burg u. s. w.

EBNET

Schreibweisen: vicus qui dicitur Ebenôte z. J. 1111 bis 1122 Rot. Sanpetr.; villa 1341; Ebinôte 1303; Ebenôte 1298 f.; das dorf mit vischenzzen 1316; in der Ebne 1483.

Litteratur: J. B. Trenkle Gesch. der Pfarrei E. i. Br. (FDA. IV 63).

Die auf dem Friedhofe über dem Dorfe am Bergabhang gelegene *Kirche* a. s. Hilarium (Pfarrei seit 1631) enthält in ihrem Chorbau, sowie in dem mit hölzerner, rothbemalter Zwiebel schliessenden Thurm noch Reste älterer Zeiten.

So in dem alten Glockengeschoss die spitzbogigen Gewände jetzt zugemauerter Schallöffnungen und im Chor links eine hübsche *Sakramentsnische* aus rothem Sandstein mit von zierlichem Masswerk ausgefülltem Eselsrücken, mit Krabben, Fialen und Kreuzblumen. Alter Eisenbeschlag.

Die nicht sehr bedeutende *Innendekoration* der Kirche, die im Auftrage des Freiherrn Ferd. Sebastian von Sickingen vorgenommen wurde, stammt von dem Kunstmaler J. Gams aus Freiburg, der auch im Schlosse thätig war und der, wie eine Marmortafel in der Kirche kündigt, 1751 starb.

In der kleinen Sakristei, nach der ein von Stabwerk umrahmtes Thürchen führt, wird ein alter *Kelch* aufbewahrt, dessen Cupa noch in spätgothischer Form gehalten, mit aufgelegtem Renaissanceornament und dem Sickingenschen Wappenschilder sammt den

Kirche

Sakraments-
nische

Innendekoration

Kelch

Messgewand Buchstaben F · V · S · geziert ist. Ferner findet sich hier ein altes, blauseidenes *Messgewand* von 1736 mit dem aufgestickten Sickingenschen Wappen bezeichnet und ein weiteres wohl aus derselben Zeit stammendes rothes, auf das ein in Silber getriebenes Allianzwappen derer von Sickingen aufgenäht ist.

Glocken Im Thurme hängt ein Geläute von drei beinahe gleichgrossen *Glocken* (Durchmesser 0,90, 0,92, 0,94 m) über deren Entstehung eine Inschrift berichtet:

DIESE · DREI · GLOCKEN · SIND · GEGOSSEN · WORDEN · DURCH ·
MICH · IGNATIUM · THOUVENEL · AUS · LOTHRINGEN ·
IM · JAHR · 1699 · (B.)

Schon 1113 erwarb S. Peter durch Gütertausch von Herzog Berthold von Zähringen hier Besitzthum. 1350 kam das Dorf von dem Freiburger Grafen an die Snewelin; 1568 mit der Erbschaft der letzten Snewelin, Anna von Landeck, an Franz von Sickingen, 1809 an Baden und dann an die Freih. Familie von Gayling.

Ebnet soll einen eigenen Adel besessen haben, der im 13. Jh. schon erlosch. Es bestand hier ein Dinghof des Klosters Einsiedeln (13. bis 14. Jh.). (K.)

Schloss Das *Schloss*, ein einfaches, in weitem Garten stehendes, zweigeschossiges Herrenhaus mit Mansardendach, ist seit 1805 im Besitze der Freiherrn von Gayling und wurde 1749 bis 1751 von Christian Wenzinger aus Freiburg für Freiherrn Ferd. Sebastian von Sickingen erbaut. Während die schmucklose Hoffaçade nur in der Mitte durch einen quadratischen Ausbau unterbrochen wird, in dem die doppelläufige Treppe untergebracht ist, zeigt die Gartenfront reichere Gliederung: ein Balkon mit flotten Maskenträgern und originellem Stabgitter zierte das von einem Giebel mit den Wappen der Sickingen und Greifenklau bekrönte Mittelrisalit, unter dem Balkon das Portal des ersten Stockes, von dem eine zweiarmige, von Vasen flankirte Freitreppe in den Garten hinabführt.

Die Dekoration der Räume ist meist eine handwerksmässige; reichere Ausstattung erfuhren nur die beiden nach dem Garten zu gelegenen Haupträume, deren Decken mit feingezeichneten Stuccaturen und Gemälden allegorischen Inhalts geschmückt sind, Bilder, die nach einer Aufschrift an der Decke des Gartensaales von J. Gambs, Kunstmaler aus Freiburg, 1750 gefertigt wurden.

Garten In dem theilweise noch heute geometrisch eingetheilten *Garten* finden sich die überlebensgrossen Figuren der vier Jahreszeiten, Frühling und Sommer als graciöse Rococodamen dargestellt, der Herbst als ein kräftiger, unbedeckter Jüngling und der Winter als ein Greis in Schneestiefeln und Pelzmantel. Obwohl diese Statuen nur nach den Entwürfen Wenzingers ausgeführte Werkstattarbeiten zu sein scheinen, so ist doch auch an ihnen die selbständige Auffassung, die breite Behandlung und virtuose Ausführung, die all seinen Werken eigen ist, zu bewundern!

Nahe bei Ebnet am Ausgange des Wittenthalles beim Baldeweger Hof stehen auf einem jetzt von Reben bepflanzten, 50 Fuss über den Wiesen sich erhebenden Schuttkegel die Ruinen der ehemaligen Burg *Falkenbühl*.

Vorhanden sind nur noch die durchschnittlich 4—5 Fuss dicken und zwei Meter hohen Mauerreste eines ungefähr 35 Fuss im Geviert messenden Thurmes; ebenso ist auch von dem ehemals zur Burg gehörigen kleinen Weiler nur noch ein Haus erhalten. (B.)

EBRINGEN

Schreibweisen: Eberingen zw. 716 bis 720 Cop. Ende 9. Jh. S. Gall. UB. I 3; 1144; 1179; 1184; Eburingen z. J. 773 Cod. Lauresh.; Prisi-gauia Heburinga vel. 793; in pago Brisagaugae in loco nuncupante Eboringa c. 802; Hebiringa c. 850; Ebringa 861; Ebringen 1147 f.

Litteratur: P. Ildephons von Arx Geschichte der Herrschaft Ebringen i. J. 1792 aus alten Urkunden gezogen, dem Drucke übergeben von J. Booz, Freib. i. Br. 1860; Mone 95. I 96; Bader Urk. über die Schneeburg bei E. (Z. XVIII 462—476); Oechsler Geschichtliches über die Pfarrei E. in FDA. NF. III 219 ff.

Alemannisches: In den Gewannen 'Scharretenäcker' und 'Herrengärten' am westlichen Fuss des Schönbergs ein 1825 von Prof. H. Schreiber entdecktes und untersuchtes grösseres alemannisches Reihengräberfeld. Ueber dasselbe und die dortigen Funde s. F. Schreiber Die neu entdeckten Hünengräber im Breisgau, Freiburg, Fr. Wagner 1826, mit Abb. und Mone, Urgeschichte I. p. 215 No. 18, 19 und p. 218. No. 2. (W.)

Alemannisches

Römisches: Münze des Antoninus Pius. Der Ort angeblich das römische Eburum (Schau ins Land I 8, 40, 41, 48, 49; II 22, 29—31 (Abb.), 30, 39—43, 54 f.; VII 8, n^o 1; XII 55.

Römisches

Kirche (quidam clericus nomine Manegoldus de Ebringen, Anf. 12. Jh. Rot. San.; plebanus de Ebringen in decanatu Wasenwiler 1275, Lib. dec.; ecclesia E. cum filia Norsingen in dec. Gundlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; kilchherre ze Ebringen 1392). Ehemals Propstei von S. Gallen, Schau ins Land II 29, 31; XI 22; XII 50, 93; XXI 57; 1536 wurde ihr noch die Pfarrei Berghaupten inkorporirt.

Kirche

In dem Chor der über dem Ort gelegenen *Pfarrkirche* a. s. Gallum et Ottmarium haben sich wenige Reste älterer Zeiten erhalten; so das spätgothische Portal mit übergreifendem Stabwerk und im Aeusseren des einfachen Putzbaus schlicht profilirte gothische Gurten und Gesimse, sowie die im Grundriss dreiseitigen Streben; im Innern ein hübsches Netzgewölbe mit runden bemalten Schlusssteinen und auf einfachen Konsolen aufsitzenden Rippen. Der dreistöckige, viereckige Thurm hat oben je ein Paar zweigetheilte mit Dreipässen verzierte gothische Fenster; er ist mit einem Satteldach gedeckt.

Von dem aus drei Seiten des Achtecks geschlossenen Chor nach der Sakristei führt eine profilirte Pforte, auf deren geradem Sturz sich ein Wappenschild und die Jahreszahl 1670 ausgehauen vorfindet.

Das vielfach vergrösserte Langhaus stammt aus neuerer Zeit. 1721 wurde die Gipsdecke mit den Gemälden angebracht. — Der Hochaltar, der über 1600 fl. gekostet, wurde 1689 vom Konstanzer Weihbischof von Wildegg konsekriert. Er zeigt den üblichen Barockaufbau in Marmor-Imitation.

Mehrere alte *Grabplatten* sind an den Mauern des Gebäudes aufgestellt: im Inneren der Kirche vor allem das Doppelgrabmal des 1533 gestorbenen Sigmund von Falkenstein und seines 1537 zur Herrschaft in Ebringen gelangten Sohnes Christoph († 1559). Das Denkmal, eine ziemlich mässige Arbeit des ausgehenden 17. Jhs. ist durch Pilaster getheilt und zeigt in jeder Hälfte in einer Nische die Gestalt eines Ritters

Grabplatten

mit gefalteten Händen in voller Rüstung mit Helm und Streitschwert. Für die Inschriften wurde über den Nischen, deren seitliche Gewände mit Wappen belegt sind, Raum freigelassen (nur eine derselben ist ausgeführt, aber ohne Jahreszahl; sie lautet [Schrift des 17. Jhs]):

CHRISTOPH⁹ BA⁹, SVPERAS QVI CARPSE RAT AVRAS
FALCKENSTEINNENSES VLTIMVS INTER AVOS,
CONDIDIT HOC TVMVLO CV C@P@E NOME AVITVM
ATQ ANIMAM SVMMVS IVSSIT ADIRE POLOS

(Vergl. auch Schau ins Land II 44.)

Am Aeusseren des Gebäudes findet sich zunächst der Grabstein der 1619 verstorbenen Frau Agnes von Hohenlandenberg, geborene von Bernhausen, geziert mit den grossen und behelzten, flott gearbeiteten Wappenschilden der Hohenlandenberg und Bernhausen in der Mitte, oben mit den kleineren Wappen derselben Familien und unten mit denen der Stürzel und Reichenstein.

Ferner eine Denkplatte von 1588, soweit die Umschrift entziffert werden konnte, für Hugo Gerwig von Hohenlandenberg, Obervogt des Bischofs von Basel, der 1580 die Herrschaft Ebringen von Hans Ludwig von Bodmann abgekauft hatte, mit den Wappenschilden der Hohenlandenberg und Stürzel, sowie mit zwei Cartouchen, deren Inschriften jedoch beinahe völlig erloschen sind. Ausserdem das Grabmal seines Sohnes, des Dietrich von Hohenlandenberg, und dessen Sohnes Christoph, das 1787 aus der Kirche an die Aussenmauern gebracht wurde.

Dann eine Grabplatte mit eingeritztem *Wappen* für das 1601 gestorbene Kind Anna Sophia Riedtmillerin, und weiter der mit zwei Wappenreliefs versehene Denkstein der Frau Ursula, Hüserin des Obervogts Jacob Kytthen, die 1572 verstarb. Schliesslich ist noch der Grabstein der Frau Anna Anastasia Meyerin von Hirtzbach zu erwähnen, einer geborenen Lordterin (?) von Muson, gestorben 1661, der ihr zusammen mit ihrem Gemahl, dem 1666 verstorbenen Johann Erhard Meyer von Hirtzbach errichtet wurde. Die Steinplatte ist mit zwei Wappenreliefs geschmückt und die Aufschriften theils auf den Rand vertheilt, theils in einer Cartouche untergebracht.

Endlich ein Grabstein des Peter Konstantin Egger von S. Gallen, Amtmanns zu Ebringen († 1792); sowie einige weitere des 19. Jhs. (s. Oechsler a. a. O.).

Glocken

Die noch vorhandenen *Glocken* sind ohne grosse Bedeutung. Die grösste (Durchm. 1,36 m) wurde von Hans Heinrich Weitnauer Sel. Wittve 1738 zu Basel gegossen, im gleichen Jahre die zweitkleinste, die zweitgrösste, 1442 gegossen, 1738 und 1827 umgegossen, trug die Inschrift: 'Rex gloriae veni nobis cum pace' (Oechsler a. a. O.). Die kleinste wurde 1844 erneuert.

Praelatur

Das ehemalige S. Gallische *Praelaturgebäude*, jetzt Rath- und Schulhaus, liegt gegenüber der Kirche oberhalb des Orts auf einer Terrasse; es ist ein unbedeutender, zweigeschossiger Bau, dessen Vorderfaçade in der Mitte von einer breiten Gaube, zu beiden Seiten von schmalen Volutengiebeln bekrönt wird. In das schmucklose, völlig umgebaute Innere führt ein von Pilastern flankirtes, etwas reicher ausgebildetes Portal, in dessen Giebel sich das Wappen der Abtei S. Gallen und die Jahreszahl der Erbauung 1713 vorfindet.

In der Einsattelung zwischen dem Schönberg und Gaisbühl, am Wege Ebringen-Wittnau, liegt die vereinsamte *Kapelle Berghausen* an Stelle der ehemaligen Pfarrkirche der uralten, jetzt eingegangenen Gemeinde gleichen Namens, die bis 1526 ihren eigenen Pfarrer hatte. 1748 wurde diese alte Kirche eingerissen, während der Pfarrhof schon nach 1575 nicht mehr erwähnt wird. (Perchusa 968 S. Gall. UB. III 27; Berchusen cum ecclesia 1144; 1185; Berghusen 1341; ecclesia parochialis Berckhusen 1519; in dec. Gundlingen 1360 bis 1370 Lib. marc.; vergl. M. H. Berghausen am Schinberg, Schau ins Land I 40, IX 48. Ueber den Brand von 1748 und den Neubau von 1749, eb. I 48, 49, Berenburg (1636) II 39).

Kapelle

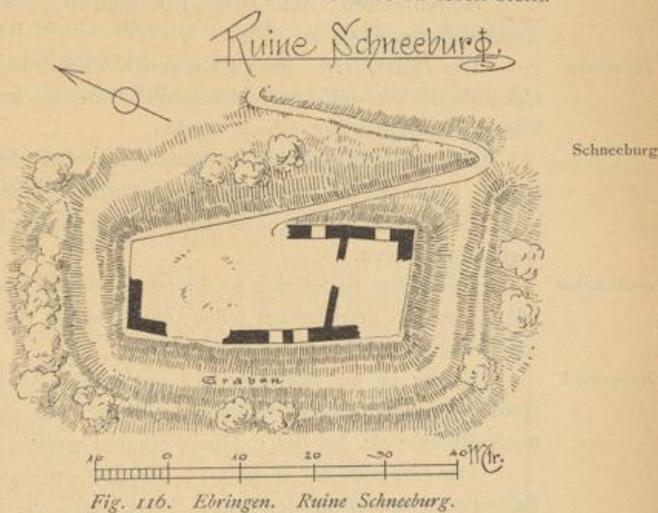
Heute ist die Kapelle a. s. Trudpertum ein schlichtes Gebäude mit Emporeinbau, Dachreiter mit Zwiebdach, sowie weitem Vordach vor der Eingangspforte, und stammt aus dem Jahre 1749, welche Jahreszahl auf dem Sturz der Sakristeithüre zu lesen steht.

Auf einem unter dem Gipfel des Schönbergs gelegenen Plateau oberhalb Ebringen erheben sich im Walde versteckt die wenig bedeutenden Ruinen der *Schneeburg* (vergl. Fig. 116), dem ehemaligen Sitze der Familie Schnevelin (Schnevelins-Schneeburg).

Schneeburg (Schneberg 1349; zü Schneburg der vestin 1387; das sloss Sneburg 1426; Sneburg 1478); vergl. Bader Urkunden über die Schneeburg Z. XVIII 462—476; F. Geiges Schneburg auf dem Schinberg (Schau ins Land I 32—41; Ann. III 31, XI 20—25), gehörte zur Herrschaft Ebringen; Wernher von Hornberg, der sie sein eigen nannte, gab sie an S. Gallen 1349 (Z. XVIII 465), von dem sie Veronica von Valckenstein, geb. von Emps, 1506 als Lehen hatte (eb. 475).

Nach mannigfachem Besitzwechsel (das Schloss war als S. Gallisches Lehen bald in den Händen der Freiherrn von Hornberg, bald im Besitz derer von Embs, Falkenstein, Bodmann und Hohenlandenber) wurde die Burg im Anfange des 16. Jhs. im Bauernkriege zerstört und liegt seitdem in Trümmern.

Von der ehemaligen Anlage lassen die spärlich erhaltenen Reste nur wenig mehr erkennen. Der Zugang scheint von Westen gewesen zu sein und war vielleicht durch einen dort stehenden Hauptthurm gedeckt, während der übrige von 1,20 bis 1,40 m starken und in gewöhnlichem Bruchsteinmauerwerk hochgeführten Mauern umgebene Raum den Hof und die Wohngebäude enthalten haben mag. Von letzteren steht noch ein zwei Stockwerke hoher Mauerrest mit breiten Fensternischen, deren Hausteingewände jedoch, wie sämtliche Architekturtheile im Laufe der Jahrhunderte von den Bauern der umliegenden Ortschaften zum Bau ihrer Häuser weggeführt worden sind. Ein theilweise in den Felsen gesprengter ziemlich breiter Graben umzieht die Anlage,



begleitet von einem an manchen Stellen noch deutlich zu erkennenden äusseren Erdwalle. (B.)

Ebringen, mit welchem die älteste Erwähnung des Weinbaues am rechtsrhein. Oberrhein verknüpft ist, ist seit dem 8. Jh. Besitz des Klosters S. Gallen gewesen. Es kam als Lehen 1349 an die Herren von Hornberg, 1458 an die von Ems, 1499 an die Falkenstein, nachher an die Bodman und Hohenlandspurg. Im J. 1621 kaufte S. Gallen den Ort zurück, der bis 1805 der Landgrafschaft Breisgau unterstellt blieb. (K.)

ESCHBACH

Schreibweisen: Asschbach Rot. Sanpetr.; curia Eschbach 1273; Espach 1381; Aeschbach zw. 1453 bis 1484.

Pfarrkirche Die *Pfarrkirche* (bisant Gergen Kilchen 1381, tit. Jacobi maioris), ein einfaches Gebäude, ist wie das daran anstossende Pfarrhaus im Jahre 1788 von S. Peter, dem die Pfarrei incorporirt war, erbaut worden.

Der gesammte, ziemlich werthlose Innenbau der Kirche soll aus der nahen Lindenkappelle stammen, die 1787 abgerissen wurde und heute durch einen Neubau ersetzt ist.

Der früher im Pfarrhause aufbewahrte *Kelch* befindet sich jetzt in der Kapelle zu Weiler bei Stegen.

Messkännchen Ausserdem findet sich im Pfarrhose eine Garnitur *Messkännchen* mit Tablett von 1617, alles aus getriebenem Silber, eine Stiftung der Familie von Moser, deren Wappenschilder auf den Kännchen eingravirt sind.

Messgewand Ferner ist ein *Messgewand* aus rothem Atlas zu erwähnen, datirt von 1599, mit Goldborten und Goldfadenstickereien, sowie zwei aufgestickten Wappen, von denen nur noch das eine als das der v. Moser erkannt werden kann. (B.)

Der Ort war im 14. und 15. Jh. als Geroldseckisches Lehen im Besitz derer von Falkenstein, später in den von S. Peter, dem die Pfarrei incorporirt war. Er gehörte zur Landgrafschaft Breisgau und wurde 1805 badisch.

FALKENSTEIG

(Alt- und Neu-Falkenstein)

Schreibweisen: Der Ort: Falckenstaig 1300. Die Burgen: Falchensteina Rot. Sanpetr. (FDA. XV 148); Valchinstein eb.; Valchenstein 1234; an dem turne ze Valkenstein 1328; vesty Valkenstein 1388; Valckenstein mit dem túrn 1481 u. s. f.

Litteratur: Gerbert HNS. II 57, 128; Schreiber Burg F. im Höllenthale, Freib. Adresskal. 1824; Die Freiherren v. F., Taschenb. f. G. u. A. in Südd. IV 1844, S. 151—174; Schönhuth Burgen u. s. w. I 119—136; Z. NF. II 327; Badenia II 1862; Fr. Pfaff Die Sage vom F., Freib. Z. VII S. 221; Schau ins Land III 74, XI 40; (Geres) XII 4, 11, 12 (A. mit 3 Taf.), 14, XIII 79 und Verein (s. Index zu XXVI 18).

Wenig oberhalb der Wirthschaft 'zu den zwei Tauben' führt ein steiler Pfad durch den sogen. 'Schulterdobel' auf die Höhe der Schwarzeck mit wunderbarer Fernsicht. Dort

finden sich im Walde versteckt die unbedeutenden, wenig über Mannshöhe erhaltenen Trümmer einer einst viel besuchten *Wallfahrtskapelle*, die vor ungefähr 50 Jahren einging und im Laufe der Zeiten verfiel. Wallfahrtskapelle

In der Nähe 'der zwei Tauben' steht ferner die sogen. *Klauskapelle* mit kleinem Dachreiter, über deren Eingangspforte aussen die Jahreszahl 1606 eingehauen ist. Klauskapelle

Im Innern finden sich über derselben Thüre drei *Wappenschilde*, zwei der Familie von Sickingen und eins von Badenweiler, zusammen mit einer lateinischen Inschrift von 1607, wonach die Kapelle dem h. Nikolaus geweiht und in derselben von Freiherrn von Sickingen der Gottesdienst eingerichtet wurde. Wappenschilde

Das *Gemälde* des 1710 ebenfalls von einem Herrn von Sickingen errichteten Hochaltars, das den Patron der Kapelle mit den drei Kindern darstellt, zeigt folgende Aufschrift: Gemälde

Diesen Altar hat || malen lassen Hans Wischle || und || Maria Spordin ||
in der Falkensteig 1723. (B.)

Der Ort gehörte bis 1805 zur Landgrafschaft Breisgau und war eine ritterschaftliche Besetzung der Familie von Pfirt.

Neben dem Eingang der Klauskapelle (inwendig) grosses, dreitheiliges *Wappen* mit der in römischen Majuskeln gehaltenen Inschrift: Wappen mit Inschrift

DEO TER OPT · MAX · PIETATEM
ILLUSTRO AC GENEROSO DOMINO · DNO · RUDOLPHO · BARONI
A POLLWEIL · ETC · SAC · CCES · MAI · ET · SERENISS · ARCHIDUC · AUST ·
A CONSIL · SUMMOQUE · CAPITAN · PROVINCI · CIT · AUST · PRÆ
FACTO ET GUBERNATORI · OBSEQUIVM TESTATI,
SACELLUM HOC E FUNDAMENTIS NOVE ERECTUM
DIVO NICOLAO INTERCESSORI · REVEREN · NOB · STRENUIQV
VIRI, DNS FRIDERICUS METROPOLITANÆ ECCLESIAE
MOGUN · CANONICUS · DNS FRANCISCUS CONRADUS
ET DNS JOANNES JACOBUS FRATRES A SICKINGEN
SACRUM STAHEERE
ANNO SALUTIS
CIDDCVII

(K.)

Auf einem sehr schwer zugänglichen Felsen westlich, schräg gegenüber dem Hirschsprung, liegen die spärlichen Ueberreste der 1388 von der Stadt Freiburg zerstörten *Burg Neufalkenstein* (vergl. Schreiber Urkundenb. der Stadt Freiburg, Freib. 1829 II 59—83). Burg Neufalkenstein
— Das Geschlecht der Falkenstein wird seit dem 12. Jh. erwähnt (de Valkenstein duo fratres germani Waltherus et alta 1161, Z. NF. IV 494). Der Thurm, der heute noch zwischen Altfalkenstein und dem Wirthshaus zu den 'zwei Tauben' steht, war nur die Vorburg von Altfalkenstein, hiess auch der *Bubenstein* und diente vielleicht als Burgsitz der Herren von Neufalkenstein, die bereits 1266 genannt werden. Bubenstein

Die zwischen 2 und 3 m dicken Mauern dieses alten Warthurms, dessen Eingang auf der Vorderseite gelegen haben mag und der innen ungefähr 6 auf 7 m misst, ragen mit ausgebrochenen Fenstergewänden noch über das zweite Stockwerk hinaus und sind auf drei Seiten von einem nicht allzutiefen Graben umzogen.

Alt Falkenstein Die noch bedeutend unscheinbareren Reste der Burg *Alt Falkenstein* liegen auf einem von Natur fast von jeder Seite völlig unzugänglichen Felsen. Die Anlage, die ziemlich weitläufig gewesen sein muss (auch eine Kapelle a. s. Nikolaum wird erwähnt, ein cappell und pfründe ze Valckenstein in gemeinem slosse in sant Niclaus erw. 1460 (GLA.), zog sich wahrscheinlich terrassenförmig den Absturz hinauf und war auf der nordöstlichen Zugangsseite durch eine starke durchschnittlich 3 m dicke Mauer gestützt. Die weiter rückwärts gelegenen spärlichen Reste der ehemaligen Fundamentmauern, die aussehen wie grober Beton, sind von dem verwitterten Felsen nur wenig zu unterscheiden und können von der ehemaligen Anlage der Burg keinen Begriff mehr geben. (B.) Abb. der Reste beider Burgen s. Schau ins Land XII 13, 15.

GUNDELFINGEN

Schreibweisen: Gondalvingen 1008; in pago dicitur Gundelvingen ad. a. 1111 Rot. Sanpetr.; curia Gundolvingen 1273; Gundelfingen zw. 1360 bis 1370, Lib. marc. Litteratur: Z. XXXVI 255 (Weisth.).

Münzfund im Bahnholz (Roder Donauesch. Schr. 1880 III 290).

Kirche Die *Kirche* erwähnt 1341 (GLA.). Es bestand hier 1341 ein Krankenhaus.

Thurm Die jetzige *Kirche* ist ein moderner Zopfbau. Nur der *Thurm* gehört der gothischen Bauzeit an; er ist dreistöckig, viereckig, mit einem Satteldach gedeckt. Unten kleine Mauerschlitze, im dritten Geschosse ungetheilte, masswerklose, gothische Fenster.

Grabstein Ein Bericht vom 4. Okt. 1758 (Akten G. K.-S. I v. J. 1754) erwähnt den *Grabstein* einer jungen Frau v. J. 1711, mit der Inschrift:

*Sic Splendor, sic virtus, sic nobilis stematis probs
Sic vinculum amoris sic laeta grataque dies,
Sic saeculi vanitas properat ad finem.
O mortales, hoc docet Rossa et florea,
hoc cum illa omnes.*

Ein Ortsadel erw. 1113 f, im 12. Jh. öfter. — Eine Curtis Cōnonis de Valchinstein, Reinhardi filii, apud Gundolvingin wird z. J. 1200 im Rot. Sanpetr. erwähnt.

Der Ort gehörte zur Burg Zähringen, später zur Markgrafschaft Hachberg (Baden-Durlach); das Patronat war dem Kl. Waldkirch zuständig. (K.)

HASLACH

(Vorstadt von Freiburg)

Schreibweisen: villa Haslaha 786 S. Gall. UB. I 104; villa Haslahâ, Rot. Sanpetr.; Hasela 1185; curia Nitenhasela 1273; Hasel c. 1400; Haselach 16. Jh.

Litteratur: Schau ins Land IV 5, XVII 5, XXIV 17.

Römisches *Römisches*: 'hochen weg' (Z. XX 434).

Kirche *Kirche* (plebanus in Hasela in decanatu Wasenwiler 1275, Lib. dec.; eccl. Hasla in dec. Gündlingen zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.).

Die jetzige protestantische Kirche ist modern, doch sind *Thurm* und *Chor* noch alt. Der Thurm, dessen Fenster und Thüre modernisirt sind, scheint noch der spätromanischen Zeit anzugehören; er ist mit einem Satteldach gedeckt. Der spätgothische Chor ist aus drei Seiten des Achtecks geschlossen, die Fenster entbehren des Masswerkes, das wohl ausgebrochen wurde.

Thurm
Chor

In der Kirche *Grabstein* einer Maria Theresia von Metsch, gest. 1738; desgl. ein *Grabstein* des Daniel Bartoldus a Weselan Hannoveranus, in der Kaiserlichen Armée Offizier, gest. zu Freiburg 1702, und drei andre, abgetretene mit unleserlichen Inschriften.

Grabsteine

Auf dem Kirchhof *Grabstein* (eines Pfarrers?); Relief mit Gott Vater mit der Weltkugel.

An der Kirche eingemauert *Grabstein* eines Herrn von Dunkelspihl 1695, mit Wappen; desgl. der Caroline Sophie von Gebler, geb. von Landholz, gest. 1776.

Im Pfarrhause zwei *zinnerne Kannen*, sehr gute Arbeiten mit den Daten 1779 und 1784 und Maske (Figur der Gerechtigkeit mit Schwert; Wage und FE IN || FE).

Zinnerne Kannen

Ein Ortsadel de Hasela erw. zw. 1092 Not. fund. s. Georgii und 1221 (Ministerialis Eginonis comitis de Ura, domini castri Friburc).

S. Gallen (s. 786) und S. Peter (1112) waren frühzeitig in Haslach begütert, dessen Patronat von Heinrich Snewelin von Wiseneck 1329 an S. Märgen geschenkt (Z. XIII 85) wurde. Der Ort wurde 1556 durch den Markgrafen von Baden-Durlach reformirt, und blieb bis 1839 evangel. Pfarrei für Freiburg. (K.)

HINTERSTRASS

Zerstreute Berggemeinde im Thal der wilden Gutach, das erst seit dem 16. Jh. besiedelt wurde. (Grossh. Baden, S. 850.) — Nichts von Bedeutung erwähnt.

HOCHDORF

Schreibweisen: Hochtorph z. J. 773 Cod. Laur.; in pago Brisagauginse in villa qui dicitur Hohohdhorof 804 S. Gall. UB. I 169; Hohtorf z. J. 977 (Fälschung) 12. Jh.; u. s. f.

Die einfache *Pfarrkirche* (curtis de Hodorf cum investitura ecclesie 1179 E. Neugart c. II 588, 1184, tit. s. Martini et Sebastiani) wurde wohl unter Benutzung einer älteren Kapelle 1717 erstellt. Im Langhaus findet sich die mit einem Wappenschild gezierte einfache *Grabplatte* eines '1612 gestorbenen Pfarrherrn von Buchheim und Hochdorf'. Eingangsthüre spätgothisch, schlechte Arbeit.

Pfarrkirche

Grabplatte

Von den *Glocken* ist nur eine noch älteren Ursprungs (Durchm. 0,86 m) und nach der in einer Cartouche untergebrachten Inschrift 1699 durch Hans Heinrich Weitnauer in Basel gegossen worden. (B.)

Glocken

Ein Ortsadel wird zw. 1137 (liber homo de Hochtorf) bis 1154 im Rot. Sanpetr. erwähnt (FDA. XV 151 f.).

Der Ort gehörte im 9. Jh. dem Kl. S. Gallen, im 15. Jh. den Snewelin von Landeck, von denen er an den Kanzler Konrad Stürzel von Buchheim kam. Nach dem Aussterben der Stürzel gelangte er an den General von Jaquemin, dann an die Berstett. Er unterstand bis 1805 der Landgrafschaft Breisgau. (K.)

HOFSGRUND

Schreibweise: Hofsgrundt 1566 f. erwähnt.

Kapelle

In der 1718 erbauten *Kapelle* a. s. Laurentium des hochgelegenen Schwarzwaldorfes hängt an der Seitenwand des Chores ein angeblich aus einem Freiburger Kloster stammendes *Holzrelief*, welches im vorigen Jahrhundert umrahmt, früher den Hochaltar zierte. Das im ganzen ungefähr 2 m hohe Bild stellt die Heiligen Laurentius und Jacobus dar mit ihren Attributen versehen und von schwebenden musizierenden Putten umgeben. Die originelle, aber doch etwas traditionell befangene Schnitzarbeit stammt aus der Mitte oder dem Ausgang des 16. Jhs. und erinnert ungemein, namentlich in der Behandlung der Gewand und Haarpartien, an das Niederrothweiler Altarwerk. (B.)

Holzrelief

Für die Geschichte der *Silberbergwerke* im Breisgau sei bei dieser Gelegenheit verwiesen auf die Urkk. 1234 (FU. I n^o 372); 1234 (eb. I n^o 375); 1234 (eb. I n^o 379); 1297 (eb. I n^o 646).

Der Ort entstand gelegentlich der Anlage der Bergwerke: ertz- und bergknappen auf dem Hofsgrundt in Stosen genant 1566 (GLA.); die Pergwercksverwanten im Hofsgrund 1592. Er gehörte als Besitz des Priorates von Oberried bis 1805, wo er badisch wurde, zur Landgrafschaft Breisgau. Vergl. Frenkle bei Bader Kurze Gesch. des Thales und Bergwerks H. (Badenia 1864 III, 1, 231—283).

HORBEN

Schreibweisen: Horwen z. J. 1112, Rot. Sanpetr.; 1317; 1341; 1344; villa 1265; Horwin 1161; das dorf und die gebursami von Horwen 1361.

Kirche

Auf einem Seitenaltar der 1793 erbauten unbedeutenden *Kirche* a. s. Agatham steht eine bäuerische, sehr späte gothische, schlecht gefasste *Pieta* in Holz geschnitten. (B.)

Pieta

Kirchlich war Horben früher eine Filiale von Wittnau.

Ein Ortsadel erwähnt zw. 1112 bis 1161.

Als Grundherren erscheinen hier die Herren Snewelin von Wizer, Landeck Sickingen und Pfort. Die Stadt Freiburg kaufte den Ort 1582 und 1704 allmählich zusammen. Er gehörte bis 1805 zur Landgrafschaft Breisgau. (K.)

HUGSTETTEN

Schreibweisen: Hustat 1296; 1297; 1341; 1381 f.; Haugstatt 1586.

Kirche

Kirche (ecclesia Hustat in decanatu Waltkilch zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; Gotteshaus s. Galli 1722).

Die jetzige schlichte *Pfarrkirche* a. s. Gallum, ursprünglich nur die Taufkapelle des nach Umkirch eingepfarrten Dorfes, bietet nichts von Interesse.

Das *Schloss* ist ein einfaches, frei in weitem Park stehendes dreistöckiges Herrenhaus, ein Putzbau, dessen Mittelrisalite durch Balkone belebt und von Giebeln bekrönt werden, die wie die Portale mit Wappenschilden (Stürzel, Andlau) geziert sind. Im Innern wird eine Reihe vorzüglich gemalter *Scheiben* (Wappenscheiben derer von Andlau, von Ulm, Hochensax und von Montpratt aus den Jahren 1542 bis 1600) aufbewahrt; ausserdem neben vielfachem, altem Mobilar mehrere gute *Holzschnitzereien* der gothischen Zeit, im Speisezimmer ein romanisches *Aquamanile* in der Form eines Löwen aus Bronze, und in sämtlichen Räumen vertheilt eine Sammlung guter *Oelgemälde*, theils der mittelalterlichen Zeit entstammend, theils späteren Schulen (der Holländischen) angehörend. (B.)

Schloss

Glasgemälde

Holzschnitzereien

Aquamanile

Oelgemälde

Das Dorf gelangte c. 1500 an den Kanzler Konrad Stürzel, während die Zorn zum Riet das Schloss mit dem Thurm erbten. Erst 1555 erwarben die Stürzel auch das Schloss, welches nach dem Erlöschen des Geschlechts mit dem Tode des Comthurs Alexander Karl v. Stürzel sammt dem Dorf an den Freih. Franz von Jaquemin kam. Im Jahre 1807 erwarb es der badische Minister von Andlau-Birseck. Von der Freiherrlichen Linie der Andlau, ging es durch Heirath an die Freih. von Menzingen über.

Der Ort unterstand bis 1805 der Landgrafschaft Breisgau. (K.)

KAPPEL

Schreibweisen: Kappel im Thal; Cappella 1277; Capell 1297 f.

Kirche (plebanus in Capell in decanatu Wasenwiler 1275 Lib. dec.; eccl. Cappell in decanatu Gündlingen pertinet Theutonicis in Friburg zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.). Der jetzige Bau (tit. ss. Petri et Pauli App.) gehört der neuern Zeit an.

Kirche

Der Ort war Rötel'scher Besitz, kam theilweise von diesen als Lehen an die Falkenstein; diese verkauften 1272 ihren Antheil an die Freiburger Deutschherren. Ein anderer Theil gehörte den Snewelin und v. Staufen, er kam 1450 an das Priorat von Oberried. Bis 1805 unterstand K. der Landgrafschaft Breisgau. (K.)

Das im kleinen Kapperthal gelegene *Kibbad* (Kybbadt 1568; vergl. A. Metzger Der Kibfelsen und das Kibbad, Schau ins Land III 73—76, 80—82, XIII 33) wird bereits 1568 in einem Gutachten des Dr. der Medizin Martin Ruland von Freisingen mit folgenden Worten erwähnt: 'Auf Ein Meil wegs von der Stadt Freyburg gegen Lüttenweiler zu liegt das Kybbadt, helt Kupfer und wenig Schwefel, Hilfft für kalten Leib und Glieder, Böse Augen, Griess, Beinbruch, Rauden' (Räude). Dass das Bad damals stark besucht war von Fremden wie von Einheimischen, beweist die in vielfachen Beziehungen hochinteressante Badeordnung vom 1. Mai 1659, die von Prior und Konvent des Wilhelmiterklöster zu Oberried, zu dessen Gebiet das Kibbad damals gehörte, erlassen wurde und worin auch über solche, 'die nicht des Badens wegen kamen', Bestimmungen getroffen waren.

Kibbad

Von den alten, ziemlich umfangreichen Gebäuden, die 1704 von den Franzosen niedergebrannt, nicht mehr aufgebaut wurden, sind noch wenige Fundamente vorhanden, theils oberhalb des jetzigen neuen Bades am Bergabhang, da wo jetzt ein Bauernhaus

steht, theils weiter in dem daneben gelegenen umheckten Garten. Ausserdem findet sich auf einem Stein bei der Brunnenstube das Jahr 1621 eingehauen.

Erst 1835 wurde das Bad wieder eingerichtet und seiner ehemaligen Bestimmung neu übergeben.

Kibburg

Oberhalb des Kibbades auf dem steilen Felsen auf der Höhe zwischen Güntersthal und dem Kapplerthal soll sich ehemals die *Kibburg* (erw. die burgssgassen uff und ab an den berg gen Kiburg 1484), wahrscheinlich der Burgsitz der alten Herren von Horben erhoben haben (vergl. Z. NF. II 361, Schau ins Land III 80).

Das die Burg bewohnende Geschlecht erlosch bereits in der ersten Hälfte des 13. Jhs. und die von da an unbewohnten Gebäude, die jedoch ziemlich weitläufig gewesen sein müssen (eine obere und untere Burg wird erwähnt) geriethen in Verfall. Heute sind nur noch ganz unbedeutende Reste zu erkennen, die völlig überwachsen auf dem steilen Abhang zerstreut liegen. (B.)

KIRCHZARTEN

Schreibweisen: in villa qui dicitur Zarduna 765, Cop. 9. Jh.; S. Gall. UB. I 48; in marcha Zardunense ib.; in loco nuncupante Zartuna c. 802, ib. 158; villa Zartuna 854; Zarda in pago Brisikewe 972; Zartun 1145; Kylchzarten 1299 u. s. f.

Litteratur: O. v. Eisengrein Ein Ausflug ins Kirchzarter Thal (Schau ins Land VIII 76).

Prähistorisches und Römisches: wagenweg 1341; herweg, hertweg, Steegen 1344, 1409 (Mone UG. I 143); herweg (Z. X 203). (K.)

Alte Befestigungsreste

Tarodunum

Oestlich von Zarten und Kirchzarten befinden sich in einer von der Dreisam, dem Rothbach und dem Wagensteigbach begrenzten, dreieckigen Hochebene *alte Befestigungsreste*, welche man ohne Zweifel mit Recht mit dem im Verzeichniss der Städte Germaniens von Ptolemäus genanntem *Tarodunum* in Zusammenhang bringt (s. H. Schreiber Geschichte der Stadt Freiburg i. Br. 1857, I p. 7 ff. mit Plan der Lokalität). Untersuchungen des Terrains mehr vorbereitender Art haben 1891 durch Prof. Dr. Fabricius und Prof. Dr. Leonhard stattgefunden; ausgiebigere Grabungen sind noch in Aussicht genommen. Das Gelände ist auf der südlichen, nördlichen und einem Theil der östlichen Seite von ca. 15 m hohen Steilabhängen eingeschlossen; der südliche Theil der Ostgrenze wird durch den 'Heidengraben', der über den 670 m breiten Rücken der Hochebene hinzog und jetzt noch als flache Welle im Ackerland erkennbar ist, begrenzt.

Die hier veranstaltete Grabung liess aussen einen ursprünglich 12 m breiten und 4 m tiefen Spitzgraben erkennen, dahinter eine aus mächtigen rohen Steinblöcken erbaute Mauer, an die auf der Innenseite ein Wall aus lehmhaltigem Kies angeschüttet war, in welchem grosse Mengen von Holzkohlen und eine beträchtliche Anzahl ca. 20 cm langer schwerer, eiserner Nägel gefunden wurden, ein Beweis für gemischten Stein- und Balkenbau, wie er von den gallischen Festungsmauern Frankreichs bekannt ist. In der Mitte der Ostseite wurde ein Hauptthor mit ausspringenden Thürmen und einer durchgehenden gestickten Strasse nachgewiesen. Die Mauer scheint das ganze Terrain umzogen zu haben, wenigstens wurde sie an einzelnen Stellen, z. B. gegen Süden, schon wieder

Grundriß
der Pfarrkirche zu Kirchzarten

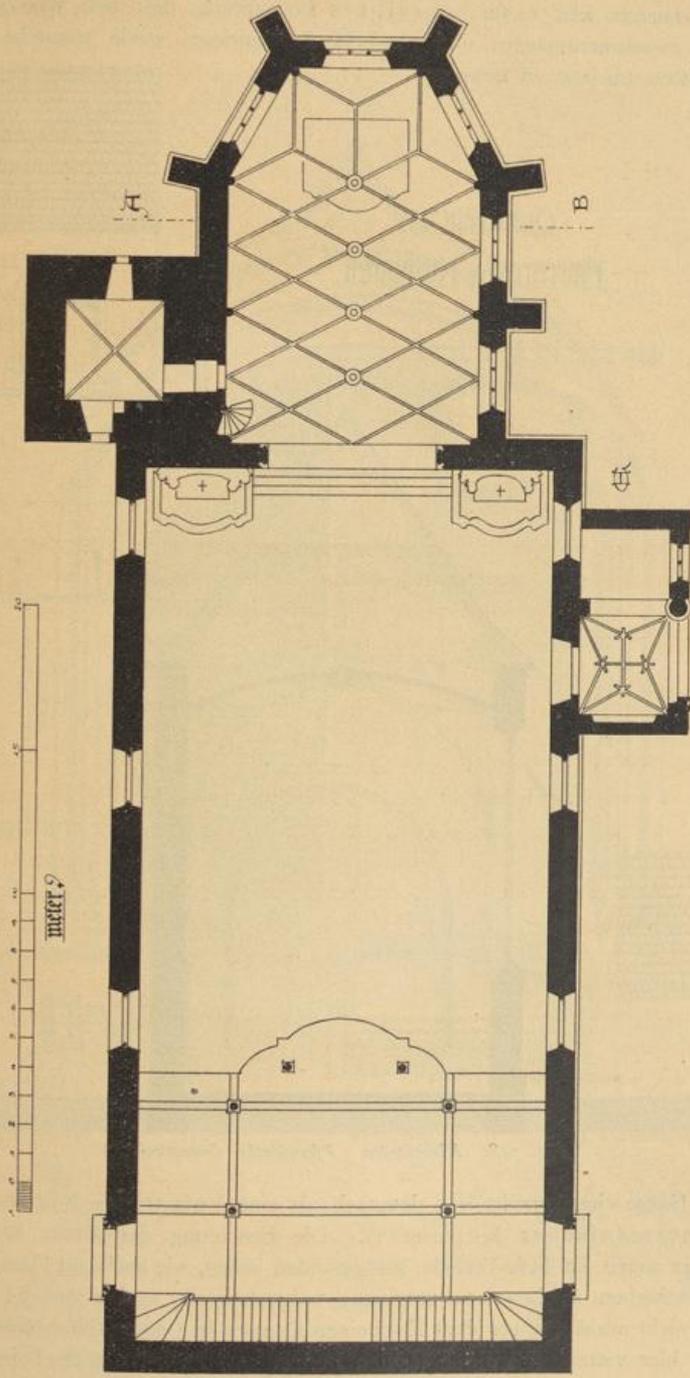


Fig. 117. Kirchzarten. Pfarrkirche, Grundriß.

gefunden. Dagegen fehlt es für Schreibers Behauptung, dass sich auch im Innern des Platzes Fundamentmauern und römische Leistenziegel sowie römische Münzen gefunden hätten, bis jetzt an Beweisen.

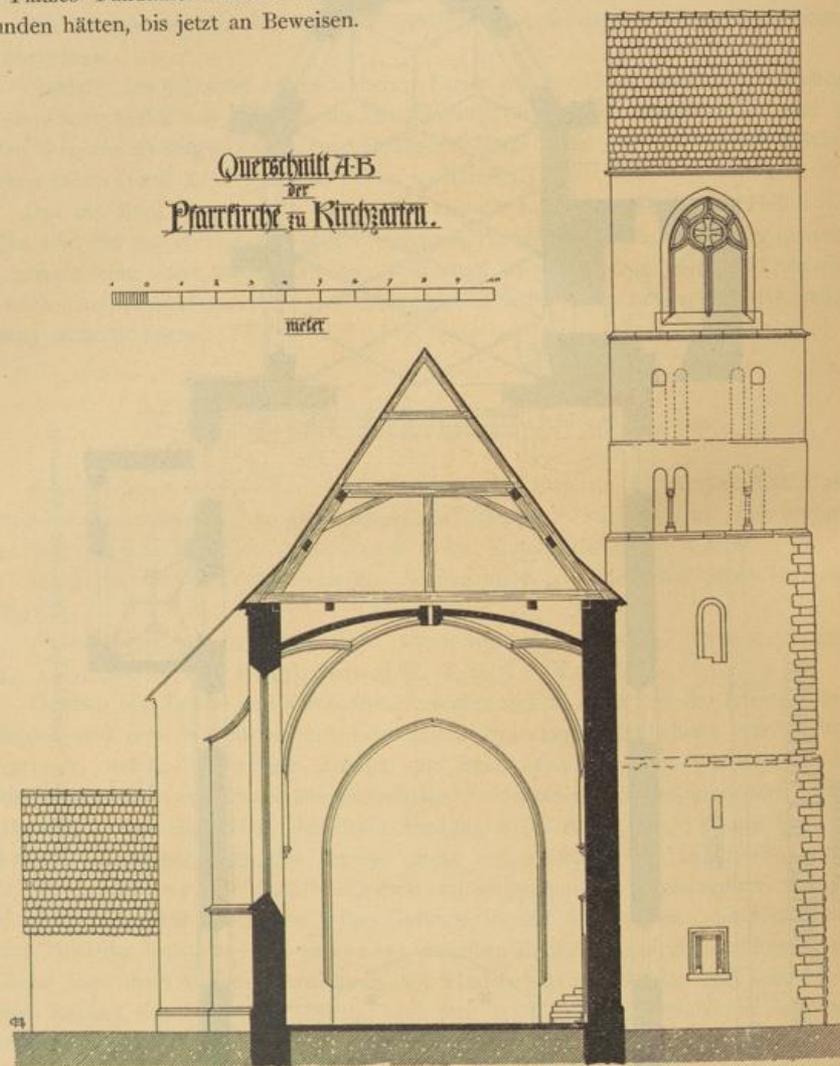


Fig. 118. Kirchzarten. Pfarrkirche, Querschnitt.

Das Ganze charakterisirt sich demnach als eine befestigte Niederlassung aus vorgermanischer Keltenezeit. Die Errichtung der Mauer kann später, während der sogen. La Tène-Periode, stattgefunden haben, wie auch am Platz gefundene Thongefässscherben zu beweisen scheinen; wahrscheinlich sind dann die keltischen Bewohner nicht allzulange vor dem Erscheinen Caesars in Gallien durch die Germanen gewaltsam hier vertrieben worden (s. den Bericht von Prof. Dr. Fabricius bei der Philologen-Versammlung in Strassburg 1891). (IV.)

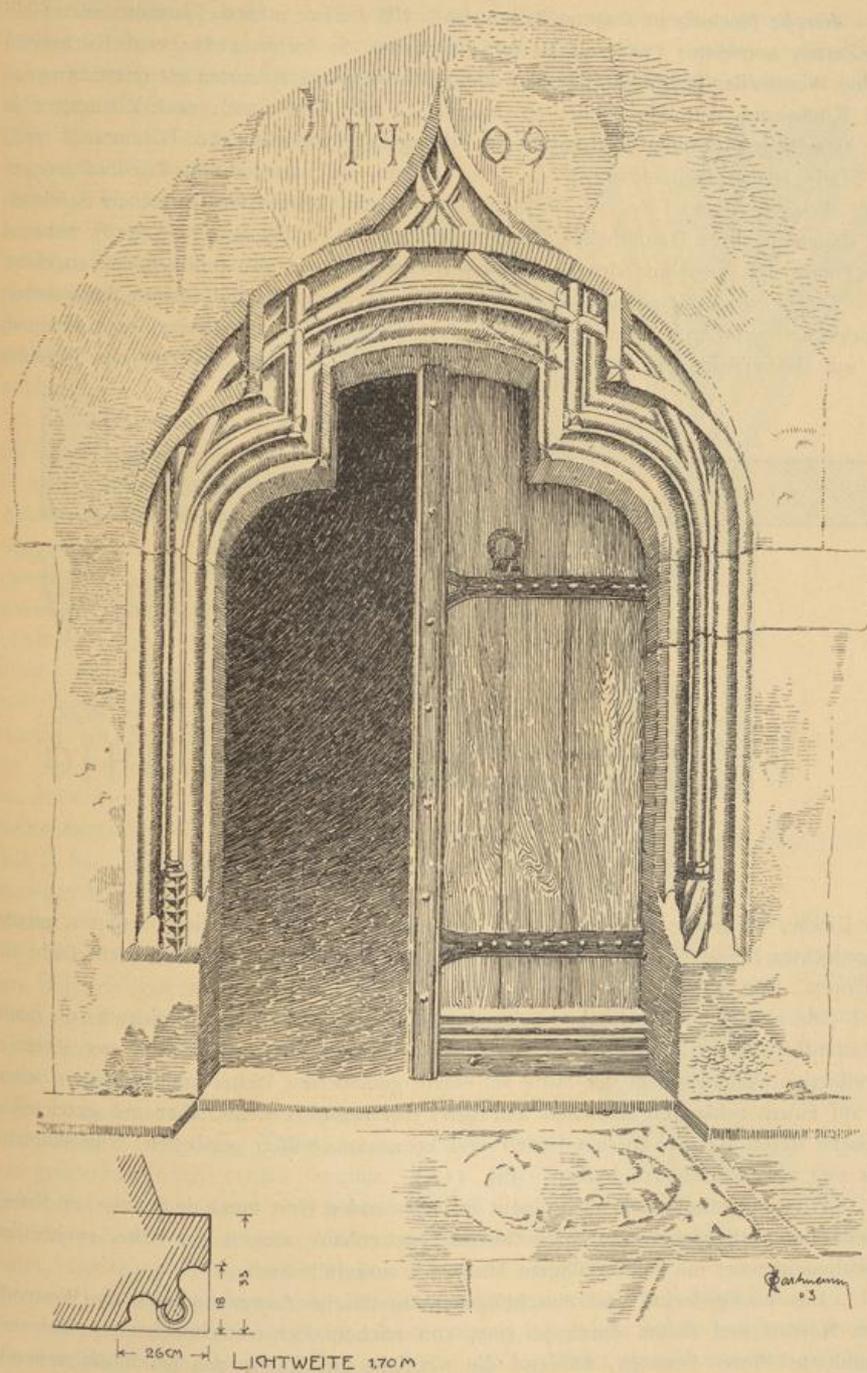


Fig. 119. Kirchzarten. Kirche. Inneres Portal der Vorhalle.

Kirche

Kirche (ecclesia in Zartunu 816, s. Gall. UB. I 211; ecclesia quedam sancti Galli que Zartun nominatur 1125, eb. III 693; plebanus de Zartun 1187; eccl. Kilchzarten in dec. Wasenwiler 1275, Lib. dec.; in dec. Kilchoven eccl. Kilzarten est quartalis 1324; eccl. Kilchzarten cum filia Ebnet zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; eccl. Kilchzarten in dec. Gündlingen pertinet Johanniticis in Friburg zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.). (*K.*)

Die jetzige kath. *Pfarrkirche* a. s. Gallum, auf ummauertem Friedhof gelegen (Abb. Schau ins Land I 89), ist ein Putzbau mit Architekturgliedern in rothem Sandstein und stammt in ihren Haupttheilen aus dem Anfange des 16. Jhs. (1508 bis 1510), während der Thurm mit Ausnahme des Glockengeschosses noch der romanischen Zeit angehört.

Thurm

Der *Thurm* mit gebuckelten Eckquadern war in den beiden unteren Stockwerken ursprünglich nur durch Scharten erhellt und in dem darüber gelegenen Geschoss durch ein mit tiefen Schrägen profilirtes Rundbogenfenster. Später, zur Zeit des Neubaus

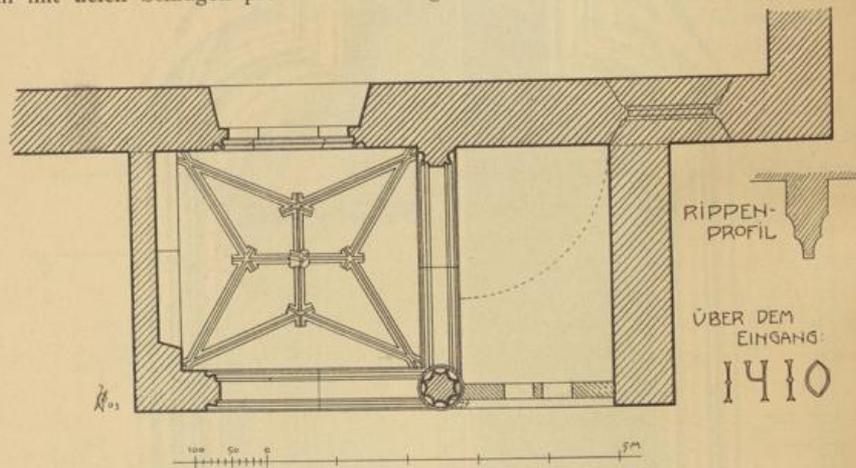


Fig. 120. Kilchzarten. Kirche. Grundriss der Vorhalle.

der Kirche, wurde die Mauer des Thurmerdgeschosses durch ein reich profilirtes, gerade abgedecktes Fensterchen durchbrochen, um der hier gelegenen Sakristei mehr Licht zuzuführen. (Fig. 117.)

Die letzten beiden Geschosse des alten Thurmbaus enthalten übereinander die heute grösstentheils zugemauerten, alten romanischen Klangarkaden, deren je vier schmale, rundbogige Oeffnungen in der Mitte auf einem gemauerten Pfeiler und zu beiden Seiten je auf einem schlanken Säulchen aufruhend, das ziemlich steile, aber gut gezeichnete attische Basen mit Eckknollen besitzt und etwas unbeholfen gearbeitete Würfelkapitäl mit weit ausladenden Tragbalken. (Fig. 118.)

Hierüber erhebt sich nach einem abschliessenden Gurt unter dem einfachen Satteldach ohne Staffelgiebel das spätgothische Glockenhaus, dessen vier weite, zweitheilige Spitzbogenfenster mit schwerfälligem Masswerk ausgefüllt sind.

Langhaus

Das flachgedeckte und einschiffige, spätgothische *Langhaus* wird am Westende von Norden und Süden durch je eine, von reichem sich verschneidendem Stabwerk umrahmte Pforte betreten, während die westliche am Rande des Kirchhofs stehende Giebelmauer, unten ungliedert, nur oben von einem Rundfenster durchbrochen wird.

Näher dem Chor führt in das durch sechs breite, spitzbogige, aber masswerklose Fenster erhellte Langhaus (bei den Emporen noch zwei weitere zweitheilige Masswerkfenster) eine besonders reich profilirte Thüre (s. Fig. 119), auf deren Sturz die Jahreszahl 1509 eingehauen ist. Vor diese Pforte ist eine Vorhalle, ein sogen. 'Vorzeichen', vorgebaut (s. Fig. 120), ein quadratischer Raum von einem reichen Sterngewölbe überdeckt mit durchsteckten Rippen und aufgelegten Wappenschilden an den Kreuzungspunkten.

Der Raum öffnete sich ehemals nach dem Friedhofe auf zwei Seiten in zwei spitzbogigen, reich profilirten Arkaden, die gemeinschaftlich an der Ecke auf einer niederen gewundenen Säule (s. Fig. 121) ohne Kapital aufruheten. Die eine dieser Arkaden öffnet sich nach dem Langhause zu durch das oben erwähnte Portal mit üppigem Ast- und Stabwerk. Aussen am Sockel der Schiffswand, an den Strebepfeilern und sonst an verschiedenen Stellen des Chors Steinmetzzeichen, s. Schau ins Land VII S. 89. (Ueberhaupt sei auf die dortigen Abbildungen ausdrücklich verwiesen.)

Am Schlussstein der Arkade ein *Wappen* (gelbes Kreuz in rothem Feld). Zu der Arkade führt ein spitzbogiges Portal mit übergreifendem Stabwerk und der Jahreszahl 1510, daneben kleine gekuppelte Rundfenster, an dem Thürpfosten ein *grotesker Kopf*, welche Skulptur geschickt aus dem Rand der Säule zu der scharfen Mauerecke über-

leitet. Ueber dem Eingang der Halle eine verblasste *Wandmalerei*, die Verkündigung; erträgliche Arbeit des 16. Jhs. Der andere Bogen ist durch einen späteren hässlichen Anbau vermauert, in dem ein werthloser Oelberg steht, dem gegenüber in der Wand eine Nische mit steinerner Sitzbank sich findet.

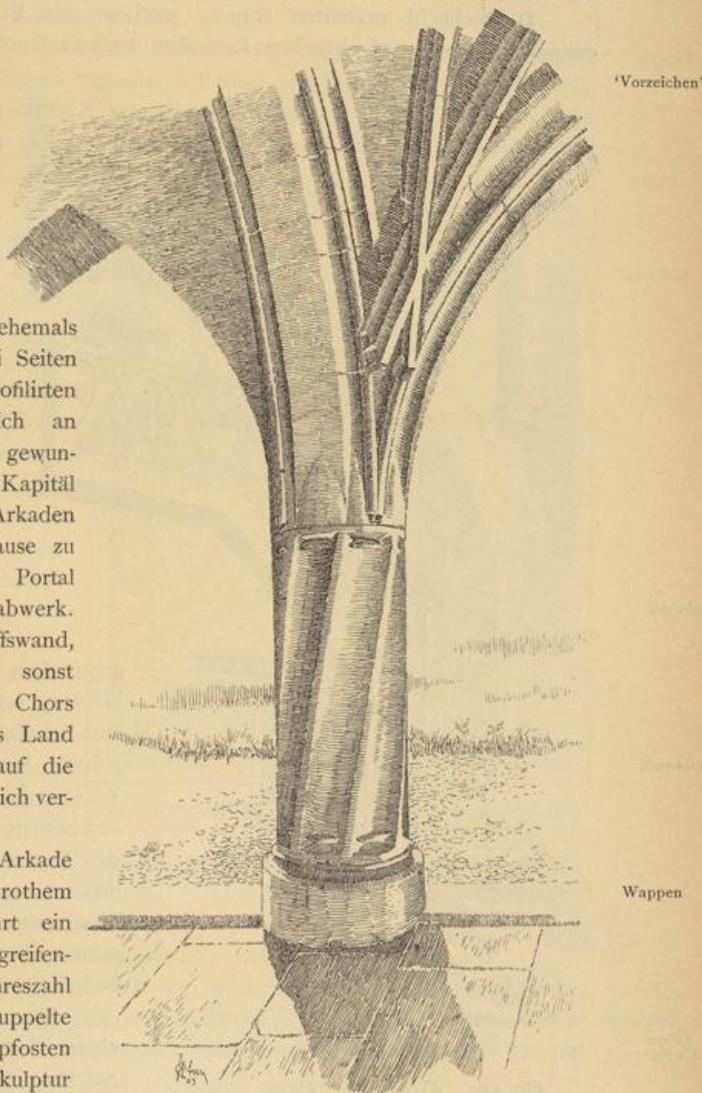


Fig. 121. Kirchzarten. Kirche.

Vorhalle: Säule und Gewölbeansfünger (im ursprüngl. Zustand).

Wandmalerei

Der durch einfache Streben, mit flach geschweiften Abdeckplatten gestützte *Chor* schliesst nach zwei rechteckigen Jochen in drei Seiten eines Sechsecks und ist von einem hübschen Netzgewölbe mit Wandrippenbogen überspannt.

Die schlicht profilirten Rippen wachsen aus halbkreisförmigen Wanddiensten empor, die theils auf einfachen Konsolen, theils auf gedrehten Sockeln aufsitzen; die

vier runden Schlusssteine enthalten neben einem Wappenschild Darstellungen Christi, Mariae, S. Galli in Relief.

Ein einfach profilirter, spitzbogiger Triumphbogen, sowie fünf dreitheilige Fenster mit gut gezeichnetem, abwechselndem Masswerk durchbrechen die Umfassungsmauern des Chorbaus.

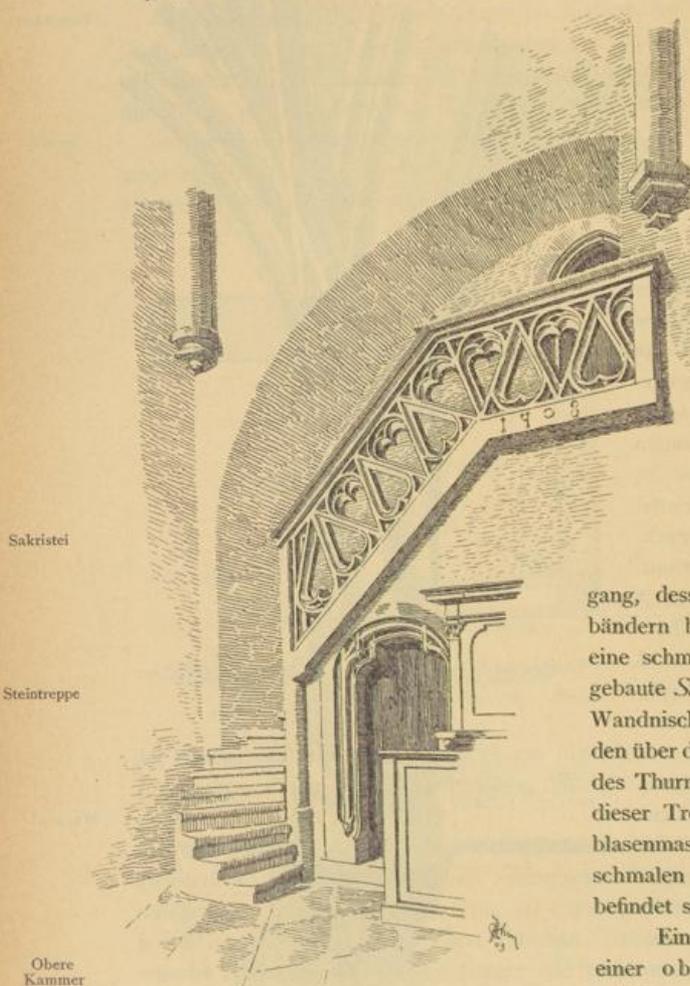
In die von einem tief ansetzenden Kreuzgewölbe mit rundem Wappenschlussstein überwölbte *Sakristei* führt ein mit Stabwerk profilirter Eingang, dessen Holzthüre reich mit Eisenbändern beschlagen ist; über ihm leitet eine schmale, frei in den Chorraum vorgebaute *Steintreppe* (s. Fig. 122) in flacher Wandnische empor nach dem Eingang zu den über der Sakristei gelegenen Geschossen des Thurmes. Das massive Steingeländer dieser Treppe wird von plumpem Fischblasenmasswerk durchbrochen; auf der schmalen Aussenseite der Podestplatten befindet sich die Jahreszahl 1508.

Eine Treppe mit Balustrade führt zu einer obern Kammer, die mit einem auf Konsolen ruhenden Netzgewölbe eingedeckt ist. An den Schlusssteinen Christus, Maria, Benedikt, Joh. Baptista.

Fig. 122. Kirchzarten. Kirche. Treppenaufgang im Chor.

Der ganze *Innenbau* der Kirche (Hochaltar, Seitenaltäre, Kanzel und Beichtstühle) scheint im 18. Jahrhundert erstellt worden zu sein, aus welcher Zeit offenbar auch die Emporeneinbauten herrühren, die jedoch auf wohl noch älteren Holzsäulen aufruh.

Die elegant aufgebaute *Kanzel* ist ein hübsches Werk des Barockstyles, ebenso der *Hochaltar* und die *Seitenaltäre*; auf einem derselben die $\frac{1}{3}$ lebensgrosse Holzfigur des



Innenbau

Kanzel
Hochaltar
Seitenaltäre

h. Gallus in Rocailleumrahmung, flottes Barockwerk. Das Gleiche gilt von den Figuren des h. Nikolaus und h. Sebastian auf dem linken Seitenaltar.

Der *Taufstein* ist eine mässige, schwer datirbare Hausteinarbeit, am Fusse mit vier Wappenschilden und vier Rosetten geziert.

Zu beiden Seiten des Chors steht ein *Gestühl* mit hoher, durch Pilaster getheilter und oben von kräftigem Sims abgeschlossener Rücklehne, dessen linke Hälfte theilweise aus älterer Zeit stammt. Namentlich die vorderen Brüstungen fallen hier auf, die von vorzüglichen, gut entworfen und gezeichneten gothischen Flachschnitzereien (Fig. 123) ausgefüllt werden. — *Orgel* mit spählicher Rocailleschnitzerei.

Vor dem Triumphbogen modern grosser *Crucifixus* mit Maria und Johannes; die letztern leidlich gute, gothische Skulpturen des 15. Jhs.

Am Fussboden des Chors einige abgetretene *Grabsteine* des 17. und 18. Jhs. — Im Schiff in Hochrelief gearbeiteter Grabstein eines Ritters von Falkenstein (vergl. Fig. 124), auf dem in hohem Relief die Gestalt des völlig gewappneten Ritters ruht, mit weitem Obergewand über dem Kettenpanzer, Schwert und Dolch am Wehrgehänge befestigt, das Wappenschild zur Seite und die behandschuhten Hände gefaltet. Das mit der Stahlhaube bedeckte Haupt ruht auf dem quergelegten Turnierhelm und die Füße auf dem Rücken eines sich reckenden

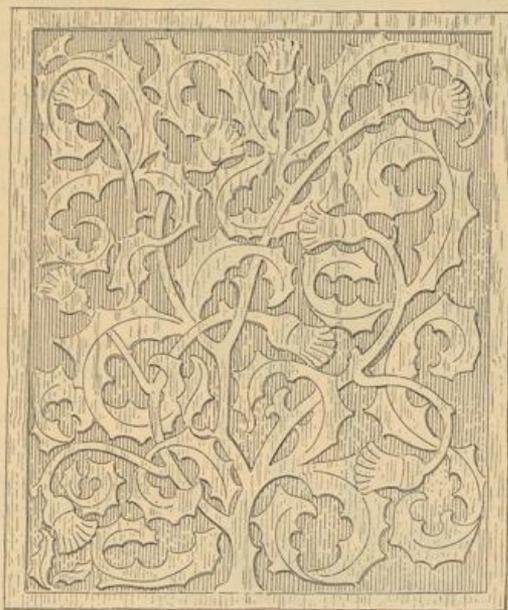


Fig. 123. Kirchzarten. Kirche. Eine Füllung des Chorgestühls.

Löwen. Die auf den beiden Längsseiten vertheilte Aufschrift in gothischen Majuskeln lautet:

ANNO · DNI · MCCC · LXIII · III · ID || MARTI · Θ · DRS · CVRO ·
DE · || ZALKEN · SCAM · MILAS ·

Von den unbedeutenden *Glocken* stammt eine von 1751.

In der Sakristei zwei *Barockkelche* (18. Jh.), einer mit Hund und Adler als Marke.

Auf dem Friedhof, dessen Seitenpfortchen auf dem geraden Sturz die eingehauene Jahreszahl 1672 zeigt, finden sich mehrere gute, schmiedeiserne *Grabkreuze* des 17. und 18. Jhs.

Die auf dem nahen Giersberg, Geiersberg, auch Kilchberg genannten Hügel am Waldsaum gelegene *Marienkappelle* zur 'neuen Wallfahrt' mit Dachreiter und angebautem Messnerhäuschen stammt aus der Mitte des 18. Jhs., bietet aber nichts von besonderem Interesse. In der Nähe befindet sich das jetzt der Stadt Freiburg gehörige, uralte Hofgut Birkenreuthe, früher Eigenthum des Klosters S. Märgen und 'Buckenrütte' genannt. Das Hauptgebäude Putzbau mit Bossenquadrern an den Ecken (18. Jh.); im Innern Holztreppe und Holzbekleidung der Thüren.

Taufstein

Gestühl

Orgel

Crucifixus

Grabsteine

Glocken

Barockkelche

Marienkappelle

Altes Schloss

Die *Thalvogtei*, das 'Alte Schloss', eine in Hufeisenform gebaute Wasserburg, deren ehemalige Gräben noch deutlich in den Niederungen der Wiesen zu erkennen



Fig. 124. Kirchzarten. Pfarrkirche.
Grabstein des Kuno von Falkenstein.

sind, liegt ausserhalb des Ortes, Freiburg zu. Der von den Gebäuden umschlossene Hof wird vom Dorfe aus durch einen Thorweg und ein Pfortchen betreten, über dessen Sturz das Jahr 1786 zu lesen ist. Die drei Geschosse der schmucklosen Putzbauten mit einfachen, offenbar grösstentheils erst später eingesetzten Fenstergewänden werden verbunden durch die in dem achteckigen Treppentürme aufsteigende, breite Schneckenstiege mit gewundener Spindel. Auf dem geraden Sturz des schlicht profilirten Thurmportals sind zwei Wappenschilde, Vorderösterreich und Freiburg, sowie die Jahreszahl 1621 ausgehauen. (B.)

Ueber die Wallfahrt Giersberg (Gemeinde Kirchzarten) siehe Kath. Kirchenblatt 1887, n^o 43 und Freib. Bote 1897 No. 198—200.

Ein Ortsadel (Hainrich von Plümnegk zu Kilchzarten) erw. 1408.

Der Ort war eine alte Besetzung der Abtei S. Gallen, welche 1297 das Patronat und ihren Dinghof an die Deutschherren in Freiburg verkaufte. Die Gerichtsbarkeit kam 1320 an Kuno von Falkenstein, später an die Landeck und Sickingen, im 15. Jh. und 18. Jh. an die Stadt Freiburg.

Betreffend die benachbarten Bergwerke, s. den Artikel Kappel und Schau ins Land I 74—76. (K.)

LEHEN

Schreibweisen: Leheim 1179 f.; Curtis de Leeheim 1184; der hof Lehen 1274; das dorf ze Lehen 1310.

Römische Reste *Römische Reste*: Gefässe und Scherben von terra sigillata, Thonformen und Aehnliches (Schau ins Land XIII 40).

Kirche *Kirche* (eccl. de Leheim 1139; plebanus in Lehen in decanatu Gloter 1275, Lib. dec.; tit. s. Cyriaci).

Thurm Das *Thurmuntergeschoss* der kath. Pfarrkirche wird von einem jetzt rippenlosen Kreuzgewölbe überspannt mit vier einfachen Konsolen in den Ecken, die auf das Vorhandensein ehemaliger Rippen hinzuweisen scheinen.

Grabplatte Im Chor der Kirche findet sich die mit zwei Wappen gezierte *Grabplatte* der Frau Maria Prombächin von Opfenburg, Herrn Dr. Michael Textors des österreichischen Rentamtmanns Gemahlin, die 1602 verschied.

Im Glockengeschoss des *Thurmes*, dessen zweitheilige und spitzbogige Schallöffnungen mit zerstörten Masswerken jetzt theilweise zugemauert sind, hängt eine ältere *Glocke* (Durchmesser 0,68 m), welche 1698 von Hans Heinrich Weitnauer in Basel gegossen worden ist.

Glocke

Das jetzt verschwundene *Weiherschlosschen* an der Ostseite des Dorfes war Sitz der Herrschaft Lehen und Betzenhausen, die von den Grafen von Freiburg verkauft, nacheinander in den Besitz der Edlen von Nankenrüti, von Blumeneck, von Stadion und 1587 in denjenigen der Stadt Freiburg gelangte. Dieses ältere Weiherschloss, von dem nur noch ein Theil des Weihers vorhanden ist, scheint bereits im Bauernkriege zu Grunde gegangen zu sein, während ein neueres Schloss, ein dreistöckiges, verputztes Giebelhaus mit Architekturtheilen in rothem Sandstein unweit davon heute noch steht. Auf dem geraden Sturz der Hauptthüre dieses in ummauertem Hofraum sich erhebenden Gebäudes sind gleichwie an der Pforte des Treppenthurmes der Thalvogtei zu Kirchzarten zwei flott gezeichnete Wappenschilder, Vorderösterreich und Freiburg, ausgehauen. (B.)

Weiherschlosschen

Ein Ortsadel wird 1315 und in der zweiten Hälfte des 14 Jhs. (domina de Leheim s. Gall. UB. III 775) erwähnt.

Lehen kam von den Zähringern an die Grafen von Freiburg und wurde nach mannigfachem Besitzerwechsel endlich von der Stadt Freiburg 1587 gekauft. Patronat und Zehnt stand im 12. Jh. dem Basler Stift zu und kam später an den Weihbischof Joh. Kerer, mit dessen Hinterlassenschaft es an das Kollegium Sapientiae zu Freiburg überging. Bis 1805 gehörte der Ort zur Landgrafschaft Breisgau. Ueber die Schicksale desselben vergl. Schau ins Land passim (Index zu XXVI 43). (K.)

LITTENWEILER

Schreibweisen: Lüttenwille 1311; Lüttenwiler 1344 f.

Die einfache *Kapelle* (tit. s. Barbari et Nicolai) mit kleinem Dachreiter ist gänzlich unbedeutend.

Kapelle

Auch die in einer Schlucht südlich des Eichbergs gelegene *Wallfahrtskirche* S. Barbeln mit Eremitage, die 1765 neu geweiht worden war, ist im Anfange unseres Jahrhunderts wieder in Abgang gekommen. Heute ist nur noch ein einzeln stehender Hof dort vorhanden. (B.) (Schau ins Land VII 77.)

Wallfahrtskirche

Der Ort war eine Besetzung der Herren von Falkenstein, dann der Snewelin von Landeck, zuletzt theilten sich darin die Deutschherren zu Freiburg und die Sickingen. Er gehörte bis 1805 zur Landgrafschaft Breisgau. (K.)

MENGEN

Schreibweisen: villa qui dicitur Maghingas 786 S. Gall. UB. I 104; in pago Brisegowe in Maginger marca z. J. 794 Cod. Lauresh.; in pago Priscauge in Maingas 873; Mainga 861; Maingen 1147; Mengen zw. 1248 bis 1262 u. s. f.

An der Strasse nach Hausen fand man in den 1820er Jahren ein *alemannisches Steinplattengrab* mit Skelettresten, aber ohne Beigaben (s. H. Schreiber Neuentdeckte Hüengräber im Breisgau, 1826, p. 42). Es dürften dort noch mehrere zu finden sein.

Alemannisches

Bei der Bechtoldskirche, nordöstlich von Mengen, soll sich ein Grabhügel befinden. (W.)

Glocken

Allein erwähnenswerth sind in der modernen Kirche zwei *Glocken*, von denen die eine (Durchmesser 0,89 m) 1659 zu Breisach von Gabriel Spalt, die andere (Durchmesser 1,26 m) 1764 von Andreas Roost in Lörrach gegossen wurde. (B.)

Bechtoldskirche

Eine halbe Stunde von Mengen stand auf der mauergekrönten Anhöhe die alte *Bechtoldskirche* (Birterkilche 1298; Birtelkilch 1348; magister Heinricus de Birtelkirch 1277; quidam presbiter nomine Gotefridus de Birtilinchilicha Rot. Sanpetr.; rector ecclesie in Birtelskilche 1262; plebanus in Birterkilch in decanatu Wasenwiler 1275, Lib. dec.; in decanatu Kilchoven 1324; Birtelkilch cum filia Mengen, dec. Gündlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; sänt Margareten zu Burtelkilch 1457; vergl. Z. NF. II 336 f.; B. Poinsignon Schau ins Land XIII 6 f.), da, wo jetzt noch der Friedhof von Mengen liegt. Die Pfarrei wurde 1830 nach Mengen verlegt, worauf das Pfarrhaus 1832 und 1837 auch die Kirche niedergelegt wurden. Letztere scheint wenigstens mit ihrem Thurme der romanischen Zeit angehört zu haben (vergl. die Ansicht der Kirche Schau ins Land XIII 7 und diejenige des Gottesackers S. 9, wo auch eine mit der Abbildung der Kirche versehene, übrigens den romanischen Thurm nicht aufweisende Schwarzwälder Majolica von 1829 wiedergegeben ist).

Ein Ortsadel von M. erw. 1296 und 1306. Am Orte waren die Klöster S. Gallen, S. Trudpert und S. Ulrich begütert. Er kam von den Zähringern an die Grafen von Freiburg, dann an Baden-Durlach (Herrschaft Badenweiler). (K.)

MERZHAUSEN

Schreibweisen: villa qui dicitur Meresusir 786 S. Gall. UB. I 104; in pago Prisigauia ad Merishusum 790; Merishusa marcha 804; Mershusen 1299; Mersshufen 1429.

Alemannisches

Am 'Maienrain' *alemannische Reihengräber* (s. H. Schreiber Die neuentdeckten Hüengräber im Breisgau, 1826, p. 37 f.). (W.)

Kirche

Kirche (ecclesia qui est constructa in Meresusum 786 S. Gall. UB. I 104; eccl. in Merishusun 861; plebanus de Mershusen cui locus sororum de Gunterstal primitus parrochiali subiertione attinebat 1224; plebanus in Merchshusen in decanatu Wasenwiler 1275 Lib. dec.; in dec. Gündlingen eccl. M. cum capella Gunterstal zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.

Grabplatte

Im Chor der unbedeutenden kath. Pfarrkirche (tit. S. Galli) findet sich die *Grabplatte* des Jacob Schnevelin Bernlapp von und zu Bollschweyl, gestorben 1611, und seiner Frau Barbara von Bollschweyl, geborenen von Andlaw. Der Stein ist geziert mit den Wappenschilden der Schnevelin Bernlapp und Andlaw, sowie der

Degernaw,	Rotlieb,
Bluomeneck,	Rischach,
Wetzel von Margriligen	Eptingen,
hoslach,	Wiher

und zeigt die Familie knieend zu Seiten eines Crucifixus. Darunter wurde der Grabstein eines bereits 1586 gestorbenen Sohnes der oben Beerdigten eingemauert, dessen Inschrift von einer Cartouche umrahmt wird.

Von drei erwähnenswerthen Spätrenaissance-*Kelchen* ist vor allem einer zu nennen, der die sehr verwischte Widmung einer 'Schnevelin von Bollschweil, natae de Bernhausen' von 1635 trägt; ferner werden in der Kirche vier Renaissance-*Lichterhalter* aufbewahrt, gedrehte Säulen, die flott mit Schilder haltenden Engelsfigürchen geziert sind, und weiter eine schlechte gotische, holzgeschnitzte *Pieta*.

Kelchen

Lichterhalter

Pieta

'Altes Schloss'

Im unteren Dorfe zu Merzhausen steht das sogenannte '*Alte Schloss*', ein sehr verwahrlostes einfaches, zweistöckiges Steinhaus mit zwei hohen Staffelgiebeln, das jedoch durch vielfache Umbauten und Veränderungen im Inneren und Aeusseren den alten Charakter völlig verloren hat.

Daneben befand sich Anfangs unseres Jahrhunderts noch ein anderes Schloss, das sogenannte '*von Dankenschweil'sche Haus*', an der Stelle, wo heute ein Baumgarten mit Mauerumfassung sich ausdehnt.

Auf dem in die Ebene vorgeschobenen, nordöstlichen Bergabhang des Schönbergs oberhalb Merzhausen liegt das *Jesuitenschlösschen*; langgestreckte, mehrgeschossige Wohn- und Oekonomiegebäude, die um einen weiten rechteckigen Hof gruppiert sind und an die sich vor dem eigentlichen Schlossbau auf dem Abhang der Thalseite eine neuere Parkanlage anschliesst.

Jesuitenschlösschen

Das Schloss mit dreistöckigem Mittelbau und ziemlich weit vorspringenden Seitenflügeln ist im Aeusseren wie auch in seinen weiten Innenräumen ganz schlicht gehalten und ohne jede reichere, architektonische Ausstattung. (*B.*)

Ueber der Thür ist neuerdings eine Inschrift eingemauert, die besagt, dass dieses Schloss an Stelle des alten Gaishofes durch die Väter der Gesellschaft Jesu als Orthserrschaft von Merzhausen 1666 erbaut, nach Aufhebung des Ordens von der Landherrschaft Oesterreich 1777 eingezogen wurde, dann in den Besitz der Snewelin Bärlapp von Bollschweil, endlich der Kageneck kam und 1898 von der Stadt Freiburg angekauft wurde. — Auf der Terrasse hat jetzt ein Stein Aufstellung gefunden mit dem *Wappen* der Schnevelin, das von zwei sogen. wilden Männern gehalten wird. — Im Wirthschaftshof ein *Brunnen* mit korinthischer Säule, auf der die Statue des h. Nepomuk steht, etwa aus der Zeit der Erbauung des Schlosses. (Die Schale 1901 erneuert.) (*Wth.*)

Wappen

Brunnen

MUNZINGEN

Schreibweisen: Munzinga villa 845 Fälschung; Strassb. UB. I 187; Mumzinga c. 1003 eb. I 42; Muncingen 1147 u. s. f.

Litteratur: Bader Fahrten II.

Prähistorisches: Am Fuss des Tunibergs finden sich in einer dünnen Lössschicht die Reste einer Niederlassung aus der frühen Steinzeit, vom Feuer geglähte Steine, zahlreiche kleine Feuersteinwerkzeuge und Knochen von Rennthieren; ihre Untersuchung ist beschrieben von Geh. Rath A. Ecker im Schau ins Land, IV. Jahrlauf, und im Archiv für Anthropologie 1875 VIII 87—101. (Vergl. N. Heidelberger Jahrb. II 98 f.; Verhandl. d. Freib. Naturf.-Gesellsch. VI 70—95; Schumacher Vorgeschichtliches von Freiburg, Schau ins Land 1900 XXVII 13.) Dieselbe berührte wieder 1894 Prof. Steinmann. Etwas höher lagen Scherben von Thongefässen, welche der jüngeren Steinzeit angehören dürften. Weiter südlich an der Strasse nach Mengen stiess

Prähistorisches

man bei Abgrabungen 1887 auf roh verzierte Thongefässe, die der Bronzezeit zuzurechnen sind.

Endlich sind an Stellen zwischen Munzingen und Mengen und zwischen Mengen und Föhrenschallstadt alemannische Reihengräber gefunden worden. (W.)

Kirche Die *Kirche* (basilica in der Fälschung von 845 erw.; dann 1275 plebanus in M. in decanatu Wasenwiler, Lib. dec.; eccl. Munczingen in dec. Gündlingen zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.).

Thurm Der viereckige, dreistöckige *Thurm* der sehr genau orientirten kath. *Pfarrkirche* (tit. s. Stephani) mit Satteldach, aber ohne Staffelgiebel, ist alt und im Aeusseren des Erdgeschosses zweimal mit 1619 datirt; einmal an einem der Quadersteine, das anderemal am Sturz eines der schmalen Fensterchen. Das Glockengeschoss, in dem drei *Glocken*

Glocken aus dem vorigen Jahrhundert hängen:

1. (Durchmesser 0,64 m) 1771 gegossen von Mathias Edel zu Strassburg,
2. (Durchmesser 0,80 m) 1716 gegossen von Hans Heinrich Weitnauer zu Basel,
3. (Durchmesser 1,02 m) 1777 gegossen von Bayer in Freiburg

(vergl. über diese Glocken *Kübler* Schau ins Land XXI 93 f.) besitzt als Schallöffnungen vier ehemals zweitheilige Spitzbogenfenster mit jetzt völlig zerstörtem Masswerk.

Grabsteine Im Chor, ebenso in und ausserhalb der Kirche mehrere *Grabsteine*, zum Theil abgetreten (16. Jh.), meist der Kageneck'schen Familie; an der Nordseite ein Grabstein von 1613 mit Kruzifix (Relief) mit einer Familie.

Friedhof In dem um die Kirche gelegenen, nicht mehr benutzten *Friedhofe*, sowie an den Kirchenmauern findet sich eine Reihe alter *Grabplatten*. So eine der Familie Lins aus den Jahren 1670, 1688, auf der in schlechtem, handwerksmässigem Relief ein Vater mit seinen Kindern, vor einem Crucifixus knieend, dargestellt ist.

Daneben steht ein Grabstein mit unleserlicher *Inschrift* und zwei *Wappenschilden*, von denen eines das der Familie von Pffor, der Denkstein der 1562 gestorbenen Frau Ursula von Pffor geborene 'von Milhaim', sowie ferner die Grabplatte der Maria Salome von Pffor geborene von Hagenbach, die 1663 starb. Beide Steine sind mit einfachen Doppelwappenschilden geziert (vergl. über das Wappen der Pffor Fr. Pfaff Schau ins Land XXIV 29 f., bes. 45 n^o 27). Zu erwähnen ist ferner noch der schlichte Grabstein des 1619 verstorbenen Christian Dischinger.

Kelche In der Kirche werden zwei gute aus den Jahren um 1700 stammende *Kelche* aufbewahrt.

Kapelle Die *Kapelle* (tit. s. Ehrentrudis) auf dem Tuniberge oberhalb Munzingen, die im spanischen Erbfolgekrieg völlig zerstört wurde, ist erst 1866 wieder neu erstellt und geweiht worden.

Rundthürmchen Mitten im Dorfe und neben der Kirche steht frei auf dem Platze ein niederes, zweistöckiges *Rundthürmchen* mit Kegeldach, dessen einfach profilirte Eingangspforte auf dem geraden Sturz zwei Wappenschilde und die Jahreszahl 1582 zeigt. Es ist dies der letzte Rest des ehemaligen Weiher Schlosses, das aus dem alten Frohnhofe hervorging, den nach gefälschter Urkunde Kaiser Lothar bereits 845 dem Frauenstifte S. Stephan zu Strassburg bestätigte.

Schloss Das jetzige Gräfllich Kageneck'sche *Schloss* oberhalb des Dorfes am Bergabhang gelegen, ist ein rechteckiges, dreigeschossiges Gebäude mit hohem Dachstuhl, dessen Mittelrisalite in Hof- und Gartenseite je von einem mit dem Kageneck'schen Wappen

ausgefüllten Giebel bekrönt und dessen Façaden von etwas unruhig wirkenden Stuccaturen belebt und geziert werden. Dieses Herrenhaus, in dem während der Belagerung Freiburgs kurze Zeit König Ludwig XV residirte, scheint in der ersten Hälfte des 18. Jhs. erbaut worden zu sein; wenigstens findet sich die Jahreszahl 1744 über dem Hauptportal. Im Erdgeschoss sind mehrere Räume und Gänge überwölbt, zeigen aber sonst keine besondere architektonische Ausbildung.

In dem von Oekonomiegebäuden umgebenem Hofe stehen um ein mittleres Rasenrondell gruppiert vier groteske Gnomenfigürchen, flott aus rothem Sandstein gehauen.

Aeltere Häuser sind nur noch wenige vorhanden. So einige der Herrschaft gehörige Höfe, kenntlich durch die an ihnen angebrachten Wappenschilder, dann der Pachthof von 1750, weiter das Gasthaus 'zur Krone' mit altem, durch das Jahr 1577 datirtem Hofthor und ferner der ehemalige Lehnhof des Klosters Günterstal (jetzt das Danner'sche Haus) mit theilweise noch erhaltenen, alten dreitheiligen Fenstergewänden. (B.)

Ueber die 1745 erwähnte Ehrentrudkapelle s. Mitth. der Bad. Hist. Commission V 89 und Lump p Freiburg. Bote 1879, Beil. 128.

Ein Ortsadel von M. und urkundl. zw. 1239 und 1466 erwähnt.

Der Frohnhof und die Kirche waren alter Besitz des Frauenklosters S. Stephan zu Strassburg (urkundl. Erw. 1316, 1347, s. Krieger S. 448); doch ist die Schenkung K. Lothars von 845 eine Fälschung. Ausserdem waren das Kloster S. Ulrich, das Heiliggeistspital zu Freiburg (1315) und das Kloster Günterstal (1430) hier begütert. Die Schirmvogtei war seit dem 12. Jh. im Besitz der Herren von Uesenberg, von denen die Herren von Staufen sie als Lehen trugen; sie verkauften 1328 das Schultheissenamt an das Stift, die Advokatur an die Wieseneck. Später gelangten beide an das Haus Oesterreich, welches 1734 sie dem Freih. Heinrich von Kageneck verkaufte. (K.)

Häuser

NEUERSHAUSEN

Schreibweisen: in pago Brisegowe in Nivvericheshuser marca, z. J. 789, Cod. Lauresh.; Niuricheshusun 861; Niuvirihishuson 868; Nuwershusen 1139; villa 1341 u. s. f.

Prähistorisches und Römisches: hertmatte, steinin weg; ze dem steinin weg bi der hertmatte; herweg 1344, 1409 (Mone UG. I 144); der steiniweg, steineweg, steinweg 1556 (eb.).

Prähistorisches

Kirche (plebanus in Nüwershusen in decanatu Gloter 1275, Lib. dec.; in dec. Waltkilch zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; Collator war das Spital zu Freiburg, 1576).

Kirche

In dem weiten Chor der gefälligen, neu restaurirten Barockkirche (tit. s. Vincentii) findet sich die aus schwarz und weissem Marmor gefertigte, mit Wappen gezierte Grabtafel der 1727 gestorbenen Elisabeth Gräfin von Schaumburg, geborene Gräfin von Hennin.

Grabtafel

In der Sakristei wird ein silbervergoldeter Kelch aufbewahrt mit getriebenem Fuss, auf dem sich folgende Widmung vorfindet:

Kelch

Joan Conrad Nissler von · Capi · Friburgensis Camerarius et parochus in Neuershausen anno 1608.

Das moderne Schloss der Freiherrn Marschall von Biberstein, ein Bau des 18. Jhs., enthält eine Anzahl interessanter Familienbilder. Es steht vielleicht an Stelle der

Schloss

Familienbilder

alten Burg, die zu Anfang des 14. Jhs. im Besitze derer von Uesenberg war; daneben erhob sich der sogen. 'Statzenthurm', der diesen Namen, den jetzt ein einfaches Steinhäus weiter führt, ehemals von der Ritterfamilie Statz in Freiburg erhalten hatte (Schau ins Land XIII 11). (B.)

Ein Ortsadel (quidam homo de Nürshusin nomine Liuprandus) im Rotul. Sanpetr. und 1139, 1295 erwähnt.

Auch eine Burg genannt 1341 (Z. VIII 390).

Seit dem 9. Jh. waren hier S. Gallen, später auch S. Peter und Gengenbach begütert; 1601 kam der Ort von den Lichtenfels an die v. Flachslanden, 1691 an Rink v. Baldenstein. Das Schloss (der Statzethurm) war Eigenthum der v. Plummern, kam von diesen 1626 an die Kageneck, dann an die Davant, die v. Schauenburg, 1796 an die Freih. von Falkenstein. Es ist jetzt grundherrlicher Besitz der Freih. von Marschall. (K.)

NEUHÄUSER

Schreibweise: Nüwenhüsern (1344 f.).

Fischbach
Bläsi-Christele-
Hof

Im Zinken *Fischbach* (Vischbach 1344; 1484) der Gemeinde Neuhäuser im Kappeler Thal liegt der *Bläsi-Christele-Hof*, nach einer Inschrift auf dem Sturz der Hausthüre 1697 von M · JERG · DRESER · und K · BIRGENMEIER erbaut und in noch fast ungeändertem Zustand erhalten, als bezeichnendes Beispiel eines Schwarzwaldhauses dieser Gegend.

Als besondere Charakteristika mögen hier, abgesehen von Eigenthümlichkeiten der Konstruktion, erwähnt werden: Die mit in das Haus, neben der Stubenkammer, eingebaute Leibgedingkammer mit eigenem Kochherd, eigener Räucherammer und getrenntem Treppenaufgang nach dem Dachboden; — und ferner das Fehlen aller Schornsteine. Die Züge der drei vorhandenen Heizungsanlagen, des Herds, des grossen Kachelofens der Stube und des in der Mauerstärke zwischen Stubenkammer und Küche gelegenen Ofens öffnen sich alle in die Küche, in welcher der Rauch unter der sogen. 'Hurde' hinaufsteigt, einem gewölbten oder satteldachartigen Deckel aus Zaunwerk und Stroblehm, der einen grossen Theil der Küchendecke einnimmt und mit dem Scheitel in die darüber gelegene Räucherammer hineinragt. Von hier zieht dann der Rauch durch die Räucherammer in den Dachboden und steigt von da durch kleine Dachlucken des Thalgiebels unter dem weit herabreichenden Strohdach ins Freie. (B.)

Ortsadel 1266 und 1272 erw. Ein Hof hier war eine Besizung von Günthersthal, dem er 1230 von den Blumeneck geschenkt ward; der Rest kam damals mit Kappel an S. Wilhelm.

OBERRIED

Schreibweisen: predium s. Petri in Obirett, Anf. 13. Jh.; Rot. Sanpetr.; daz güt ze Oberriet höret an das gotteshus ze Oberriet sant Wilnhelmes brüder, da unser fröwe sant Marie genedig ist 1296.

Litteratur: Gerbert HNS. II 79, 169, 264, 373 (Verlegung des Klosters 1523), 441 (Neubau 1677), III n^o 99 (Günthersthal betr.), n^o 113 (Litt. fund. coronae B. M. V.

1252), n^o 159 (Ablassurk. 1285); Chronik von Oberried (Mone Qs. I 195—198); V. B. Ein Besuch beim goldenen Marti in Oberried (Schau ins Land I); Mone Z. XX 255, 256; betr. S. Wilhelm Schau ins Land I 41, 82, III 80, XI 21 f., XIII 8; J. Mayer Gesch. von S. Peter, Freib. 1893, S. 33, 64, 207.

KLOSTER MARIENPORT

Der alte s. Gallische Besitz, welchen die Herren von Thengen von der Abtei zu Lehen trugen, kehrte 1237 durch Verzicht derselben an S. Gallen zurück, worauf der Abt den Nonnen von Günthersthal denselben übertrug, ita tamen ut ibidem domum conventualem construere illic residendo domino deo militent in perpetuum (Gerbert HNS. III 341). Diese Niederlassung der moniales monasterii in Obirriet Cisterciensis ordinis Constantiensis dyocesis wird 1242 s. Gall. UB. III 99 erwähnt. Aber schon 1252 waren sie von dort, man weiss nicht warum, wieder abgezogen, worauf die Ritter Ludwig von Munzingen und Konrad gen. Snewelin von Freiburg das ihnen durch Verzicht der Herren von Thengen zugefallene Gut an die Wilhelmiter (fratres ordinis s. Wilhelmi) übertrugen (aream et locum Gerbert HNS. III 157). Es wird angegeben, dass auch die Wilhelmiter den Ort ihrer ersten Niederlassung zu unwirthlich fanden und schon 1262 nach Freiburg zurückkehrten. Erst als Ende des 13. Jhs. das Kloster durch Geländeaustausch aus dem hintern Thale nach Oberried selbst verlegt werden konnte, blühte es auf und kam allmählich durch Erwerbung fast des ganzen Kirchzartener Thales und mannigfacher Besitzungen im gesammten Breisgau zu Reichthum und Einfluss. So werden die 'Herren von Oberrieth in dem Walde' häufig seit 1298 erwähnt, auch ihr Gottshus (1460) sanct Marienkron zu Oberriet (1504); locus appellatus corona beate Marie in Oberryet in nigra silva heremitarum s. Wilhelmi Const. dyocesis provincie Maguntinensis 1507. (K.)

Wo die ersten Niederlassungen sich befunden haben, ist fraglich; entweder im Zastlerthal oder in der breiteren, zur Ansiedelung mehr geeigneten Thalfäche von S. Wilhelm, wo auch heute noch eine unbedeutende Kapelle nach der fortlebenden Tradition der dortigen Einwohner die Stelle bezeichnen soll, an der das alte Klösterlein gestanden habe.

Das heutige *Klostergebäude* (Fig. 125 und 126) mit der *Klosterkirche* (zur Himmelfahrt Mariae) ist ein schlichter einheitlicher Bau aus der zweiten Hälfte des 17. Jhs., dessen einzelne Flügel, von denen der südliche die Kirche enthält, um einen rechteckigen, von weiten überwölbten Gängen umzogenen Hof gruppirt sind. Die mit der Giebelseite nach der Strasse schauende Kirche, ein südlich von mächtigen Streben

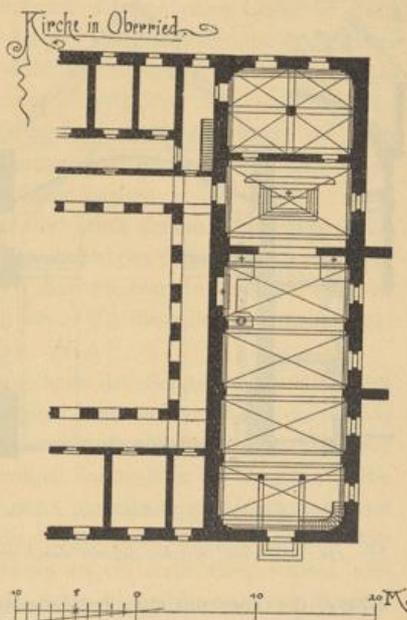


Fig. 125. Oberried. Kirche, Grundriss.

Klosterkirche

gestützter Putzbau mit Architekturgliedern von rothem Sandstein wird durch ein Spätrenaissance-Portal betreten mit plumper Hausteinumrahmung und der Aufschrift:

CELLA MARIAE 1687.

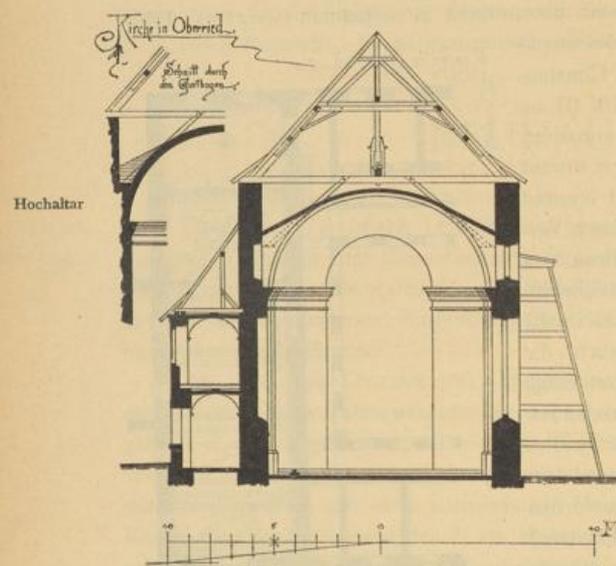
Das von einer Tonne mit Stichkappen überwölbte Langhaus öffnet sich in halbkreisförmigem Triumphbogen nach dem gleichweiten, zwei-jochigen und von Kreuzgewölben überdeckten Chor, dessen östlichste Hälfte in halber Höhe quergeteilt, unten die Sakristei, oben eine breite Empore enthält.

Das Gewölbe des Langhauses wird in rechteckige Felder geteilt durch kräftig vortretende, quergeführte Gurtbogen, die auf einfachen, schlicht profilirten Wandpfeilern aufruhren. Die gesammte *Ausstattung* ist einheitlich erstellt und stammt aus den Jahren

nach 1690; die Kanzel ist eine gute Spätrenaissancearbeit mit gewundenen Säulen und die Wangen des Langhausgestühls sind in demselben Charakter einfacher, die des Chorgestühls teilweise reicher geschnitzt. (B.)

Grosser barocker *Hochaltar* mit Statuen und üblichem Aufbau von Säulen und verkröpftem Gebälk; nach den Verträgen von 1727 im Generalandesarchiv rühren die Fassung von Phil. Mezger und die flott gearbeiteten Statuen von Christ. Wenzinger in Freiburg her. Das Gemälde zeigt Gottvater mit flammendem Herzen in der Hand, Engeln u. s. w., es stellt eine Vision dar und ist bezeichnet: Gottlieb Reble 1730; im Aufsatz darüber aus der gleichen Zeit Mariä Himmelfahrt. Zwei kleinere *Barockseitenaltäre*, der eine mit etwa halblebensgrosser *Figur* der Madonna mit Kind (Holz); wie

Fig. 126. Oberried, Kirche, Schnitt durch den Gurtbogen.



Seitenaltäre

Figur

Oelgemälde

mir scheint, trotz neuer Fassung und Wiederherstellung, vom Anfange des 16. Jhs.

An der Rückwand des Hochaltars, im Winterchor aufgehängt, ein ziemlich beschädigtes *Oelgemälde*, darstellend die Krönung Mariä, wohl Ende 16. oder Anfang 17. Jhs. von einem in manchen Stücken zurückgebliebenen Meister gemalt. (Wth.)

Im Langhaus seitlich des Triumphbogens ist in einer Nische ein überlebensgrosser, in Holz geschnitzter Crucifixus angebracht, im Volksmund der 'schwarze Christus' genannt (B.), sehr gute Arbeit des ausgehenden 15. Jhs. mit übertriebenem Aderwerk und von starkem, wenn auch unerfreulichem Ausdruck. Das Volk weiss sich zu erzählen, dass das Haar des Gekreuzigten immer nachwächst. Auf der Seitenwunde ist die Inschrift angebracht: 1654 L · FREY || A · M · FOITIN (?) · (K.) Daneben auf die Wand gemalt die h. Frauen und Johannes, etwa aus dem 18. Jh.; aus gleicher Zeit wohl die guten Stuccaturen, die das Ganze umrahmen. Das Kreuz ist 1628 'ex sumptibus Sebastiani Hartmann' renovirt und erneuert worden. Unter dem Crucifixus aufgestellt Reliquienkreuz des 18. Jhs. mit Wachsreliefs aus der gleichen Zeit. (Wth.) —

An der Nordwand der Kirche aufgehängt geringe Bilder eines h. Bischofs und eines h. Abtes.

In der von Kreuzgewölben überspannten Sakristei werden zwei aus dem Ende des 17. Jhs. stammende rothe Dalmatiken aufbewahrt.

Die *Glocken* nach den Akten von Jos. Thouvenel gegossen.

In den ganz schlicht gehaltenen, aber weiträumigen *Wohngebäuden* sind alte *Stuccaturen* erhalten, namentlich an der Decke des ehemaligen Refectoriums und in etwas schwülstigerer Ausführung an den Wänden dieses Raumes als Umrahmungen der dort angebrachten Porträts ehemaliger Aebte. Möglicherweise rühren diese Stuccaturen von Chr. Wenzinger her, der (s. o.) für Oberried gearbeitet hat. In demselben Raum noch einige *Gemälde*: eine Madonna, die Heiligen Augustin, Magdalena, Petrus, geringe Werke des 18. Jhs., sowie ein Gemälde des Crucifixus, das wohl eine Copie ist nach einem Bild aus der Umgebung des van Dyck. — An der jetzigen Wohnung des Pfarrers *Sandsteinportal* mit Wappen und der Jahreszahl 1685.

Ferner finden sich zwei gut erhaltene barocke *Kachelöfen* vor; einer in dem eben genannten Refectorium, der andere in der jetigen Pfarrwohnung, beide mit lustig modellirten Aufsätzen und mit vorzüglich gezeichneten in blau und weiss gehaltenen Ornamentstreifen, Phantasielandschaften und Jagdstücken geziert.

Auch eine *Burg* wird zu Oberried erwähnt, in deren festem Thurm die Habseligkeiten und das Archiv der Freiburger Wilhelmiter während des dreissigjährigen Krieges geflüchtet worden waren. Die Schweden, die durch Verrath hiervon erfuhren, brachen die Burg, plünderten den Thurm und brannten ihn aus. Wo diese Burg gestanden und wem sie gehörte, ist jedoch nicht mehr zu ermitteln. (B.)

Eine halbe Stunde südlich von Oberried oberhalb des Schneeberger Hofes auf der steilen Felswand der Gefällmatte erhob sich einst eine weitere Burg, die *Wilde Schneeburg* (uffin der nüwen unde wilden Snevspurg 1362 FUB. I 164; die burg, der man spricht die wilde Snewesburg 1311; die wildun Snewesburg die burg 1315; die wilde Sneberg 1355; bergstal 1355), welche Sitz der Colmannen war (Heinrichen und Willehelmen der Colmannen burg ze Sneberg, die die burger von Friburg gebrochen hant 1315, FUB. I 205), später der Snewelin (bey Freyburg ist ein zerbrochen schloss, von dem ist gewesen ein adelig geschlecht, die haben die Schnewlin geheissen, 1574 Münster Cosmograph. dccxciii). Bei der Zerstörung von 1315 scheint die Burg dem Erdboden gleich gemacht worden zu sein, sodass keine Ueberreste mehr erhalten sind. Nur die Bezeichnung 'das Räuberschloss', die ein isolirter Felszacken beim Gefällmattenhof trägt, erinnert heute noch an die ehemalige Feste und die Fehden ihrer Bewohner mit der Freiburger Bürgerschaft.

KAPELLE S. WILHELM

Die oben erwähnte *Kapelle S. Wilhelm*, 1 $\frac{1}{2}$ Stunde oberhalb Oberried gelegen, vermuthlich an der Stelle der ersten klösterlichen Niederlassung, ist ein ganz unbedeutender Zopfbau. In demselben ehemals:

1) *Holzrelief*, darstellend S. Wilhelm im Panzerhemd, in $\frac{3}{4}$ Lebensgrösse; Schild mit Lilien in blauem Feld und Halbmonden. Im Nimbus die Umschrift SANCTVS · WILHELMVS (15. Jh.).

Glocken

Wohngebäuden

Gemälde

Portal

Kachelöfen

Burg

Wilde Schneeburg

Kapelle S. Wilhelm

Holzreliefs

2) *Holzrelief*: Gestalt eines h. Abtes ohne Mitra, mit der Inschrift: SANCTVS · BERNARDVS; gute Arbeiten vom Anfange des 16. Jhs.; in der Reliefbehandlung und dem Faltenwurf den bekannten Reliefs aus Wangen und der Bodenseegegend nicht unähnlich; womit indess der Ursprung dieser Stücke nicht etwa dahin verlegt werden soll. Die Bemalung ist in späterer Zeit erneuert worden. Die Reliefs befinden sich jetzt in der Alterthumssammlung der Stadt Freiburg.

Gemälde

3) *Gemälde* auf Holz: h. Katharina mit reichem Kopfschmuck und Schwert, in $\frac{3}{4}$ Lebensgrösse — Rückseite leer. Recht gute Arbeit des 15. Jhs.

4) *Gemälde* auf Holz: Maria, vor einem Verkündigungsbild. Auf dem Spruchband Rest der Inschrift (ave maria gra)CA PEÑA. Gute Malerei des 15. Jhs. von derselben Hand. Alles Uebrige ist schlechte Zopfarbeit. (K.)

OPFINGEN

Schreibweisen: Hoffnchen 1139; Obfingen 1147; Opfingen Anf. 13. Jh.

Prähistorisches

Prähistorisches: Am östlichen Abhang des Tunibergs, eine Stunde nördlich von Munzingen, wurde ein Thonscherben eines Gefässes der jüngeren Steinzeit (jetzt in der Universitäts-Sammlung in Freiburg) gefunden (s. Schumacher in Schau ins Land, 27. Jahrgang 1900, p. 13 f.). (W.)

Pfarrkirche

Kirche (sant Nicolaus Kilchun 1344). Der Betraum der ganz einfachen protest. *Pfarrkirche*, die hoch über dem Ort auf ummauertem Friedhof liegt, ist neu, der seitlich davon stehende *Thurm* mit Satteldach hingegen alt. In seinen unteren Stockwerken nur durch schmale Schlitz erhellet, wird das Glockengeschoss von vier weiten Schallöffnungen ohne Gewände durchbrochen.

Thurm

Glocke

Eine ältere *Glocke* hat sich hier noch erhalten (Durchmesser 0,78 m), die 1698 von *Onoferion* (?) *Roth · und · Albert · Weitenauer · und · Hans · Vlrich · Roth · zu* Basel gegossen wurde.

Die ehemalige Friedhofkirche von Opfingen und dem nah gelegenen Weiler S. Nikolaus, *S. Bartholomae* genannt (erw. 1347) stand im jetzigen Gewanne 'Bigarten' auf der Höhe zwischen den beiden Dörfern und wird als Filiale der Kirche '*Wippehrtskilch*' auf dem Tuniberg bereits 1353 genannt; heute ist sie völlig verschwunden.

Kapelle

Auch in S. Nikolaus befand sich eine heute ebenfalls nicht mehr vorhandene *Kapelle*, tit. s. Nikolai, deren Ruinen noch Anfang dieses Jahrhunderts sichtbar gewesen sein sollen.

Eine weitere Kapelle, *S. Katharinenkapelle*, wird in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. erwähnt (GLA.).

Fachwerkhaus

Das *Haus No. 61* in Opfingen, am Kirchberg gelegen, ist der alte Pfarrhof, ein hochragendes, vierstöckiges Fachwerkhaus mit dem Giebel nach der Strasse und weiten malerischen Holz-Gallerien.

Badhof

Der nahe bei S. Nikolaus in den Wiesen stehende *Badhof*, ein einfaches, aber interessantes Gebäude, mag vielleicht das Schloss sein, das vor etwa 150 Jahren den Herrn von Rüppurg und im 14. Jh. der Freiburger Patrizierfamilie Geben gehörte. Zwei Giebelhäuser werden durch zwei quergestellte Gebäudetrakte an beiden Giebelseiten mit einander verbunden und umschliessen so in der Mitte einen engen rechteckigen

Hofraum, der in den verschiedenen Stockwerken von hölzernen Gallerien umgeben wird, auf die sich Stuben und Kammern öffnen. Ein spitzbogiges gothisches Portal, auf dessen rechtem Seitengewände ein Baden-Hachbergischer Wappenschild mit Helm und Helmzier ausgehauen ist, führt in das Innere, das leider heute in Folge vielfacher Um- und Neubauten von der ehemaligen Ausstattung nichts mehr enthält. Die ganze Anlage erscheint als interessanter Rest einer ehemaligen Wasserburg, deren breite Gräben heute in saftige Wiesen umgewandelt sind. (B.)

Ortsadel erw. zw. 1100 bis 1337. Es waren zwei verschiedene Familien, die des Craft von O. und die des zähringischen Dienstmannes Cuno. Von den Zähringern ging die Vogtei an die Grafen von Freiburg über, welche 1367 den Ort mit Badenweiler vereinigten. Er wurde 1445 hachbergisch-sausenbergisch, 1504 badisch.

Eine Burg zu Opfingen erw. 1528. (K.)

SANCT GEORGEN

Schreibweisen: in Hardchirihha villa 804 S. Gall. UB. III 3, 684; Harthchillea 1178; Hartkilch 1367; Sant Jergen 1524.

Litteratur: Bader Fahrten I 99—105; Mone Qs. II 98.

Kirche (plebanus de Hartchilche 1223; eccl. Hartkilch cum capellis videlicet Uffhusen et Wendlingen cum filia Adelnhusen zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; kilchherre ze Hartkilch 1387). Die parrochialis eccl. s. Georgii de Hartkirch war 1382 der Kartause bei Freiburg incorporirt (GLA.) worden; 1390 kam der Ort zum Theil, 1504 ganz an die Johanniter, welchen später auch die Vogtei zufiel.

Kirche

Im Thurme der modernen kath. Pfarrkirche a. s. Georgum hängt eine alte *Glocke* (Durchmesser 1,16 m), auf der sich oben in 5,5 cm breiten Schriftbändern folgende Inschrift in gothischen Minuskeln vorfindet:

Glocke

do + man + zalt + noch + ih̄s̄ + purt + x̄v̄ + vu + m + goteſ̄ + namen + wart +
ih̄ + goſen + und + m + der + er + deſ̄ + hepen + helgen + retter + ſant +
jergen + namen +

Auf der Glockenwandung ist ausserdem in Relief die Figur eines Bischofs mit Mitra und Stab, die Rechte segnend erhoben, aufgegossen, und weiter die Gestalt eines Hundes, sowie eines Fuchsen (?) in ziemlich kräftiger Modellirung. (B.)

In der Kirche eine *Holzstatuette*, h. Anna selbdritt, sehr bewegte Barockskulptur, nicht schlecht.

Holzstatuette

Hinter dem Chor auf dem Kirchhof *Grabstein* mit Wappen 1692.

Grabstein

Ein Ortsadel erw. im 13. Jh. (vergl. Krieger S. 624).

S. MÄRGEN

Schreibweisen: cella sancte Marie in Nigra Silva 1275, Lib. dec.; sant Marien 1311 f.; sante Meriun 1316; s. Mârien Celle in dem Swartzwalde 1384 f.; Meryenzelle 1463.

Litteratur: Handschriftliches, verz. bei Mone Qs. I (64); Gerbert HNS. I 477, II 84; Petri Snevin Ecclesia stira 233—239; Gall. christ. V 1075; Neugart EC.

II 142; J. Bader Die Schicksale der ehemaligen Abtei S. Märgen im Breisg. Schwarzwalde (FDA. II 210—278); Schau ins Land I 67, IV 50—56 mit Abb., X 77, XI 40, XIV 50, XVII 4, 5 u. s. f. (s. Index zu XXVI 44); Die ehem. Abtei S. Märgen im Schw. (Schwäb. Chronik 1876, n^o 134); J. Mayer Gesch. v. S. Peter, Freib. 1893 S. 14 f., 19, 27, 38, 90, 114, 137 f., 148, 188, 193, 202, 207; Gams, Zell und König Kloster-Nekrologien u. s. f. (FDA. XIII 242 f.).

Im Anfang des 12. Jhs. (c. 1108 bis 1120 Neugart EC. II 150) berief Bruno von Usterberg, damals noch Probst des Stütes Strassburg, der spätere Bischof, einige frates

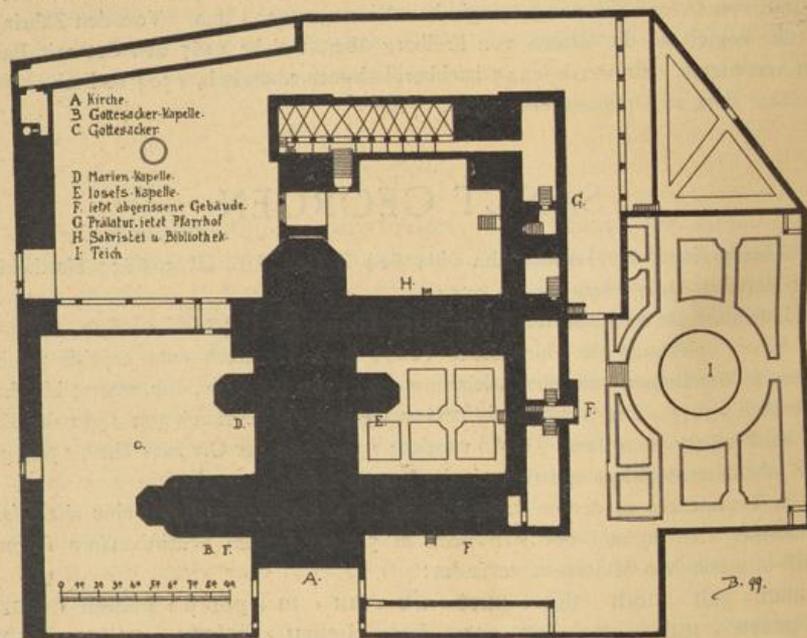


Fig. 127. S. Märgen. Grundriss des Klosters mit eingeseichneten Kelleranlagen.
(Nach einer Aufnahme des 18. Jhs. aus der Plankammer der Grossh. Baudirektion in Karlsruhe.)

canonice professionis in episcopata Tullensi nach S. M., wo er in allodio suo und auf seine Kosten eine ecclesia s. Marie baute (Freib. UB. I 214); die Niederlassung heisst 1125 monasterium s. Marie (S. Gall. UB. III 693), ebenso 1136, wo ad ius beati Petri pertinens genannt wird (Z. XXXI 296). Der Vorstand derselben und die Brüder — D(ietricus?) indignus servus sante Marie cunctique fratres — bitten 1118 bis 1120 den Bischof von Konstanz um Einverleibung in die Abtei S. Peter (Neugart EC. II 49); 1125 nimmt Papst Honorius III die Kirche S. Marie in seinen Schutz (Fr. UB. I 214); 1127 stirbt hier Bischof Udalrich apud cellam s. Mariae in Brisgöwe, quorum etiam habitu enituerat (Cas. mon. Petrishus, SS. XX 665). Päpstliche Bestätigungen liegen vor aus den Jahren 1214, 1265 (Fürstenb. UB. V n^o 125, n^o 176). Schon 1370 vereinte B. Heinrich von Konstanz die Cella s. Marie mit dem Allerheiligenkloster in Freiburg (GLA.). 1462 verkaufen Abt und Konvent zu S. Märgen ihr ganzes Besitzthum in S. Märgen und im Zartental oberhalb der nūwen graben an die Stadt Freiburg, aus-

genommen den Zehnt und das Patronat (Fr. UB. II 473). Die Mönche siedelten dann in die Stadt über und wohnten da in dem Allerheiligenkloster, bis ihnen dieses zu eng wurde und sie 1696 sich im Schutterhofe niederliessen. Das Kloster war schon 1430 verbrannt, dann von Abt Erhart Rotkopf 1493 wieder aufgebaut, 1560 wieder total vom Feuer verzehrt (FDA. II 251, XIV 76), desgl. 1704, worauf 1716 ein Neubau der Kirche erfolgte, den Weihbischof Joh. Franz Anton ep. Utinensis 1725 konsekrierte, indem zugleich der Grundstein zu einem neuen Klosterbau gelegt wurde (Annalistische Aufzeichnungen von S. Peter, FDA. XIV 81; Krieger S. 631).

Verzeichniss der Aebte, Mönche und Vögte bei Krieger S. 631 f. Zunächst übten die Hohenberg das Vogteirecht aus (ursprünglich sollte die Abtei in der Wahl des Advocatus frei sein, FUB. I 214), das sie 1293 mit der Burg Wisenegge an die Freiburger Patrizier Turner verkauften (Mon. Hohenbergica 106), von denen es 1318 an die Snewelin, 1372 an die Blumeneck, 1450 bezw. 1463 wieder an die Snewelin von Landeck kam (FUB. II 479).

S. Märgen gehörte bis 1805 zur Landgrafschaft Breisgau; es wurde von den 1725 zurückgekehrten Mönchen bis zu seiner Aufhebung 1807 bewohnt.

Die Kirche (cella s. Marie) wird seit 1217 erw. (Regg. Const. I 147 f.; als ordinis s. Augustini 1316 (GLA.); gotzhws ze sant Marien celle 1267 u. s. f.; monasterium celle s. Marie ordinis canonicorum regularium cum ecclesiis Hasla et Scherzcingen 1360 bis 1370, Lib. marc.). Ausser der Kirche stossen wir auf die Erwähnung zweier Kapellen, von denen die eine in turri monasterii, quam Dietemarus abbas construxit, 1316 in honore omnium sanctorum, s. Michaelis arch., corporis et sanguinis dom. n. J. C., s. Augustini, s. Nicolai, s. Erhardi epp. et s. Blasii, Benedicti, Bernhaldi, Wilhelmi, Theobaldi et s. Antonii conf. omniumque sanctorum (!) durch Fr. Berchtoldus ep. Symbonensis konsekriert wird (GLA.; FDA. II 230), die andere, dem h. Wolfgang geweiht, 1491 erwähnt ist (GLA.): (K.)

Die in den Jahren um 1725 unter Abt Andreas geplante, weitläufige Kirchen und Klosteranlage des Augustiner Chorherrenstiftes zu Ehren der h. Jungfrau, deren Grund-



Fig. 128. S. Märgen. Kirche. Stuccaturen über einer Thür im Chor.

Klosteranlage

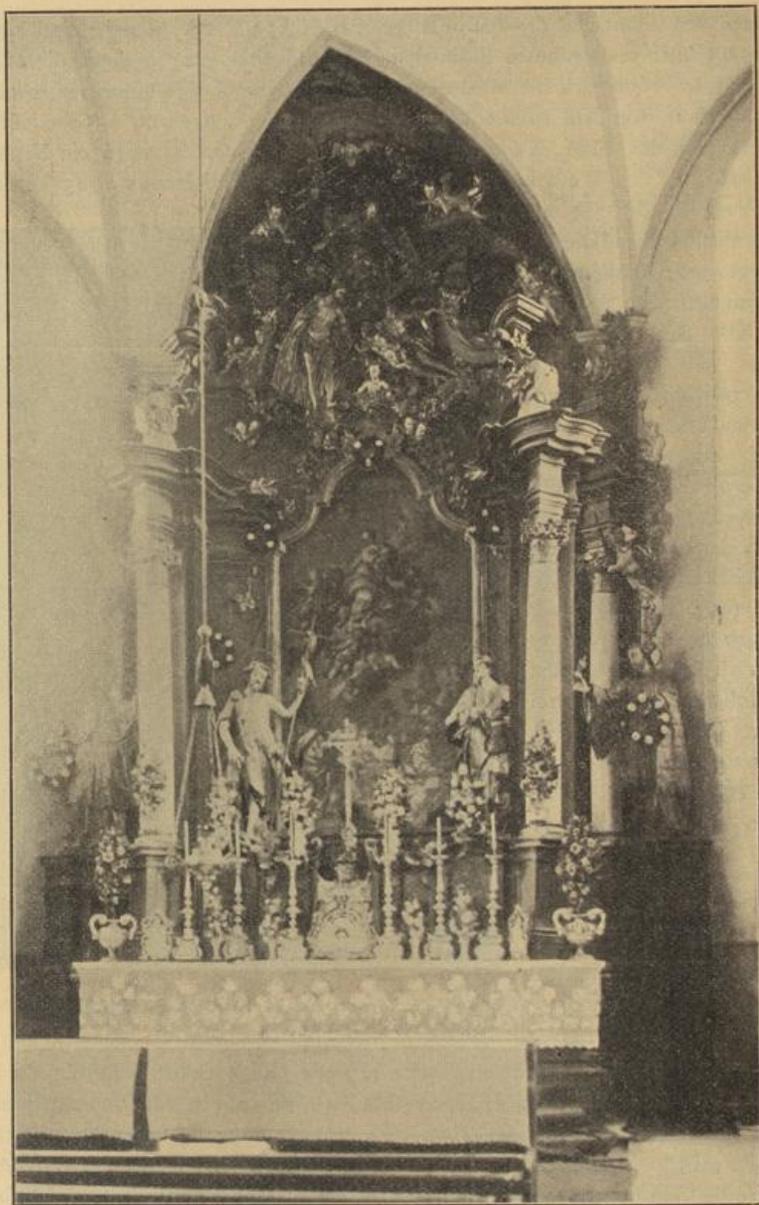


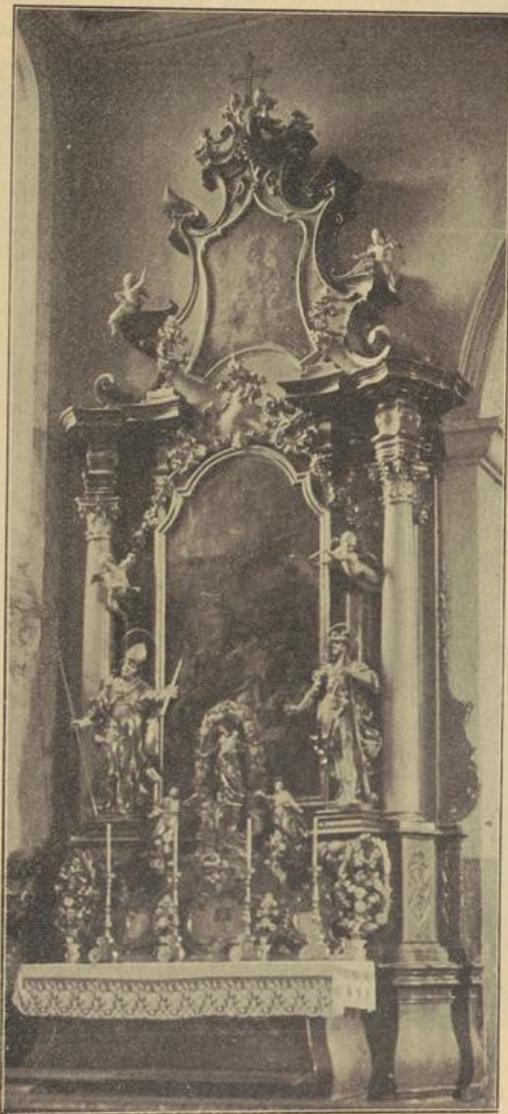
Fig. 129. S. Märgen. Kirche, Hochaltar.

riss die aus der Plankammer der Grossh. Baudirektion zu Karlsruhe stammende Aufnahme (s. Fig. 127) zeigt (s. auch Abb. Schau ins Land IV 52), ist im Hochbau niemals völlig vollendet worden; denn in den unruhigen und wechselvollen Zeiten im Anfange des 18. Jhs. gingen dem Konvente die Mittel zur Errichtung einer derartigen, im Ver-

hältniss zu der finanziellen Lage des Klosters immerhin grossartigen Anlage allmählich aus. Auch nach der Aufhebung des Klosters 1806 musste Vieles fallen. So wurde der, den vorderen Hof ehemals auf zwei Seiten umgebende Gebäudetrakt (F) abgerissen, ebenso wie die einst links des Kirchenschiffes angebaute Gottesackerkapelle (B, F), an deren Existenz nur noch der sogen. 'Weiberchor', ein schlichter Vorbau, erinnert. Dagegen sind die jetzt zum Theil als Pfarrhaus benutzten, zum Theil vermieteten zweigeschossigen Gebäulichkeiten, welche die beiden hinter der Kirche gelegenen geräumigen Höfe umschliessen, erhalten, wie auch die Kirche selbst, schlichte in verputztem Bruchstein-Mauerwerk hochgeführte Bauten, an denen nur die Portale und die Westfäçade des Gotteshauses eine reichere Ausbildung erhielten. — Letztere, deren mit rothen Sandsteinquadern geplante Verblendung wohl nie gänzlich vollendet war, wird durch Wandpilaster dreifach getheilt und zeigt über dem von toskanischen Säulen getragenen Gebälk des schlichten Portals die Wappen des Klosters. Zwei einfache, aber kräftige Thürme mit Zwiebdächern flankiren den weiträumigen Chor und zwei Dachreiterchen erheben sich auf den beiden polygonal endigenden Kapellen s. Mariae und s. Josephi, die zu Seiten des Langhauses angelegt sind.

Das Innere des flachgedeckten Chors und Kirchenschiffs ist mit Stuccaturen im Rocaillestyl geschmückt, die an Wänden und Decken geringe Malereien umrahmen; nur die Dekorationen der westlichen Emporenbrüstung und die Supraporten über den Eingängen zu Sakristei und Thurm sind besser und flotter gearbeitet.

Sämmtlicher Innenbau stammt aus den Jahren der Neuerstellung des Kirchengebäudes.



Kirche

Innere

Fig. 130. S. Märgen. Kirche, Seitenaltar.

Von den hübschen Stuccaturen giebt Fig. 128 ein Beispiel. Interessant auch die fünf Altäre. Der Hochaltar (s. Fig. 129), in zierlichem, graziösen Aufbau, wirkt zwar in seinen oberen Theilen etwas unruhig, ist aber gerade dadurch ein glänzendes Beispiel rauschender Dekorationsweise. Die beiden Seitenaltäre sind ruhiger gehalten, aber eben-



Fig. 131. S. Märgen. Kirche. Altar in der Josephskapelle.

falls hervorragende Werke der Rococokunst (s. Fig. 130); das Gleiche gilt von den Altären in den beiden Kapellen, deren einen Fig. 131 wiedergiebt. Auch die Kanzel mit Vorhangornamenten u. s. w. erhebt sich über die Dutzendwaare dieser Zeit. An der Orgelbrüstung sind sehr wirkungsvolle Stillleben angebracht, arrangirt aus Musikinstrumenten und Emblemen.

Auf einem Tischchen hinter dem Hochaltar auf der Evangelienseite des Chors steht die gut geschnitzte, gothische Holzfigur eines heiligen Bischofs [S. Nikolaus] (Höhe 0,80 m).

Holzfigur

Die noch vorhandenen vier älteren *Glocken* sind im Jahre 1749 gegossen worden.

Glocken

In dem Gebäudetrakt (*H*), welcher Kirche (*A*) und Prälatur (*G*), das jetzige Pfarrhaus, mit einander verbindet, liegt ebener Erde die *Sakristei*, ein gewölbter, mit Stuccaturen gezielter Raum, und darüber ganz einfach ausgestattet die *Paramenten-kammer*, sowie die *Bibliothek*.

Sakristei

In der Sakristei wird ein werthvoller, silber-vergoldeter, 1737 gestifteter *Kelch* aufbewahrt, der reich mit Steinen besetzt, mit Silberfiligran und Porzellanmalereien geziert und mit den Wappen des Stifters versehen ist.

Kelch

In der ehemaligen *Prälatur*, dem heutigen Pfarrhofe, den man durch ein mässig ausgeführtes, dreitheiliges Barockportal betritt, befinden sich in mehreren Zimmern anspruchslose Stuckdecken. Etwas reicher ist nur das südöstliche Eckzimmer, der sogen. *Prälaturaal* an Wänden und Decke ausgestattet; der auch einen grossen gut aufgebauten barocken *Kachelofen* besitzt, auf dessen mattblauen Kacheln in weissen Contouren Phantasielandschaften gezeichnet sind, und der oben mit flott gestalteter Vase abschliesst.

Prälatur

Kachelofen

In einem andern Raume hat sich ein einfacher Ofen aus dunkeln, blau-grünen Kacheln erhalten, dessen weisse Ecklisenen mit hübschen, in blau aufgebrannten Fruchtgewinden dekorirt erscheinen.

Nahe bei S. Märgen steht auf einem in das Thal vorgeschobenen Hügel die sogen. *'Ohmen-Kapelle'* (tit. omnium sanctorum) ein unbedeutender Bau mit Dachreiter aus der Zeit der Erbauung der heutigen Klostergebäulichkeiten (A. Schau ins I and IV 53). (*B.*)

Ohmen-Kapelle

S. PETER

Schreibweisen und Erwähnungen: beatus Petrus 1111, Rot. Sanpetr.; de s. Petro 1217; de monte s. Petri 1248; ze Sant Peter 1316 f.; ze Ywa gelegen bi sant Peter 1393. Litteratur: (vergl. Mone Qs. I [60]).

Rotulus Sanpetrinus nach dem Original herausgegeben von Leichtlen Zähringer Freib. 1831, besser von v. Weech (FDA. XV 133—184).

Necrologium monasterii s. Petri in Nigra Silva (MG. Necrolog. I 334—338). — Ein Catalogus defunctorum fratrum etc. mit Epitaphia vom 12. Jh. an in Cod. 367 des Univ.-Archivs in Freiburg.

Genealogia Zaringorum (MG. SS. XIII 735, 736).

Nomina fundatorum monasterii s. Petri in Nigra silva (MG. SS. XIII 736, 737).

Urkundl. Fürstenb. UB. I n^o 356, V 80.

Handschriftliches (vergl. Mone Qs. I 60 f.; Jul. Meyer p. VII f.).

Im Grossh. General-Landesarchiv zu Karlsruhe: Ben. Maucher Collect. 1659. — P. Baumeister Gregorius Annales mon. s. Petri etc. I—II 1754. — Ders. Varia et succincta Relatio originis etc. s. Petri, ex antiq. mss., actis et tabulis coll., s. d. — Ders. Compendium actorum seu Annales mon. s. Petri, 3 t. 1758. — Ders. Memoriale duplex monachorum coenobii s. Petri de Monte etc. s. d. — Ders. Monasterii s. Petri in Silva Nigra Menologium 1749, von anderer Hand fortgef. bis 1821. — Abt Philipp Jakob Steyrer Chronik des Stiftes s. Peter, 4 Bde. (bis 1774). — Ders. Corpus

Juris Sancti Petri, 1754. — Ders. Diarium a die 8. Dez. 1749 bis 1772, 8 voll. — Zahlreiche Urkunden etc.

In der Bibliothek des erzb. Priesterseminars s. Peter: *Protocollum Ven. Capituli et Conventus mon. s. Petri in Hercynia* (1659 bis 1750); *Contin.* (1750 bis 1806). — *Coll. septemdecim cum antiquorum ut vocant librorum vitae tum novorum Necrol. etc.*, cur. Greg. Baumeister, 2 voll. 1760. — *Baumeister Necrol. mon. s. Petri* 1751. — *Ders. Prioratus mon. s. Petri directorium* 1765. — *Phil. Jakob Steyrer Annales prioratus s. Ulrici* cf. 1749. — *J. B. Schienle Mon. s. Petri in NS. Formae veteres et novae iurandi in s. D. Benedicti Regulam*, 1762. — *Fr. H. R. P. Vollständiger Unterricht alles dessen, was die Layenbrüder zu s. Peter zu beobachten haben*, 1782. — *Relatio actorum a morte Rev. D. Abb. Philippi Jacobi tempore interregni etc.* 1795. — *Abt. Ign. Speckle Tagebuch* 1795, Nov. 11. bis 1819, Dez. Beilage.; *Urkundenbuch* 1795 bis 1817.

Im erzb. Archiv zu Freiburg: *Greg. Baumeister Synopsis Annalium mon. s. Petri in NS.* 1770. — *Acten, das Bened.-Kl. S. Peter betr.* 1508 bis 1610. — *Protocollum des Geistl. Rathes von Konstanz* 1594 bis 1599.

In der Universitätsbibliothek zu Freiburg: *Ulr. Bürgi Rete documentorum monasterii ad s. Petr.* NS. 1718. Hs. 367 des Universitäts-Archivs zu Freiburg.

Druckschriften: *Gallia christiana* V 1056. — *Codex Hirsaugiensis* (Bibl. Lit. Ver. I, Stuttg. 1843). — *Gerbert HNS.* I 290, 464 f. (*Mausol. Zar.*), II 69, 163, 259, 435, 541 (Neubau des 18. Jhs.; *Mausol. im Chor*). — *Ders. Iter Alem.* 393, *Reisen durch Alem., Frankf. u. Leipz.* 1867. — *Grandidier Nouv. oeuvres inédites* I 201 ff. — (*Ign. Speckle*) *Jubilaeum mon. prof. trium Capitularium* 1749 bis 1816. — *Gams, Zell und König Klosternekrologien* (FDA. XIII 250—255). — *Klüpfel Necr. Sodalium*, Freib. 1809. — *Thom. Mallinger Tagbücher* (*Mone Gs.* II 528). — *St. Braun Memorien des letzten Abts von s. Peter*, Freib. 1870. — *Mezler S. Gall., Monumenta hist.-chronol. mon.*, herausg. v. *J. G. Mayer Die Aebte des Klosters S. Peter* (FDA. XIII 283). — *Ehrensberger Bibl. liturg. ms. Karlsr.* 1889. — *Festum Cathedrae s. Petri*, Rottweil 1713. — *G. Gaisser Tagbücher* (*Mone Gs.* II 159). — *Merian Austria Sacra*, Wien 1780, I.—II. — *Dümgé Reg. Bad., Karlsr.* 1836. — *Leichtlen Zäringer S.* 60. — *Die Kirche S. Peter* (*Christl. Kunstbl.*, Freib., n^o 151). — *Aus der Leidensgeschichte des Benedictinerstiftes S. Peter* (*Freib. Kirchenbl.* 1871, n^o 27, 34, 41, 52). — *J. Bader Ein Ausflug nach S. Peter* (*Badenia* 1840, S. 312). — *Baumann Geschichtliches aus S. Peter*, 13. bis 18. Jh. (FDA. XIV 63—96). — *Hartfelder Freib. Jahresgeschichten* (ZF. 1878, IV 509). — *Bader Die ehem. Breisg. Stände*, Karlsr. 1846. — *Ders. Gesch. der Stadt Freiburg*, Freib. 1883 (pass.). — *E. Gothein Die Hofverfassung auf dem Schwarzwald*, dargestellt an der Gesch. des Gebiets von S. Peter (Z. NF. I 257—316). — *Ders. Wirthschaftsgesch. des Schwarzwaldes und der angrenzenden Landschaften*, Strassb. 1892 f. I. — *Heyck Gesch. der Herzoge von Zähringen*, Freib. 1891. — *Lindner Die Schriftsteller und Gelehrten der ehem. Benedictinerabteien im j. Grossh. Baden* (FDA. XX 99). — *Julius Mayer Geschichte der Benediktinerabtei S. Peter auf dem Schwarzwald*, Freib. i. B. 1893. — *Schau ins Land* I 14, 67, 83, III 76, IV 50, 66, X 77, XI 39, XIV 13, XV 13 u. s. w. (*Ind. zu XXVI* 52).

Abts- und Mönchsverzeichnisse: *J. Mayer S.* 238 f., 240 f. (aus der *Cont. Protoc.*; geht von 1100 bis 1814). — *Krieger S.* 635 f. (bezw. mit [1093 bis 1100])

abbas de cella s. Petri ad a. 1094). — Bernoldi Chron. MG. SS. V 548. Nomina abbatum qui de monasterii Hirsaug. ad alia loca dati sunt, MG. SS. XIV 263; obiit Adalbero primus abbas (FDA. XIV 87). Adalbero abbas primus obiit 1100. — Baumeister Menolog. s. Petri (770). — Schau ins Land pass. (s. Index zu XXVI 52).

Geschichtliches: Das von dem Abt Wilhelm von Hirsau in Weilheim (an der Teck in Württemberg) gegründete Kloster ward 1093 nach S. Peter auf dem Schwarzwald verlegt (MG. SS. XII 219), wo Berthold Herzog von Alemannien ein neues Kloster baute, sein Bruder, Bischof Gebhard von Konstanz, dasselbe weihte und Abt Gebhard von Hirsau die Hirsauer Regel gab (MG. SS. V 456, Reg. Epp. Const. I n^o 563; Genealog. Zar. MG. SS. XIII 735 Fontes rer. Bernens. I 352, Heyck Zähr. 171 f., Fürstenb. UB. I n^o 48) und das dann S. Urban II in seinen Schutz nahm (Rot. Sanpetr.). Die Ausstattung, welche S. Peter als Grabstätte der Zähringer empfing, verzeichnet der Rotul. Sanpetr. (FDA. XV 154), vergl. v. Weech Die alten Grenzen von S. Peter (eb. 180—184). Die Cella s. Petri que dicitur Guilheim erw. 1095, Cop. 15. Jh.; ecclesia s. Petri zw. 1111 bis 1115 (Rot. Sanp.); Schannat Vind. litt. I 161; cenobium s. Petri d. monte 1121 u. s. f. (Krieger S. 635).

Von Kirchenbauten werden erwähnt: basilica s. Petri ad. a. 1109 (Rot. Sanpetr.); 1111 (eb.); (1148, s. unten). Weiter eine basilica s. Pauli (Cöno de Blankenberg et frater eius Adalbertus basilicam s. Pauli in sinistro latere monasterii ex facultatibus suis construxerunt 1. Viertel 12. Jh. (Rot. Sanpetr. FDA. XV 145). Endlich basilica sanctę Marię, quam Wernherus de Villingen ex facultatibus suis construxerat zw. 1108 bis 1132 (Rot. Sanpetr. FDA. XV 144) und eine Capella S. Marie 1448 (eb. XIV 89).

Im Jahre 1111 ist Herzog Berthold III hier begraben worden (Rot. Sanpetr. FDA. XV 138 und Genealog. Zar. MG. SS. XIII 736: sepultus est in [capitulo nostro ante sedem abbatis] anno 1122). Ueber die ff. Begräbnisse berichtet die Genealogie Zar. a. a. O. 736: (Bertholds Nachfolger) Conradus qui post expletum huius vite tempus sepultus est ante crucem in sepulcro parentum suorum a. 1152. In eodem tumulo conditi sunt fratres sui, Bertholdus sc. et Rüdolfus, in adolescentia defuncti, et filius etiam suus Conradus. Uxor quoque eius Clementia de castro Nammeccensi [cum eisdem lorata est] ib. Huic filii quatuor fuerunt: Bertholdus huius nomine IV [qui etiam ante crucem humatus est]; secundus vero Rüdolfus Leodiensis episcopus, qui . . . morte interceptus [besser 1191 SS. XVI 650, 642] sepultusque est ante crucem singulariter in sinistra parte sepulcri paterni] 'Hugo . . . genuit ducem Ber[chtoldum] rectorem Brisgaudie et Burgundie crudelissimum qui . . . obiit 1218, 12 kal. marci, et sepultus est in monasterio Friburg. Hic habuit duas sorores, quarum una Agnes copulata fuit comiti Egenoni (de Urach) seniori Cum-Barba dicto, et genuit hic Egenonem qui est sepultus in Teninbach'.

Nach dem Aussterben der Zähringer gelangte S. Peter zur Reichsunmittelbarkeit, doch fand sich die Abtei veranlasst, aus freien Stücken sich in österreichischen Schutz zu begeben (1567). Nach mannigfachen Schicksalen und nachdem u. a. 1644 und 1678 das Kloster in Brand aufgegangen war, durch den Augsburger Frieden Baden zugeteilt (1805), wurde es 1806 aufgehoben, anfänglich zu Kanzleizwecken verwendet und 1842 dem erzbischöflichen Ordinariat zur Einrichtung des Priesterseminars überlassen.

Regesten zur Baugeschichte von S. Peter:

1093, Aug. 1.: Feierliche Einweihung der ersten Basilica ad s. Petrum durch Bischof Gebhard III von Konstanz (s. o.).

Regesten zur
Baugeschichte

- 1111 Beisetzung des Herzogs Berthold (Rot. Sanpetr. FDA. XV 138).
- 1113, Ende September: Einweihung der Klostergebäulichkeiten durch Bischof Wido von Chur in honorem s. et individue trinitatis ac victoriosissime crucis et s. Petri ap. omniumque apostolorum domno Ódalrico Const. ecclesie electo, presente et annuente (Rot. Sanpetr. FDA. XV 156).
- Unter Abt Eppo (1108 bis 1132) gegen Ende seiner Regierung wurde durch Werner von Villingen und dessen Gemahlin beim Kloster eine der Jungfrau Maria geweihte Kapelle erbaut, und wahrscheinlich ebenfalls noch unter Abt Eppo auf der linken Seite des Klosters eine zweite a honorem s. Pauli Apostoli von den Brüdern Adalbert und Cuno von Blankenberg gestiftet (Rot. Sanpetr. FDA. XV 145).
- Unter Abt Gozman (1137 bis 1154) unternahm man einen Neubau des offenbar anfänglich nur aus Holz errichteten Gotteshauses, der
- 1148 durch den Diöcesanbischof Hermann von Konstanz feierlichst eingeweiht worden ist (Rot. Sanpetr. 168). Damals erfolgte auch die Schenkung einer Kreuzpartikel, die mit anderen Reliquien Sant Udalrich, Berthold und Bruno in einer kostbaren Staurothek laminis argentis in auratis obducta pretiosis lapidibus ornata aufbewahrt wurde (Syn. Ann. zu 1148; Mayer S. 20). In diesem Zustande verblieb das Kloster bis zum Jahre
- 1238 in welchem am Allerheiligentage die ganze Abtei durch eine gewaltige Feuersbrunst derart zerstört wurde, dass für die Mönche wie es scheint nur in der aller-nothdürftigsten Weise einige Zellen wieder hergestellt werden konnten.
- 1238, Nov. 1., Brand des Klosters: voragine ignis fuit totaliter desolatus parietesque monasterii collapsi et eius menia ad instar Constantiniane anicule corruerant (Aufz. des Abts Berthold I c. 1191, bei Baumann FDA. XIV 73).
- Erst Walter I (1275 bis 1291) vermochte mit der Wiedererrichtung der verwüsteten Gebäude zu beginnen (FDA. XIV 73) war aber wohl in Folge des fortgesetzten Geldmangels gezwungen, so langsam arbeiten zu lassen, dass die Bauten erst
- unter Abt Eberhard (1291 bis 1295) vollendet werden konnten (Ann. I 210, 221—224 zu 1291); dabei that sich namentlich ein Mönch, Heinrich von Basel mit Namen, als Wohlthäter hervor, der Custos des Gotteshauses war und demselben nach dem Necr. min. l. c. p. 336 weiter auch einen goldenen, mit Edelsteinen geschmückten Kelch, vier vergoldete Leuchter und ein silbernes Kruzifix schenkte. (Ann. I 210 zu 1280; Mayer S. 37. Das Grabdenkmal dieses Custos Heinrich in den Ann. I 210 und in dem Compendium I 132 Karlsruhe, sowie in Cod. 367 des Freib. Univers.-Archivs; desgl. in Böll'schen Papieren. Der Stein war zur Zeit der Aufnahme zerbrochen und die Altarplatte aus der Gruft der Annenkapelle in veteri sacristia seu s. Sacello s. Josephi gebraucht (s. die Abbildung Fig. 134).
- Unter Jacob I Stahelin (1367 bis 1380) wurde das Kloster von den Feinden des damaligen Klostervogts, des Grafen Egeno IV, in seiner Fehde mit der Stadt Freiburg ausgeplündert und 'ihm vieles und wertvolles weggenommen' (Syn. Ann. zu 1368; Mayer S. 44). Von baulichen Veränderungen wird in diesen Jahrzehnten nichts berichtet bis
- 1437, da unter der Regierung des Abtes Johannes V, Tüffer (1427 bis 1439) zum zweiten Mal eine gewaltige Feuersbrunst das Kloster verheerte und die Kirche sowie den

grössten Theil der Wohnungen in Asche legte: 'anno 1437 fuit secundo voragine devastatus ac combustus in ecclesiis, ornamentis, literis papalibus ac privilegiis regum et principum ceterisque edificiis, ita ut de eius recuperatione spem habuit nemo' (Gremmelspach FDA. XIV 73).

Abt Conrad von Hofen (1443 bis 1449) begann mit der Wiederherstellung des Klosters; doch war erst

Abt Petrus III Gremmelspach (1496 bis 1512), nachdem sich die ökonomischen Verhältnisse einigermaßen gebessert hatten, in der Lage, die seit 60 Jahren in Trümmern liegende Kirche von Grund aus neu zu erbauen (FDA. XIV 73).

1500, am 20. Oktober erfolgte die feierliche Einweihung, die Weihbischof Dilmann von Tripolis im Auftrage des Diöcesanbischofs Hugo vollzog. — Bei der Herstellung des Baues war man auf die Gebeine Herzog Bertholds III gestossen, die erhoben und in einem steinernen Sarkophag wiederum an der früheren Stelle im Kapitelsaale vor dem Sitz des Abtes beigesetzt wurden. — Auch die Krypta mit den Gräbern verschiedener Glieder der Stifterfamilie stellte man wieder her, schmückte sie neu aus und errichtete über ihr ein in Stein gehauenes Bild des Gründers des Klosters, Bertholds II. (Das Verzeichniss der neugeweihten Altäre u. s. f. FDA. XIV 74; Mayer S. 66.)

1503 erbaute Abt Petrus III auf dem von der Abtei nur eine Stunde entfernten Lindenberg eine Kapelle, die später vielbesuchte Wallfahrtskirche (Kath. Kirchenbl. 1888, n^o 42). Zur Bestreitung der durch diese Bauten entstandenen Unkosten mussten auch noch unter Abt Petrus III Nachfolger,

unter Abt Jodocus Kaiser (1512 bis 1531) bedeutende Geldsummen aufgenommen werden (Nachweise bei Mayer S. 73). Doch fügte Letzterer den Bauten gleichwohl neue Theile hinzu, so

1518 das Wagenhaus.

Abt Magnus Thüringer 1544 bis 1553 liess 'den Kreuzgang mit Ziegel-blättlein neu belegen und die Orgel neu machen, worzu das Zinn kostete 8 Pfund und 18 Schilling'. Auch der noch jetzt in der Pfarrkirche zu Sölden erhaltene Taufstein (s. dort) von 1544 wurde unter der Regierung des Abtes Magnus angefertigt (Ann. I 610 zu 1547; Mayer S. 75).

Abt Johannes VII Erb (1553 bis 1566) erbaute im 'Frontispicium der Kirche das Archiv' und 'trug auch sonst Sorge für den Schmuck des Gotteshauses' (Mayer S. 79).

Abt Daniel Wehinger (1566 bis 1580) liess zur Erinnerung an seinen Vorgänger das jetzt an der Vorderseite des Bibliothekgebäudes eingemauerte Reliefbild des auf dem bischöflichen Throne sitzenden h. Petrus in Sandstein einhauen und, mit dem Wappen Abt Johannes VII geschmückt, über dem Eingangsportal des Klosters anbringen (Syn. Ann. zu 1567; Mayer S. 81).

Abt Gallus Voegelin (1585 bis 1597) beschaffte für die Kirche mehrere Kunstgegenstände, errichtete unter grossem Kostenaufwand einen neuen Hochaltar und baute 1591 eine kunstreiche Mühle. (In seinem Auftrage wurde auch 1591 die Heiligkreuzkapelle im Klosterhofe zu Freiburg erstellt.) — Im nordöstlichen Theile des unteren Stockwerks der Klostergebäude befindet sich noch heute eine mit dem Wappen des Abtes Gallus versehene Darstellung der Verkündigung in die Gangmauer eingelassen (Mayer S. 86).

- 1587 Abt Gallus schenkte einen prächtigen Fayence-Ofen des Hans Kraut aus Villingen (s. u.).
- Abt Johannes Jacobus Pfeiffer (1601 bis 1609) liess zwei Seiten der Klostergebäude gen Osten und Süden von Grund aus neu aufrichten, beschaffte ein heiliges Grab sowie einen neuen Taufstein und kaufte verschiedene Paramente sowie silberne Gefässe für die heiligen Oele. Unter ihm wurde auch die bereits als Wallfahrtsort besuchte Kapelle auf dem Lindenberg durch den Konstanzer Weihbischof eingeweiht (Mayer S. 92).
- 1627 erweiterte Abt Petrus IV Münzer (1614 bis 1637) die Bibliothek.
Die Stürme des dreissigjährigen Krieges liessen auch das Kloster S. Peter nicht unberührt. So geschah es, dass
- 1633 im April die Schweden 'sogar in das Gotshaus zu S. Peter eingefallen, das in allen Orten durchsucht, allen Wein, Früchten, Hausrath, Biecher, auch allen Kirchenzier genommen und hinweggeführt, das Kloster allenthalben zerschlagen und ubel zuogericht' u. s. w. (Mayer S. 102).
- 1644 wurde das Kloster, von den Kaiserlichen besetzt, bei einem Angriffe der Schweden abermals mitsammt der Kirche ein Raub der Flammen und blieb dann neun Jahre lang verödet liegen, da alle Mittel durch den Krieg erschöpft waren (FDA. XIV 93; Annal. II 258 f. zu 1645; Mayer S. 104). Doch
- Abt Matthaues Welzenmüller (1637 bis 1659) strebte mit allen Kräften die Neuerstellung des Klosters an und wurde dabei aufs unermüdlichste unterstützt von dem damaligen Pfarr-Rektor von Breisach, Johann Georg Hanselmann, der einen grossen Theil seines sehr bedeutenden Vermögens zur Wiederherstellung der Abtei schenkte. So ward es möglich, dass bereits
- 1653 im Juli die nothwendigsten Klostergebäude unter Dach waren und der Abt
- 1655 im April mit einem italienischen Baumeister einen Vertrag abschliessen konnte über die Herstellung der vorderen Seite der Gebäude, die dann auch im Oktober desselben Jahres schon fertiggestellt waren (Nachweise bei Mayer S. 105).
- 1657 erbaute der nachmalige Abt, Placidus Rösch (1659 bis 1672) als Oekonom des Klosters das Refectorium und die Wohnungen für die Novizen und
- 1659 erfolgte am Feste Mariae Verkündigung durch den Weihbischof Georg Sigismund die feierliche Neuweihe der Klosterkirche zu Ehren s. Petri Apostoli (Mayer S. 108). Zur weiteren Ausschmückung des Hochaltars schloss der Prälat im Juli desselben Jahres mit dem Meister Bartholomaeus Stover einen Vertrag, wonach dieser für seine Arbeit, die denn auch 1661 im Spätjahr vollendet war, '150 Dukaten, 5 Scheffel Getreide, 5 Scheffel Weizen und ein Saum Wein erhalten sollte'.
- 1678 am 7. Juni besetzten die Franzosen gegen die am sogen. Hohlengraben verschanzten Kaiserlichen die Abtei, befestigten die Klostergebäude und das Wagenhaus und demolirten die Ziegelhütte, die Schenke und ein danebenstehendes Gebäude. Erst am 25. Juni, nachdem sich die Franzosen, mit Ausnahme von 50 bis 60 Mann in dem Wagenhause, zurückgezogen hatten, griffen die Kaiserlichen an und zündeten, um die Feinde aus dem Gebäude zu vertreiben, auf den Befehl des kaiserlichen Generals Grafen Maximilian Laurentius von Stahrenberg einen nah gelegenen Stall an. Das Feuer ergriff, ohne den Franzosen zu schaden, die Klostergebäude und legte in einer dreitägigen Feuersbrunst, nun zum vierten Male seit der Gründung,

- Abtei und Konventsgebäude in Asche. Auch die Kirche wurde vom Feuer ergriffen, brannte jedoch nicht völlig nieder (FDA. XIV 81, Nachweise bei Mayer S. 116).
- Erst 1679 nach dem Frieden von Nymwegen kehrte der Abt wieder nach S. Peter zurück und nahm seine Wohnung im Schwaighof, dann, als auch einige Patres sich wieder einfanden, im Spitalhofe, während der Gottesdienst um jene Zeit auf dem Lindenberg abgehalten wurde (Mayer S. 117).
- Prälat Paulus Pastor (1670 bis 1699) ging unentwegt an die Wiederherstellung der Kirche sowie des Klosters und erreichte es, dass innerhalb 8 Jahren das Gotteshaus aus seinen Ruinen neu erstand, ohne dass dabei irgendwie das Kloster durch Schulden neu belastet worden wäre.
- 1679 im Oktober erbat sich der Abt von dem Grossprior der Johanniter zu Heitersheim den Hochaltar der Johanniterkirche zu Freiburg, da diese den Befestigungen der Stadt zum Opfer fiel (Mayer S. 118).
- Nach dem Ausbruche des pfälzischen Erbfolgekrieges wurde der Breisgau fortgesetzt durch räuberische Streifzüge der Franzosen beunruhigt und auch S. Peter vielfach geplündert und ausgeraubt, so
- 1690 vom 15. Oktober ab 12 Tage lang ununterbrochen, so dass sich der Prälat am 21. Oktober 1690 am Feste der h. Ursula zu dem Gelöbniss veranlasst sah, der h. Ursula eine Kapelle zu bauen und der h. Agathe einen Altar zu weihen, falls die Kirche wenigstens von der Verwüstung durch Feuer verschont bleibe (Mayer S. 121). Unterdessen suchte
- Abt Maurus Höss 1699 bis 1719 vor allem den Klosterbau weiter zu führen, schloss im September 1699 mit einem Baumeister einen Vertrag ab und hatte bereits im Laufe des folgenden Sommers 1700 den zwischen der Abtswohnung und der Kanzlei gelegenen Theil des Klosters wieder erstellt (Mayer S. 126).
- Nach fortgesetzten Plünderungen und Heimsuchungen durch französische Moradeurs in den Jahren 1713, 1714 kam endlich nach dem Frieden von 1714 einige Ruhe über das Kloster, die zur Ausbesserung der abermals hart mitgenommenen Gebäude benützt wurde (Mayer S. 129 f.).
- 1716 Ausstattung des Kapitelsaals mit Gypsschmuck und Rückverbringung der Gebeine des vor dem Stuhle des Abtes im Kapitelsaal bestatteten Herzogs Berthold III an ihre erste Ruhestätte (Chron. III 1039, 1042, Mayer S. 133).
- Abt Ulrich Bürgi (1719 bis 1739) errichtete im Herbste 1719 über dem neuen Portal der Kirche die Statuen der beiden Apostelfürsten und begann 1720 zur Erfüllung des Gelübdes seines zweiten Vorgängers des Abtes Paulus den Bau der Ursulakapelle (Ann. II 542, Mayer S. 136).
- 1724 riss man die alte in den letzten Kriegszeiten hart mitgenommene Kirche ab und begann den Bau des heute noch stehenden Gotteshauses, das, im September 1727 vollendet, in den Tagen vom 26. September bis 2. Oktober desselben Jahres durch den Weihbischof von Konstanz Franz von Sirgenstein feierlich geweiht wurde (Mayer S. 136 f.).
- 1728 liess der Abt ein Chorgitter von Schmiedeeisen herstellen für die beträchtliche Summe von 738 Gulden und
- 1733 durch den Meister Chr. Wenzinger in Freiburg einen neuen Taufstein anfertigen, nachdem er schon wenige Jahre vorher eine neue Orgel angeschafft hatte.

1733/1734 begann er mit dem Bau des grossen Bibliothekgebäudes, dessen Vollendung aber durch seinen Tod eine mehrjährige Verzögerung erlitt.

Erst Prälat Philipp Jacob Steyrer (1749 bis 1795) unternahm den Neubau der gesammten Abteigebäude, indem er mit der Fertigstellung des Bibliotheksaales begann und denselben in den Jahren 1751 bis 1753 mit Gemälden und Bildwerken ausschmückte (Nachweise bei Mayer S. 150).

Im Frühjahr 1752 liess er dann den ganzen südlichen Theil des alten, baufälligen Klosters niederreissen und begann mit dem Neubau, dessen Grundstein am 18. Juli gelegt wurde. Im folgenden Jahre 1753 wurde der östliche Theil der Abtei umgebaut, 1754 der Konventsgarten erweitert, sowie ummauert und 1756 mit der Niederlegung des nördlichen Theiles der Klostergebäude bis zur Kirche begonnen, sodass im Herbst 1757 nun auch die Wohngebäude der Abtei völlig erneuert waren. — Bei diesen Arbeiten fanden die Maurer in der alten Sakristei und nachmaligen Krankenkapelle unter dem Boden das Grab des dritten Abtes Eppo, auf dessen Steinplatte in gothischer Schrift die Worte: EPPO · ABBAS · PIE · MEMORIE · gestanden haben sollen (Mayer S. 151).

Im Jahre 1768 am 29. Juli wurden die zu beiden Seiten des Hochaltars gelegenen Grüfte, in denen die Gebeine der Stifter ruhen, eröffnet, die vorhandenen Ueberreste in bleiernen Särgen verschlossen und die Gewölbe im Chor mit Denkmälern aus Kunstmarmor geziert.

1786 sah man sich gezwungen, in Folge kaiserlichen Dekrets vom 30. September die eben erst wieder erstellte Lindenbergkapelle abzureissen und das brauchbare Material zu dem der Abtei auferlegten Neubau der Kirche zu Eschbach zu verwenden (Mayer S. 181).

1806 wurde S. Peter von Baden in Besitz genommen und nach einigem Zögern am 21. Nov. dem versammelten Kapitel die höchste Entschliessung der gänzlichen Auflösung der Benediktinerabtei S. Peter vorgetragen (Mayer S. 215).

Nach der Aufhebung des Klosters erfuhren die Gebäulichkeiten mannigfache Verwendung und Veränderung. Zunächst dienten sie den neuernannten S. Peter'schen Beamten zur Wohnung, dann errichtete man 1813 ein Militärlazareth in ihnen und trug sich schon mit dem Gedanken, alle entbehrlichen Gebäudetheile abzutragen, wobei mit der Bibliothek begonnen werden sollte, als nach langen Verhandlungen der Regierung mit dem Erzbischöflichen Ordinariate 1842 im Herbste beschlossen wurde, das Priesterseminar der Erzdiözese Freiburg in die weiten Räume der ehemaligen Abtei zu verlegen und so die Gebäude zu erhalten.

Von all dieser reichen Baugeschichte scheint — abgesehen von den Bauten Abt Ulrich Bürgi's und Philipp Jacob Steyrer's aus dem 18. Jh. und den zwei bereits erwähnten Relieffragmenten des 16. Jhs. — kein Stein mehr vorhanden zu sein. Die vielfachen Feuersbrünste und Zerstörungen durch Feindes Hand, aber auch des Klosters zeitweiser Reichthum und grosse Machtstellung verursachten unter baulustigen Prälaten immer neue Veränderungen und Vergrösserungen, welche die ältesten Spuren allmählich verwischten; und die in dieser Beziehung so pietätlose Zeit des 18. Jhs. räumte schliesslich auch damit auf und zog ihre nüchternen Mauern ohne Rücksicht auf das Gewesene. So ist es denn gekommen, dass S. Peter, eines der ältesten Klöster Badens, keine baulichen Reste der Vergangenheit mehr besitzt und in überraschend jugendlichem Aeusseren vor uns tritt.

Hat man das Kloster durch den dreifachen, von Säulen gestützten und überwölbten, äusseren Thorweg von Westen betreten, so steht man in dem weiten ersten *Hofe*, den im Osten die Westfronten der Kirche und Abtei begrenzen, während er auf den anderen Seiten von jetzt theils zu Privatwohnungen umgebauten Häusern umschlossen wird.

Im Vorhofe steht neben der mächtigen Linde ein hübscher *Brunnen* aus rothem Sandstein von 1738, wie die Jahreszahl kündigt, welche am Rande der achteckigen, auf den Brüstungen mit Rosetten und erloschenen Wappenschilden gezierten Schale angebracht ist. Als Brunnenstock dient eine schlanke, kugelbekrönte Säule mit reichem korinthischem Kapitäl, die, gestützt von vier schmiedeeisernen Streben am oberen Theil des Schaftes, von Frucht-Guirlanden umkränzt und unten mit vier Masken geziert ist, aus deren Mäulern die vier, in reicher Schmiedearbeit hergestellten Ausgussröhren hervorragen. Dieser Brunnen soll nach der Erzählung des Breisacher Chronisten aus der Stadt Breisach nach der Demolition 1793 hierher verkauft worden sein, und thatsächlich zeigt auch der eine der Wappenschilde

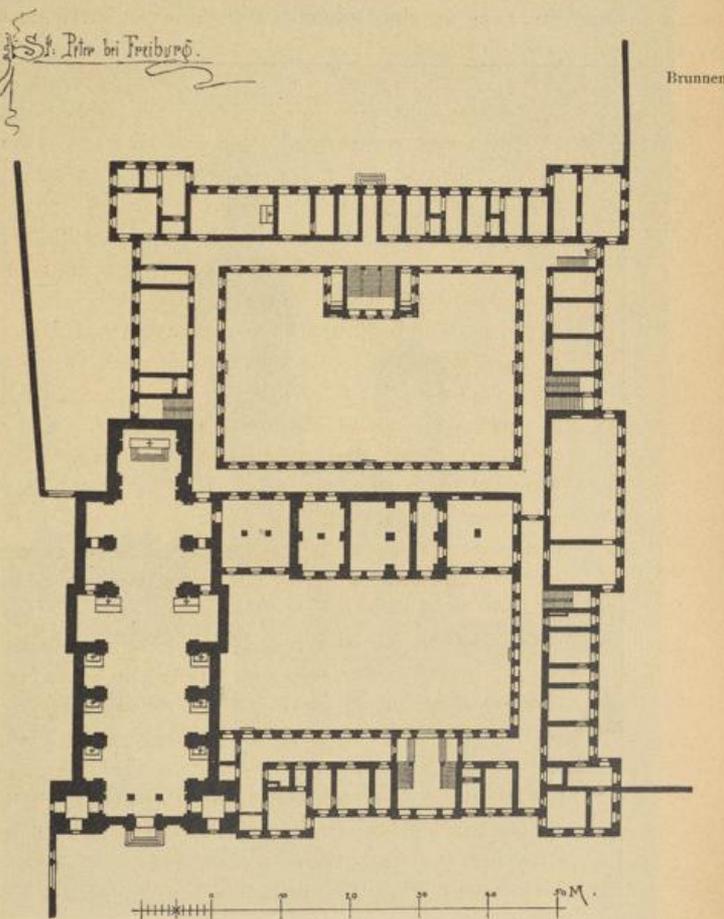


Fig. 132. S. Peter. Grundriss der Klosteranlage.

auf der Brüstung unter der Jahreszahl das noch schwach kenntliche Bild der fünf Berge.

Die *Gesamt-Grundrissanlage* (s. Fig. 132) des eigentlichen Klosters ist, abgesehen von den bedeutend weiteren Verhältnissen, ähnlich der zu S. Märgen, indem hier gleich wie dort südlich der, theilweise die Nordseite bildenden Kirche zwei von Gebäudeflügeln umgebene Höfe sich ausdehnen, die unter sich durch einen, die Sakristeien und die Bibliothek enthaltenden Trakt geschieden sind.

Die heutige *Pfarr- und Seminariumskirche*, in den Jahren 1724 bis 1727 von Abt Ulrich Bürgi unter der Bauleitung des Meisters Peter Thumb aus Betzau im Bregentzertal errichtet, ist ein von zwei westlichen Thürmen flankirter Hallenbau mit seitlichen

Hof

Brunnen

Grundriss

Kirche

Aeusseres

Langhauskapellen und Emporen, wenig vorragendem Querhaus, und einer von einem Dachreiter mit Zwiebel bekrönter Choranlage. — Im *Aeusseren* ein Putzbau mit Ecken und Architekturgliedern von rothem Sandstein; nur die zwischen den beiden Thürmen etwas eingeezte, aber wie diese in wohlgefügtem Quaderwerk hochgeführte Westfront (vergl. Fig. 133) hat eine reichere, jedoch streng wirkende Gliederung und Ausbildung

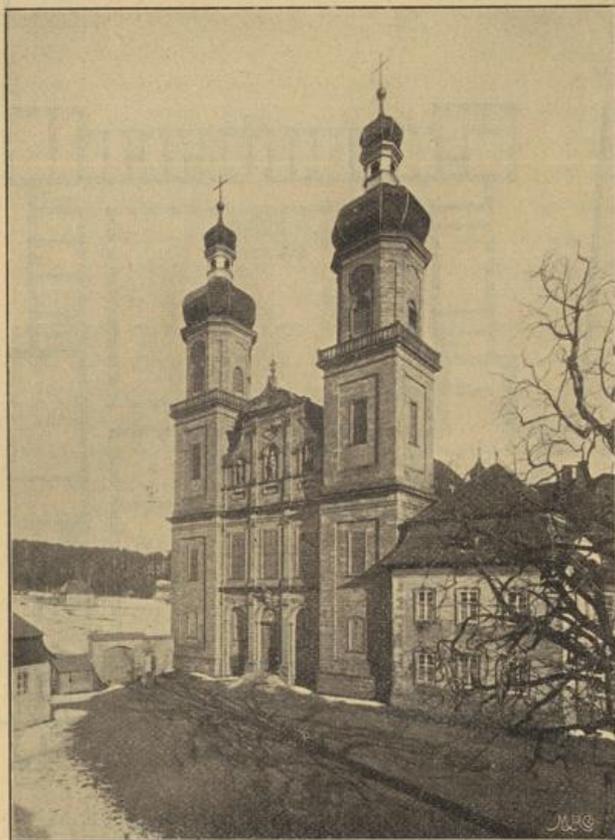


Fig. 133. S. Peter. Westfaçade der ehemaligen Kloster- und Pfarrkirche.

erfahren durch zwei, die Façade und die Thürme verbindende, kräftig profilierte und beträchtlich ausladende Quergurten sowie Wandpilaster, deren Sockel und Kapitäle unten in dorischen, in der Mitte in jonischen und am geschwungenen Volutengiebel in korinthischen Stylformen ausgebildet sind. Die so entstandenen Felder werden im Erdgeschoss durch drei Rundbogenportale ausgefüllt, von denen das mittlere das am Scheitel mit den in Stein gehauenen Wapen der Abtei gezierte und im hübschen Oberlichtgitter mit 1728 datirte Kirchenthor enthält, während die seitlichen Bogen zu Nischen mit Fensteröffnungen umgestaltet wurden. Darüber befinden sich zwischen den Pilastern drei rechteckige, schwächlich umrahmte, weite Fenster und in dem abschliessenden Giebel drei in Muscheln geschlossene Nischen, in welchen die Sandsteinfiguren dreier Heiligen stehen. Die in den drei der Langhausfaçade entsprechenden Geschossen rechteckigen Thürme mit Wandlisenen und grossen, einfach umrahmten, rechteckigen Fensteröffnungen tragen Balluster-Gallerieen, welche unregelmässig achtseitige, gleich den übrigen Mauerflächen gegliederte Aufsätze mit Zwiebelöchern und Tambours umgeben.

Inneres

Im *Innern* (vergl. Tafel XXIX) wird der gerade endende, tiefe Chor, ebenso wie das weiträumig wirkende Langhaus von einer durch Quergurten in einzelne Felder getheilten Tonne überwölbt, deren Schub westlich des Querhauses auf die Zwischenwände



S. Peter. Kirche, Innenansicht.

Badische
Landesbibliothek



S. Peter. Kirche, Epitaph der Stifter des Klosters (der Herzöge von Zähringen).

Badische
Landesbibliothek

seitlicher Kapellenanlagen übertragen ist, die hinwiederum in halber Höhe durch auf flachen Bogen eingespannte Emporen mit Balluster-Geländern ausgefüllt sind. Die Gurtbogen des Tonnengewölbes und die zwischen diesen errichteten Bogen der seitlichen Kapellen ruhen auf Wandpilastern mit reichen, korinthischen Stuckkapitälern, hohen Architraven und ungemein kräftigen, beinahe zu schwer und drückend wirkenden Hauptgesimsen. Die Gewölbeflächen und Zwickel dazwischen sind mit nicht sehr bedeutenden Gemälden dekorirt, welche von schnörkelndem, der freien Bewegung ermangelndem Stuccaturwerk umrahmt werden, das ohne jeden Einklang mit der energischen Architektur, namentlich im Gegensatz zu den massigen Wandpfeilern und ihren Gesimsen, dünn und unruhig wirkt.

Die *innere Ausstattung* (Altäre, Kirchengestühl und Beichtstühle) stammt aus den Jahren nach der Erbauung der Kirche, zum Theil auch erst aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts und zeigt die gewöhnlichen, handwerksmässigen, bisweilen etwas theatralisch wirkenden Formen. Auch die Kanzel ist ohne bedeutenderen Werth, ebenso die an den Wandpilastern auf Konsolen stehenden acht Figuren Zähringer Fürsten.

Der durch hohe Fenster beleuchtete Chor wird vom Langhause durch ein vorzüglich gearbeitetes, reiches, schmiedeeisernes *Gitter* abgeschlossen, das der Abt Ulrich, nach der an ihm angebrachten Jahreszahl 1728, offenbar von dem Meister, der auch das Schmiedewerk des Hauptportals fertigte, herstellen liess.

Abt Philipp Jacob zierte den ruhig und gross wirkenden *Hochaltar*, dessen Gemälde indess mittelmässige Arbeiten sind, i. J. 1770 mit einem neuen, reich geschnitzten und vergoldeten Tabernakel. Unter seiner Regierung wurden weitere zwei Jahre darauf 1772 die einfachen, aber gut gearbeiteten *Chorgestühle* zu Seiten des Vorchors aufgestellt, während die im Hochchor seitlich des Hochaltars gelegenen Gräfte der Familie des Klosterstifters bereits 1768 von dem Gypser Vogel und Bildhauer Heer mit *Epitaphien* in Kunstmarmor geschmückt worden waren.

Diese nicht bedeutenden, aber würdigen beiden Denkmale gleichen einander, sind dreigetheilt und zu Seiten der mittleren Inschriftplatte mit den Phantasiegestalten je zweier fürstlichen Personen geschmückt, die in Nachahmung mittelalterlicher Grabsteine in Lebensgrösse auf den Platten zu ruhen scheinen. Auf dem darüber hinziehenden Gesims finden sich in runden Barockrahmen die Porträts von je drei weiteren, hier beerdigten Gliedern des Hauses Zähringen angebracht und darüber, das Ganze bekrönend, grosse Allianzwappen unter dem Fürstenhute, umgeben von Kriegselementen und klagenden Putten (vergl. Tafel XXX).

Die Inschriften (Mayer S. 152 f.) lauten folgendermassen:

Auf der Evangelienseite:

STA
VIATOR!
ET LEGE QVAE LEGISSE
NON POENITEBIT
IN
HVIVS MVRI FORNICE
CONDITI QVIESCVNT
MONASTERII S. PETRI IN SILVA NIGRA
FVNDATOIRES ET DOTATOIRES

Ausstattung

Gitter

Hochaltar

Chorgestühle

Epitaphien

BERTHOLDVS II ·
 DVX ZARINGIAE, FILIVS BERTHOLDI · I ·
 FRATER HERMANNI I · SATORIS · MARCHIONVM · BADENSIVM ·
 ET · GEBHARDI III · EPISCOPI CONSTANTIENSIS
 HIC
 MONASTERIVM · ISTVD · A · PATRE · SVO · WILHELMIO ·
 IN WIRTEMBERGIA
 AD RADICES TECCHII MONTIS ANNO MLXXIII · CONDITVM
 ANNO · MXCIII · HVC · TRANSTVLIT
 FVNDAVIT · DOTAVIT ·
 OBIIT
 PRID · ID · APRIL · ANNO MCXI ·
 AGNES
 EIVSDEM BERTHOLDI II · CONIVX · FILIA RVDOLPHI
 SVEVIAE · DVCIS · ET · COMITIS · RHEINFELDENSIS
 OBIIT
 XIV · CALEND · JAN · EIVSDEM · ANNI ·
 CONRADVS
 DVX · ZARINGIAE · RECTOR · BVRGVNDIAE · FILIVS
 BERTHOLDI II · FRATER BERTHOLDI III ·
 CONDITOR BASILICAE B · V · M · FRIBVRGI · BRISG ·
 OBIIT
 VI · ID · JAN · ANNO MCLII ·
 CLEMENTIA
 EIVS VXOR · FILIA · GODOFREDI · COMITIS · NAMVRCENSIS
 OBIIT
 V · CALEND · JAN · ANNO MCLIX ·
 BERTHOLDVS IV ·
 DVX ZARINGIAE · RECTOR · BVRGVNDIAE · FILIVS CONRADI
 CONDITOR FBIBVRGI HELVETIAE
 OBIIT
 VI · ID · SEPT · ANNO MCLXXXVI ·
 HORVM · OMNIVM · OSSA · VLRICVS · ABBAS · EX · VETERI ·
 ECCLESIA
 IN NOVAM HVC TRANSTVLIT
 PRID · NON · OCTOBR · ANNO MDCCXXVII ·
 MONVMENTVM · AVTEM · HOC · NOVVM · PHILIPPVS · IACOBVS ·
 ABBAS
 GRATITVDINIS ERGO POSVIT
 CAL · AVG · ANNO MDCCLXVIII ·
 TV IAM VIATOR
 PIIS · MANIBVS · FVNDATORVM · NOSTRORVM
 BENE PRECARE
 VADE ET VALE ·

Auf der Epistelseite:

HEIC QVOQVE
 VIATOR .
 PAVLISPER PEDEM FIGE
 ET . LEGE .
 IN
 HVIVS MVRI TESTVDINE
 CONDITI IACENT .
 BERTHOLDVS III .
 DVX ZARINGIAE, FILIVS . NATV . MAIOR BERTHOLDI . II .
 FRATER CONRADI
 HIC
 POSTQVAM FRIBVRGVM BRISGOIAE CONDIDIT
 MOLSEMII IN ALSATIA
 OCCVBVIT
 ET . IN . CAPITVLO . MONASTERII . HVIVS . ANTE . SEDEM . ABBATIS
 SEPVLTVS . EST .
 XI . CAL . MART . ANNO MCXXII .
 BERTHOLDVS . ET . RVDOLPHVS
 FILII BERTHOLDI II .
 FRATRES . BERTHOLDI . III . ET . CONRADI . DVCVM .
 IN . ADOLESCENTIA . DEFVNCTI .
 CONRADVS
 FILIVS CONRADI ET FRATER BERTHOLDI IV . DVCVM
 IN . PVERITIA
 MORTVVS
 RVDOLPHVS
 • EPISCOPVS LEODIENSIS FILIVS CONRADI
 BERTHOLDI IV . FRATER
 QVI
 CAPVT . S . LAMBERTI . E . ET . M . FRIBVRGVM . BRISG .
 TRANSTVLIT
 ET . EX . SYRIACA . EXPEDITIONE . REDVX . HERDERAE . PROPE
 FRIBVRGVM . OBIIT .
 SEPVLTVSQUE . EST . AD . S . PETRVM .
 NON . AVG . ANNO MCXC
 HORVM . OSSA . VLRICVS . ABBAS . HVC . TRANSTVLIT
 PRID . NON . OCTOBRIS . ANNO . MDCCXXVII .
 ABBAS . VERO . PHILIPPVS . IACOBVS . SEPVLCHRVM . EORVM .
 NOVO HOC MONVMENTO
 GRATA . MENTE . CONDECORAVIT .
 CAL . AVG . ANNO . MDCCLXVIII .

TV VERO
VIATOR
DIC:
REQVIESCANT · IN · PACE ·
ITERVMQVE ·
VALE ·

Depositionen

Eine Zusammenfassung der *Depositionen* in S. Peter giebt das Urbar von Thennbach (abgedr. Ausz. Leichtlen Zähringer S. 92). Zeichnung der Totenkrypta von

1728 f. in der Hs. 367, p. 55 des Univ.-Archivs zu Freiburg. Delineatio cryptae mortualis monasterii s. Petri in nigra sylva cura Ulrichi I abbatis ante altare summum novae basilicae subter terram constructae, in quam anno 1728 primo pie in domino defunctorum abbatum et confratrum nostrorum ossa et cineres in veteri ecclesia eruti sunt illati. (Dazu die Zusammenstellung von Epitaphien in Hs. 367 des Univ.-Archivs zu Freiburg.)

Grabmal

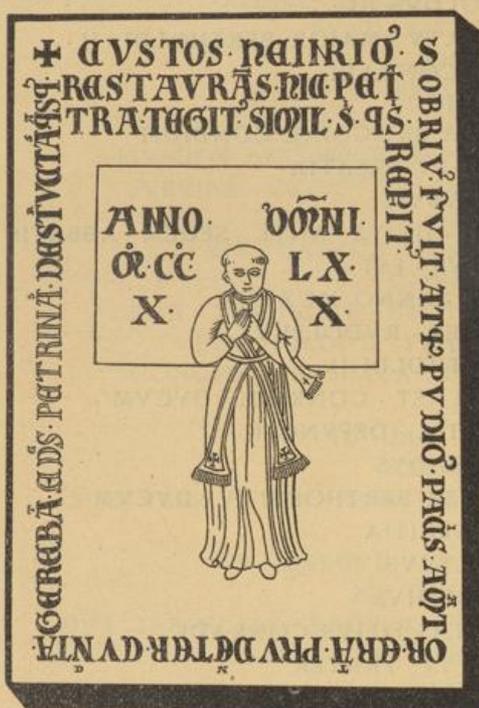


Fig. 134. Grabmal des Custos Henricus, ehemals in S. Peter, jetzt verschwunden.

(Pause nach einer Zeichnung in Gr. Baumeister Annales I S. 210.)

Grabmal des Custos Henricus von 1280 (s. oben S. 330), s. bf. Abbildung (Fig. 134) nach einer Tuschzeichnung in den Annales I 210, die sich in dem Compendium I 132 wiederholt findet. Die Inschrift ergibt die Verse:

† Custos Henricus || sobrius fuit atque pudicus . || pacis . amator . erat . prudenter . cuncta . gerebat . edes Petrinas . destructas . quasque . || restaurans . hic . petra || tegitur . || similis . sibi . quis . reperitur . Anno . domini . || M̄CC · LX · XX .

Taufstein

Taufstein. Ovale Muschelschale aus Sandstein. Zwei nackte Putten tragen das faltige und befranzte Tuch, welches um den Fuss geschlungen ist, und stützen zugleich die Schale. Auf dem hölzernen Deckel in $\frac{1}{3}$ lebensgrossen Figuren die Taufe Christi, Gestalten von etwas leerer, aber immerhin wirksamer Schönheit. — Die genaue stylistische Uebereinstimmung mit dem Taufstein im Münster zu Freiburg lässt auch diesen als Werk Wenzingers erkennen.

Sakristei

In der neben dem Chor gelegenen *Sakristei* und Paramentenkammer, lichten, weiten Räumen, deren mit einfachen Stuccaturen gezierte Kreuzgewölbe auf zwei Mittelsäulen aufrufen, stehen die 1772 unter Abt Philipp Jacob angeschafften *Schränke* 'aus

Schränke

hartem Holz gefertigt und mit schöner Bildhauerarbeit ausgeziert, vorzügliche Schreinerarbeiten mit eingelegten Füllungen.

Von den alten, einst hier aufbewahrten Kirchenschätzen ist beinahe nichts mehr vorhanden. Als bedeutendstes Stück erscheint ein reicher, spätgothischer *Kelch* (Fig. 135)

Kelch

von 1522, mit dem Wappen des Abtes Jodokus Kaiser, auf dessen Cupa ein Schriftband durch das durchbrochene, aufgelegte Masswerk, in dem Halbfiguren angebracht sind, gezogen ist, das die Worte enthält: O · SACRVM · CONVIVIVM · IN · QVO · CHRISTVS · SVMITVR · RECOLITVR MEMORIA · PASSIONIS · EIVS. Die Verbindung zwischen der Cupa und dem fünftheiligen, mit den fünf Buchstaben I · E · S · V · S in Email gezierten Knauf vermitteln schlanke Säulchen, und den breiten, fünfklappigen Fuss zieren flott eingravierte Heiligen gestalten.

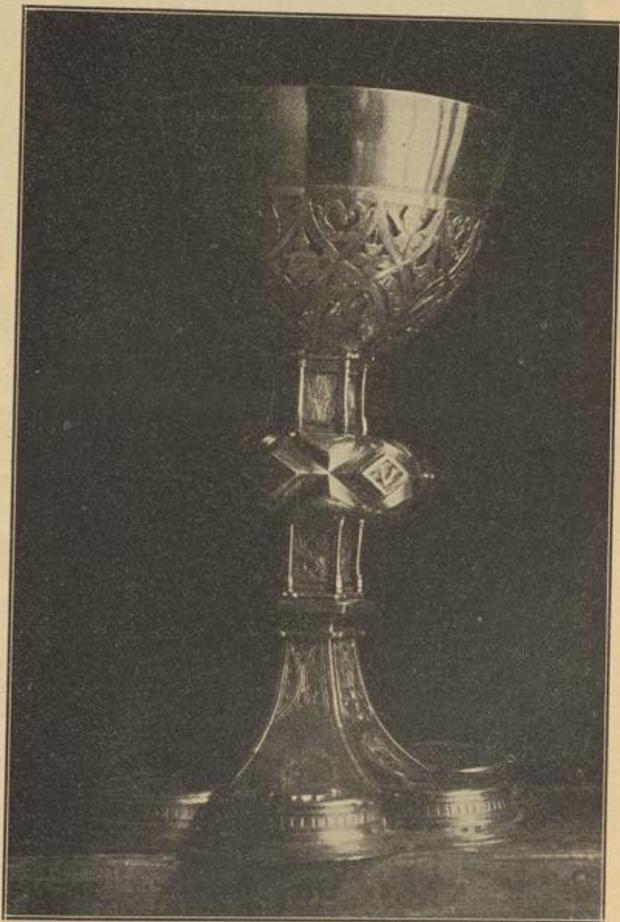


Fig. 135. S. Peter. Spätgothischer Kelch von 1522.

Ein weiterer hoher, silbergetriebener und vergoldeter Kelch, in tüppigen Rococoformen, mit Emailmalereien auf Porzellan, Steinen, dem Wappen des Abts Philipp Jakob Steyrer (1749 bis 1795) und der Jahreszahl 1768.

Ferner sind zu erwähnen vier doppelte, einfache, silberne *Oelgefässe* (1601 bis 1609), theils mit den eingravierten Bildern Mariae in Mandorla oder Christi am Kreuze geschmückt, theils mit Wappen versehen; weiter eine von Abt Philipp Jacob gekaufte, in Silber getriebene Barock-*Büste* des h. Borromaeus, die aus Meersburg stammen soll (*B.*); sehr gute Arbeit mit reichem Rocaillesockel (s. Fig. 136).

Oelgefässe

Silberne Büste

Schliesslich ein *Kreuz*, silbergetriebene Barockarbeit, nach den Annales I im Jahre 1754 (sic!) auf Befehl des Abtes Philipp Jakob Steyrer hergestellt zur Aufnahme der Kreuzpartikel und der Reliquien, welche bisher in einem alten romanischen Kreuz

Kreuz



Fig. 136. S. Peter. Silbergetriebene Büste des h. Borromaeus.

aufbewahrt waren, das der Archivar des Klosters, P. Gregor Baumeister, 1750 durch glücklichen Zufall wieder auffand. Darauf bezieht sich die Inschrift am Fusse des jetzigen Kreuzes, welche lautet: Anno Domini in bilaeo 1750 die IX Jannarii feria sexta, tempore quo signum in memoriam mortis Dominicae dari solet, haec particula sanctae

Crucis Domini una cum aliis quinque Sanctorum reliquiis in cruce quornea a sex iam saeculis hic loci sollicitè asservata argentea ac inaurata lamina ex una parte obducta inventa est cum inscriptione: Sanctae Crucis, Sancti Andreae Apostoli, Sanctae Barbarae, Sancti Castoris, Sancti Sebastiani, Sancti Mauriti, quae nomina in cuilibet particulae adiecta schedula etiam leguntur. Inscriptio verticis eiusdem crucis: Alberti uxor Ida, et pedis est: me fieri iussit. Ex altero crucis latere: in simili transversa lamina leguntur haec verba: temporibus Gozmanni Abbatis Udalricus, Bertholdus et Bruno me patrarunt, Bilunc me fecit; quod factum est circa annum 1148. Cura autem Reverendissimi Domini Philippi Jacobi Abbatis monasterii huius Sancti Petri in silva Nigra pretiosus hic thesaurus argenteae huic cruci inclusus est anno 1753.

Das alte Kreuz (s. Fig. 137) scheint verschwunden zu sein; wenigstens ist es bisher nicht gelungen, es aufzufinden; vielleicht verhilft die beigegebene Abbildung dazu. Der öfters genannte P. Gregor Baumeister giebt in seinen Annalen Bd. I zu S. 210 eine kolorirte Zeichnung des Kreuzes, die sehr exakt scheint; man erkennt deutlich den Holzkern, auf den das vergoldete Silberblech mit Stiften aufgeheftet war. Diese kolorirte Zeichnung der Vor- und Rückseite, die unsere Fig. 137 nach einer Pause wiedergiebt, ist nach Baumeister 'secundum omnis eius magnitudinem messum'; darnach war das Kreuz mit Dorn 23 cm hoch. Es trug vorne ein Rundmedaillon mit der Maiestas Domini (Niello?), an den Armen vier Medaillons, welche mit den Querarmen die Inschriften ergeben:

(oben) ALBE || RTI · VX || OR · IDA ||
 (unten) ME || FIERI || IVSSIT
 (an den Armen) S CASTORIS · S · SEBASTIANI · MAVRITII ||
 S CRVCIS S ANDREAEPLI · S · BARBARAE

Auf der Rückseite war eine Platte angebracht mit:

TEMPB' GOZMANI · ABBIS · ðDA
LRICVS · BERT <input type="checkbox"/> HOLDVS · ET
BRVNO · ME P <input type="checkbox"/> ATRARVNT ·
BILLVNG · ME · FECIT ·

Also eine Künstlerinschrift aus der Mitte des 12. Jhs.

Auch die Abbildung bei Leichtlen Tafel I ist den Annalen entnommen. Im Compendium III S. 193 kommt Baumeister auf die Auffindung zurück 'in hypocausto, quod registratura et tum cancellaria dicebatur' und beschreibt das Stück als 'crucem quandam quorneam, ultra octo pollices longam, et plus quàm dimidio pede latam, laminis argenteis undique deauratis cum inscriptionibus obductam In medio partis anticae videre et imaginem salvatoris cum libro habentis prope caput u. s. w. Auch er giebt trotz der sorgfältigen Beschreibung nicht an, wohin dies alte Kreuz gebracht wurde.

In demselben Bande giebt Baumeister die kolorirte Abbildung eines *romanischen Kreuzifixes* aus vergoldetem Kupfer, das S. Peter 1755 per cambium erhalten hat. Er hält es zwar für eine 'heilige Kümmeris', weil es nicht mit den Füßen affixa est, auch weil es eine Krone trägt und schreibt es dem 13., spätestens dem 14. Jh. zu. Beides scheint mir nicht haltbar. Wir haben den ächten Typus des Gekreuzigten vor uns, wie

Romanisches
Kreuzifix

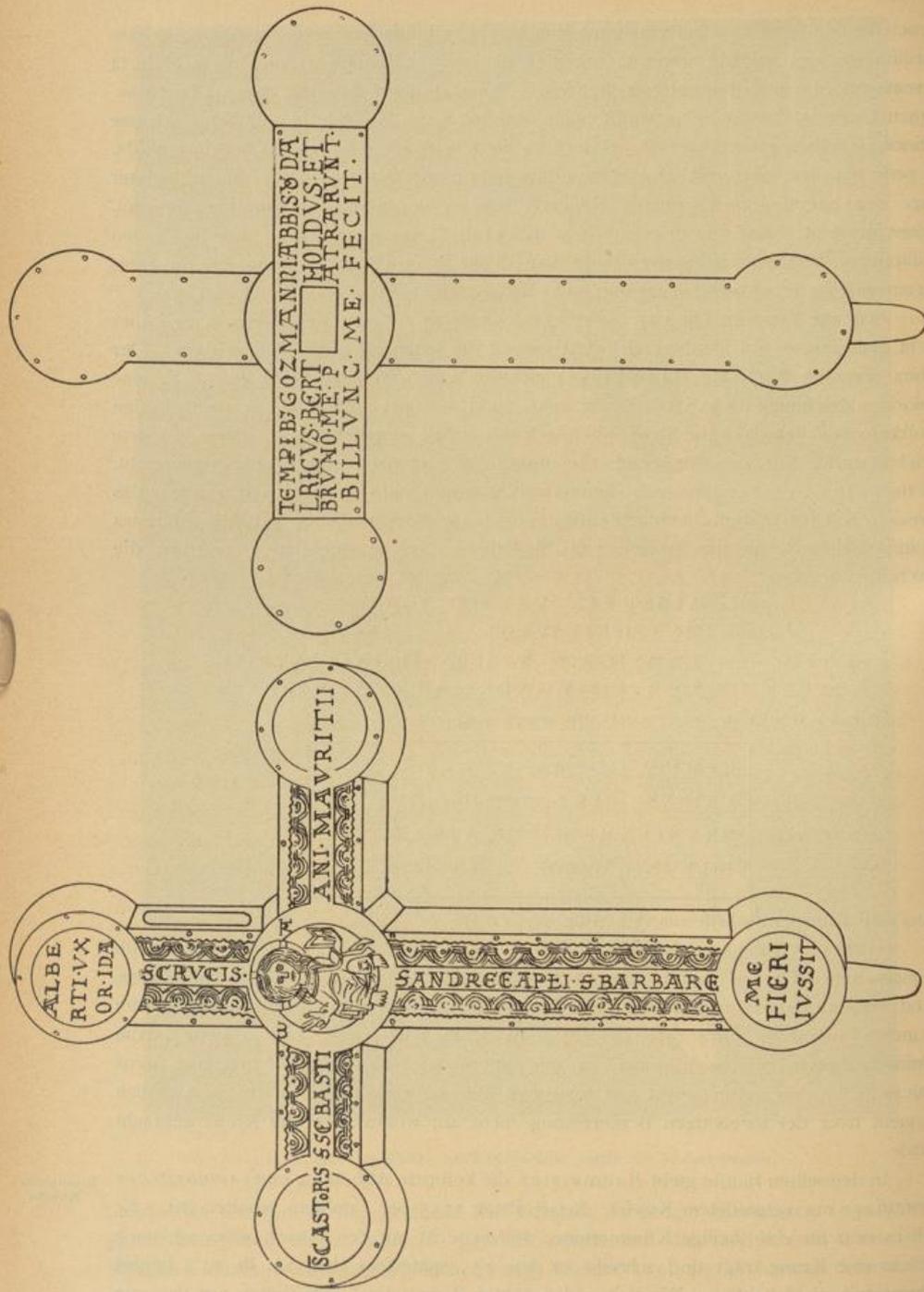


Fig. 137. S. Peter. Einst vorhandenes, jetzt verschwundenes Kreuz, aus der Zeit des Abtes Gosmann 1137 bis 1154, mit Künstlerschrift.
(Prinze nach der kolorierten Zeichnung in *Dannweiler Annalen* I 210.)

er sich in der romanischen Zeit (Kraus Gesch. d. chr. K. II 1, S. 320) entwickelt hat, mit Hinzufügung der Königskrone (12. Jh.), mit dem nackten Oberkörper, dem straff vom Gürtel bis zu den Knien herabfallenden Lententuch, den nebeneinander auf dem Suppedaneum stehenden Füßen (die nach der Zeichnung des recht zuverlässigen Baumeister allerdings ohne Nägel sind). — Ueber den Verbleib dieses interessanten Stückes war, wie über das obige Kreuz, nichts zu ermitteln (s. Abbild. im Nachtrag). (*Wth.*)

Von den *Glocken* stammen vier aus dem Jahre 1719 und sind mit einem Aufwand von 2689 Gulden im Klostergarten zu S. Peter selbst gegossen worden.

Glocken

Die *Abteigebäude*, bis auf den Bibliotheksaal, in den Jahren 1752 bis 1757 unter Abt Philipp Jacob erstellt, sind prunklose, aber weite und geräumige, zweigeschossige Putzbauten mit einfachen Fenster- und Thürgehänden, Eckpavillons und Mittelrisaliten. In letzteren liegen im West- und Ostflügel zwei weite Treppenhäuser, die durch dreitheilige Portale unter Balkonüberbauten auf Wandsäulen mit korinthischen Kapitälern betreten werden, und in welchen doppelläufige Stiegen von Säulen getragen zum zweiten Geschoss emporführen. Die Spiegeldecken der durch runde Oberlichter erhellen Räume sind mit mittelmässigen Gemälden ausgestattet (das des Stiegenhauses im Konventgebäude 1763 wahrscheinlich von Kunstmaler Ludwig Hermann gefertigt). Ueber dem nach dem Konventgarten führenden Portal finden sich die Wappen der Abtei und Philipp Jacobs angebracht, zusammen mit der Inschrift (Mayer S. 151):

Abteigebäude

AEDES · CLAVSTRALES · CLAVVM · TRACTANTE · PHILIPPO ·
PRAESVLE · CONSTRUCTAS, MAGNE · TVERE · DEVS
TVQVE · PETRE · TVVM · DEFENDE · PRECAMVR · OVILE
IN · COELI · CAVLAM · DENIQVE · TRANSFER · OVES ·
A° MDCCLXXVII CAL · SEPT ·

Die geräumigen, rings um die Höfe ziehenden Gänge werden von flachen, auf Konsolen aufsitzenden Kreuzgewölben überspannt und wurden von Abt Philipp Jacob mit den Porträts sämtlicher Aebte (unbedeutende Phantasieporträts) ausgestattet; in dem unteren nordöstlichen Theile findet sich auch jenes schon erwähnte *Steinrelief* in die Wand eingelassen, welches in mittelguter Arbeit eine *Verkündigung* zeigt und nach dem seitlich an ihm angebrachten Wappen aus den Zeiten des Abtes Gallus Voegelin (1585 bis 1597) stammt.

Steinrelief

Verkündigung

Von reicher architektonisch ausgestatteten Räumen sind neben der Bibliothek nur noch zwei zu erwähnen, der Kapitelsaal und der Fürsten- oder Speisesaal.

Ersterer, auch die *'Heiligkreuzkapelle'* genannt (s. Fig. 138), ist an den Wänden mit ringsum laufendem, reich eingelegetem Gestühl ausgestattet und an der Spiegeldecke mit guten Stuccaturen, aber mittelmässigen Gemälden aus dem Jahre 1770 dekorirt (Mittelbild: Feierliche Uebergabe der grossen Kreuzpartikel durch Hildegard von Sirgenstein, Aebtissin zu Urspring an Abt Benedikt II von S. Peter, 1748; Seitenbilder: Allegorien über das Kreuz und die Nachfolge des Gekreuzigten). In der Kapelle steht ein tüppiges, flott ausgeführtes Altarwerk, Mensa und Aufsatz von silbernen Barockranken überzogen, die wie die Darstellungen (Antependium Mariae Verkündigung, oben in Nische Jünger in Emmaus, darüber Crucifixus) auf das im Feuer vergoldete und den ganzen Altar überkleidende Kupferblech aufgelegt sind.

Heiligkreuz-
kapelle

Der *Fürsten- oder Speisesaal*, ein oblonger, an den Wänden durch flache Stuckrahmen wenig gegliederter und etwas niedriger Raum, im Mittelrisalit des südlichen Ge-

Fürstensaal

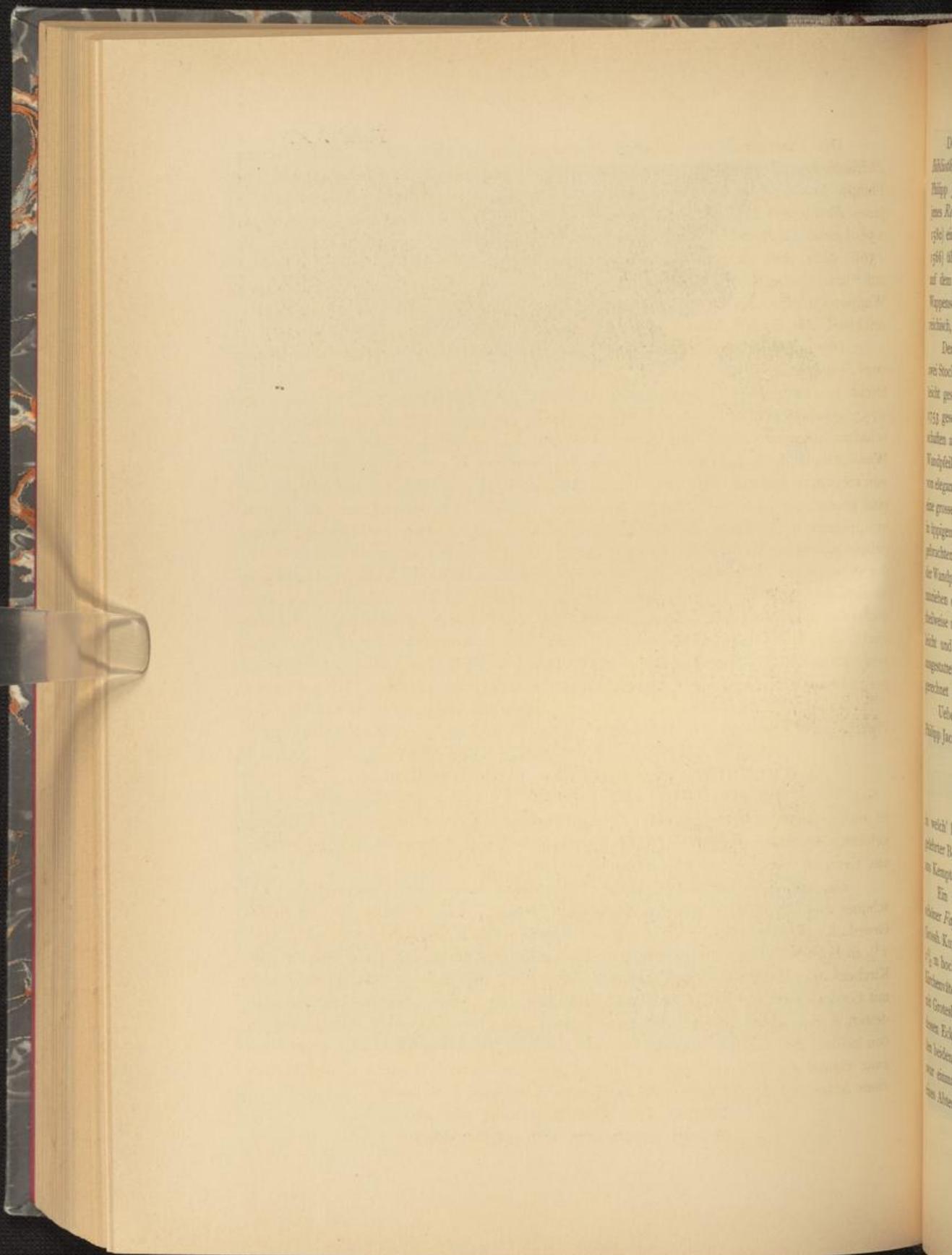


Fig. 138. S. Peter. Kloster, Heiligkreuzkapelle.

bäudeflügels gelegen, ist an der Decke mit vorzüglichen Stuccaturen ausgestattet, welche die 1772/73 gefertigten, besseren Gemälde umrahmen, die Ecken füllen und die Thür-
gewände umziehen und mit Cartouchen bekrönen.



S. Peter. Kloster, Bibliothek.



Der
Bibliothek
Hilff Jac
aus Roth
1750 ein
1766 über
auf dem
Wappsch
schick, d
Der
wei Stock
nicht gesch
1753 gesch
schalen auf
Wandfelle
von elegant
eine große
in hüggen
abzudehen
Der Wandfelle
zwischen d
beiseite
nicht und
angestutete
geschmet w
Ueber
Hilff Jaco

in weich' let
stärker Der
im Kempter
Ein v
olner Fav
Goth. Kurs
1753 in hoch
Landsritter
von Grotke
Lorenz Fiker
im Boden
nur einmal
des Abtes

Der künstlerisch am reichsten ausgestattete Raum des ganzen Klosters ist der *Bibliotheksaal*, den Abt Ulrich Bürgi bereits 1734 begonnen hatte, aber erst Abt Philipp Jacob 1750 im Rohbau vollendete und an dessen westlicher Aussenmauer er jenes *Relief des h. Petrus* einmauern liess, welches von Abt Daniel Wehinger (1566 bis 1580) einst zur Erinnerung an seinen grossen Vorgänger Abt Johannes VII Erb (1553 bis 1566) über dem Eingang des Klosters aufgestellt worden war. Es zeigt den Apostel auf dem bischöflichen Throne sitzend, war unten mit drei jetzt ziemlich zerstörten Wappenschilden versehen (das eine das des Johannes Erb, das andere vorderösterreichisch, das dritte unkenntlich) und ist mit 1567 datirt.

Bibliotheksaal

Relief
des h. Petrus

Der ungemein reich und lebhaft ausgestaltete Innenraum der Bibliothek reicht durch zwei Stockwerke (vergl. Tafel XXXI) und wird in Höhe der ersten Etage rings von einer leicht geschwungenen Gallerie umzogen, auf der zwischen den Balluster-Geländern die 1753 geschaffenen, mittelmässigen zwölf Figuren der vornehmsten Künste und Wissenschaften aufgestellt sind. Die Wandflächen, durch tiefe Nischen unterbrochen, tragen auf Wandpfeilern die Vouten der Spiegeldecke, welche auch in den Stichkappen aufs zierlichste von eleganten und graziösen Stuccaturen überzogen wird. Die Mitte der Deckenfläche füllt eine grosse, gut gemalte Darstellung der heiligen Verfasser des alten und neuen Testaments in tüppigem Stuckrahmen; die Zwickel sind mit den in lebhaft bewegten Cartouchen untergebrachten Bildnissen der Kirchenväter geziert. Lustige Putten sitzen auf den Gesimsen der Wandpfeiler, flotte Ranken umwuchern die Bogen der Nischen, schwerere Ornamente umziehen die auf den Unterflächen der Gallerie gemalten Bildnisse, alles aber baut sich, theilweise unterstützt durch leichte oder kräftigere Farbengebung des Stucks, so ungemein leicht und fröhlich auf, dass dieser i. J. 1751 von Benedikt Gams 'Aus dem Allgäu' ausgestattete Raum in seiner graziösen Gliederung und Dekoration mit zu dem Besten gerechnet werden muss, was der Barock des vorigen Jahrhunderts im Breisgau schuf.

Ueber dem Eingange sind von Putten gehalten die Wappen der Aebte Ulrich und Philipp Jacob angebracht mit der Inschrift (Chron. IV 1350, 1356, 1368; Mayer S. 150):

A^o 1739 CONSTRVIT · VLRICVS · PRAESVL
TANDEMQUE · PHILIPPVS · BIBLIOTHECAE ·
ISTVD · FINIT · ET · ORNAT · OPVS · A^o 1752 ·

in welch' letzterem Jahre auch die Bücher-Schränke mit den unbedeutenden Bildnissen gelehrter Benediktiner durch den schon mehrfach erwähnten Kunstmaler Ludwig Hermann aus Kempten versehen wurden.

Ein von dem berühmten Villingener Keramiker Hans Kraut hergestellter, sehr schöner *Fayence-Ofen*, den Abt Gallus Vögelin in Auftrag gab, ist vor einiger Zeit an das Grossh. Kunstgewerbemuseum in Karlsruhe verkauft worden. (*B.*) Der Ofen (s. Fig. 139), 2 1/2 m hoch, zeigt gemalte Scenen aus dem neuen Testament, sowie die Apostel und Kirchenväter. Der Feuerraum, wie der untere Theil des Aufsatzes sind durch Pilaster mit Grotteskenfüllung in flachem Relief gegliedert. Der obere Theil des Aufsatzes, an dessen Ecken Kandelabersäulchen angebracht sind, welche das Gebälk stützen, zeigt an den beiden, dem Zimmer zugewandten Seiten Wappen in hohem Relief, bunt glasirt, und zwar einmal das Wappen des Abtes Blasius von S. Georgen, flankirt von den Figuren eines Abtes und eines Ritters mit der Fahne. Die Unterschrift lautet:

Ofen

Blasius Von Gotteß genade abt St
George gotshauseß üfm schwartzwald

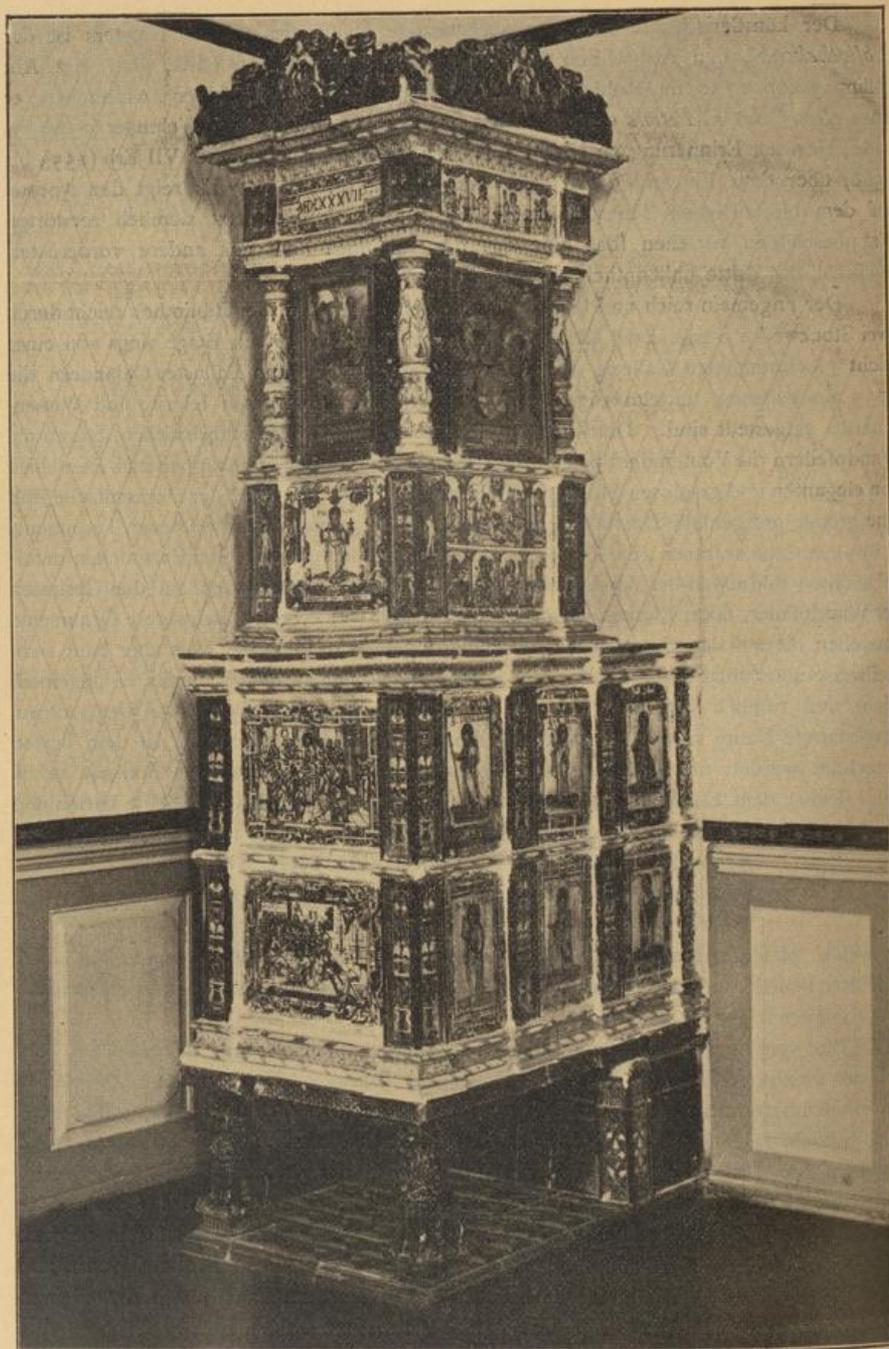


Fig. 139. Buntglasirter Ofen von Hans Kraus (1587) aus S. Peter.
(Jetzt im Grossh. Kunstgewerbemuseum zu Karlsruhe.)

Das andere Wappen ist flankirt von den Figuren des h. Petrus und eines Abtes mit der Mitra in der Hand, das Ganze in einer von Hermen getragenen Flachbogennische, in deren Zwickeln links die Anbetung des Kindes, rechts der anbetende Abt dargestellt sind. Die Unterschrift lautet:

Gallus abt zu S. Peter prior zu S. Ulrich
Und probst zu Sölden auf und am Schw
artzwald 15 · 86 HC

Schildhalter auf den genannten Pilastern haben auf Fahnen die sehr undeutliche

Inschrift: 15 · 32
HS l KW

Die Model für diese Pilasterstücke sind offenbar sehr abgebraucht gewesen, denn die ganze Formgebung ist sehr flau und die mit der Glasur verdeckte, vertiefte Inschrift deshalb kaum leserlich. Auf den der Wand zugekehrten Seiten des Aufsatzes die gemalten Kacheln mit dem h. Markus und der Madonna auf der Mondsichel.

Auf dem Architrav des Ofens steht nach vorne die Jahreszahl MDLXXXVII, auf der entgegengesetzten rückwärtigen Seite dieselbe Zahl in Minuskeln: mdlxxxvii.

Bekrönt wird das Ganze von freiem Rankenwerk mit Figuren u. s. f.

In der farbigen Erscheinung des Ofens dominiren die hellen Farben gelb, grün, blau und weiss, nur die Wappenreliefs sind dunkler gehalten. Die farbige Haltung steht so derjenigen der Tiroler Oefen und der italienischen Majoliken von Faenza u. s. w. näher als der fränkisch-rheinischen Keramik. In der Schweiz glaubt man die Malerei auf glatter weisser Fläche in den Scharfffeuerfarben erst seit 1590 nachweisen zu können. Von dem zweiten Beispiel der Hafnerkunst Haus Krauts, welches uns erhalten und das von Villingen in das Kensingtonmuseum gelangt ist (s. Bd. II, Tafel XIII), unterscheidet sich dieser Ofen dadurch, dass auf ihm die einfache grüne Glasur des Reliefs bunter Glasur gewichen ist. Die beiden Wappenreliefs des Ofens aus S. Peter sind in der Vorzüglichkeit ihrer Komposition und Zeichnung wie in der Schärfe der Formen Leistungen allerersten Ranges und man darf froh sein, dass wenigstens dieses Stück der Heimath erhalten blieb. (Wth.)

Ausserhalb des Klosterbezirks auf dem in das Thal vorgeschobenen Hügel liess der Prälat Ulrich Bürgi i. J. 1720 die von Abt Paulus Pastor gelobte *Ursulakapelle* durch Meister Johann Fesenmayer von Freiburg erbauen und bezahlte darnach auch für das Bild des Hochaltars 50, für den Altarschrein 55 fl. (Eine dem Bau zu Grunde liegende Reliquiensage berichtet Baumeister; abgedruckt im Bad. Sagenbuch II 99.)

Kapelle

Die im Sommer 1899 abgebrannte Kapelle war ein ungegliederter Putzbau mit Dachreiter und westlicher Hausteinfassade, deren Portal allein eine etwas reichere Gestaltung erfahren hatte. Sonst aber war alles schlicht und einfach, auch die Innendekoration und der Innenbau mässig und unbedeutend. (B.)

Ueber die *Kapelle Lindenberg* s. oben und Stöck Die Wallfahrten der Erzd. Freibg., Köln 1887. Ders. Die Gottesmutter von L., Freib. 1892. Kath. Kirchenblatt 1888, n^o 40—41.

Aus dem 17. und 18. Jh. stammen eine Reihe von *Verschanzungen*, die sich bis Verschanzungen gegen Freiburg über Flauser und Rosskopf ziehen.

SCHALLSTATT

Schreibweisen: in pago Brisegowe in Scalstater marca ad a. 866, Cod. Lauresh.; Scalkestat i. J. 977 Fälsch. 12. Jh.; Scalstat z. J. 1111 Rot. Sanpetr.; Schalstat 1184 f.

Römisches: herweg 1381; hertweg, Hertweid 1432 (Mone UG. I 144).

Das Domstift Worms vertauschte 995 seinen in Schallstatt gelegenen Hof an das Kloster Einsiedeln. Durch Geschenk des Erlewin von Wolfenweiler ist S. Ulrich 1139 hier begütert. Der Ort gehörte zur Herrschaft Badenweiler, mit welcher er 1457 an Baden-Durlach kam.

Kirche *Kirche*. Eine ältere Erwähnung liegt nicht vor.

Einfacher gothischer *Taufstein*, achtseitig. Ein Feld führt das alte Röttler Wappen mit den Steinbockhörnern, die übrigen flaches Masswerk. (B.)

Ein Ortsadel erw. zw. 1091 bis 12. Jh.

SCHERZINGEN

Schreibweisen: Scercingen z. J. 1111 bis 1114 Rot. Sanpetr.; Schercingen z. J. 1132 eb.; Schertzingen 1293 f.

Litteratur: K. v. Gagg Bürgle (Heidenschloss) oder Ruine Scherzingen (Schau ins Land XII 47); vergl. eb. VI 54, VIII 38, XXI 97.

Alemannische Plattengräber, auf einer kleinen Erhöhung vor dem Dorfe gefunden, werden genannt bei H. Schreiber: Die neu entdeckten Hügelgräber im Breisgau 1826, p. 42. (W.)

Kirche *Kirche* (eccl. S. 1275 Lib. dec.; in dec. Gündlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; abbas et conventus monasterii Celle s. Marie cum ecclesiis Hasla et Scherzingen eb.; Patronat gehörte dem Erzherzog Sigismund 1483; tit. s. Michaelis archangeli). (K.)

Das aussen wie innen unbedeutende Kirchlein mit Dachreiter wurde 1781 erbaut, wobei im Chor ältere, jetzt aber durch Ablaufen zumeist unkenntlich gewordene Grabplatten (18. Jh.) zum Bodenbelag mitbenützt worden sind. (B.)

Ortsadel erw. zw. 1111 bis 1152.

Ueber die eine halbe Stunde von Bollschweil gelegene Scherzinger *Burg* (Bürgle) s. Gagg a. a. O. und unsern Artikel Sölden.

SÖLDEN

Schreibweisen: in pago Brisgowe in villa Selidon, z. J. 860 Cod. Lauresh.; in Prisigauge et in Selidon marcha 886, S. Gall. UB. II 258; Selden 1185 f.; Selda 1201; Seldan 1308; Seilden 1352 f.

Litteratur: Gerbert HNS. I 469, II 69, 165, 365; Compendium Annalium monasterii et prepositure in Selden ex actibus Seldensibus tom. I et tribus tomis compendii Annalium s. Petri a. R. L. Gregorio Baumeister p. m. conscriptis et de anno in annum collectum, 1784 (Karlsru. Hs. 622; ebenda im Generallandesarchiv noch die Kopialbücher No. 1246—1280; Anniversar No. 32); A. Poinsignon Dorfordnung zu

Au und Sölden aus dem Jahre 1596 (Schau ins Land XVI 39—45); v. Gagg Selden, chem. Kloster und Propstei (Schau ins Land XII 49 f., 91 f.), Schau ins Land X 77, II 22, XXIII 34; Duckett Visitations and Chapters-General of the Order of Cluny, London 1893; Jul. Mayer Gesch. d. Ben.-Abtei S. Peter, Freib. 1893, SS. 25, 27, 75, 82, 91, 94, 103, 105 f., 114, 119, 124, 126, 128, 130 f., 139, 146 f., 155, 186 f., 193, 203, 207, 221 f., 230; Baumeister Annal. II 50: *Ansicht* von Sölden.

Ansicht
Prähistorisches

Prähistorisches: H. Schreiber (neu entdeckte Hünengräber im Breisgau, 1826, p. 38) berichtet über alemannische Plattengräber, welche man Ende des 18. Jhs. im Eckwäldchen, auf einem Hügel ob der Ziegelhütte gefunden habe. (*W.*) (Schau ins Land XII 49.)

Ortsadel erw. (Adalbero de Seldon, 12. Jh., Rot. Sanpetr.; Peter von Seldan 1308 bis 1329); Frantz Conrad Nagel von der Altenschönenstein, herr zu Auw, Sölden und Amoltern 1694.

Der Ort war uralte S. Galler Besetzung und gehörte später als Besitz der Familie von Bader zur Landgrafschaft Breisgau, bis er 1805 badisch wurde.

Kloster. Das von dem h. Ulrich zu Bollschweil gegründete Frauenkloster (Vita II s. Udalrici prioris Cellensis, MG. SS. XII 262) ward 1115 durch den vir nobilis Geraldus von Scherzingen (erscheint 1111 als Zeuge neben Herzog Berthold von Zähringen u. s. f., Schöpflin HZB. V 41) und dessen Gattin Hadewiga und seinen Sohn Geraldus nach Sölden verlegt und dem Cluniacenser-Orden übergeben (Neugart CD. II 43, Mabillon Ann. ord. S. Bened. V 694). Die Niederlassung wird 1260 als Sancta Fides de Seldon erwähnt Z. IX 347; 1289 totum edificium de Seldone minatur ruinam Duckett S. 68; ebenso 1303; domus est male cooperta et fere omnia solaria vetustate consumpta 1299 (ebenda 80); conventus s. Fidis virg. in S. 1335; monasterium in Seldon ord. Cluniac. in dec. Gündlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; der convent des gottshufes sanct Fiden zu Selden 1481), weil sie Reliquien der h. Fides erhalten hatte. Dem Kloster stand ein von Cluny ernannter Prior und eine Meisterin vor (vergl. die Listen bei Krieger S. 730; dazu noch nach Duckett 1314 Propst Peter von Geiersnest und 1408 Heinrich Wanner von Basel); der Verfall der Cluniacenser-Kongregation führte auch den völligen Niedergang des Söldener Priorates herbei, mit deren Verwaltung zunächst durch Rescript der vorderösterreichischen Regierung 1570 die Abtei S. Peter betraut wurde.

Kloster

Im Jahre 1587 erfolgte die förmliche Einverleibung in S. Peter, welche P. Clemens VIII. 1598 bestätigte (Baumeister Menologium s. Petri XV). Der Abt Gallus (1583 bis 1597) liess die Propsteigebäude neu aufbauen, 1592 konsekrierte der Konstanzer Weihbischof Balthasar, B. von Ascalon, den Kirchhof und den Altar des h. Michael in der Kirchhofskapelle; das Wappen des Abtes Gallus mit dem Datum 1595 am Treppenhaus erinnert an diese Restaurationsarbeiten. Eine schwere Verwüstung betraf Sölden im Schwedenkrieg 1640, so dass es bis 1646 sozusagen entvölkert war. Erst 1649 konnte an die Herstellung der zerstörten Pfarrkirche gedacht werden, an der 11 Jahre gearbeitet wurde, da sie erst 1660 wieder ein Dach erhielt. Neue Schädigungen erlitt die Propstei in dem Franzosenkriege 1743 und durch einen Brand 1746, welcher die Decke im Chor der Kirche traf; diese konnte erst 1747 wieder erneuert werden. Eine umfassendere Restauration der Kirche unternahm 1752 der Abt Jakob Steyrer von S. Peter, wobei die Steinplatten des Fussbodens erneuert und neue, grössere Fenster eingesetzt

wurden, das gothische Masswerk deshalb zerschlagen wurde. Die halbverfaulten Kirchenstühle wurden 1765 entfernt und 1783 durch die der aufgehobenen Junggesellenkongregation zu Freiburg ersetzt. 1762 erhielt man hier die Reliquien der h. Candida, einer sogen. getauften Heiligen aus den Katakomben, welche ursprünglich für Dornottingen bei Rottweil bestimmt waren. Nach den schweren Zeiten der Revolutionskriege und dem Pressburger Frieden kam 1805 das Priorat an Baden; es wurde 1806 mit S. Peter säkularisirt. (K.)

- Kirche** Der älteste, erhaltene Theil der *Kirche* (a. s. Fidem, S. Marcus Ortspatron) ist der von schmalen Streben gestützte *Chor*, ein Putzbau mit Architekturtheilen in rothem Sandstein, der aus dem Anfange des 16. Jhs. stammt; die Kirche wurde 1509 konsekriert nach den Annal. S. Petr. — Die nur mehr an ihren Gewänden kenntlichen, breiten Spitzbogenfenster sind jetzt des Masswerks beraubt und zugemauert, die Gewölbe ausgebrochen und durch eine flache Decke ersetzt. — Das Langhaus erscheint in seiner heutigen Gestalt als unbedeutender Barockbau und das Ergebniss der oben geschilderten mannigfachster Ergänzungen und Umbauten.
- Deckengemälde** Die unbedeutenden *Deckengemälde* des Langhauses (perspektivisch auf den Eintretenden berechnet) und Chors sind nach einer auf ihnen vorhandenen Angabe 1764 gefertigt worden, in welchem Jahre auch der in S. Ulrich durch den Neubau des dortigen Thurmes entbehrlich gewordene Dachreiter dem Chor der Kirche aufgesetzt wurde.
- Taufbecken** Das *Taufbecken*, eine einfache Steinmetzarbeit aus rothem Sandstein, auf den Wandungen mit S. Peter'schen Wappen und der Jahreszahl 1544 dekorirt, stammt ebenfalls von S. Peter und scheint bereits unter Abt Magnus Thüringer (1544 bis 1553) erstellt, erst später hierher übertragen worden zu sein.
- Sakramentshaus** Im Chor spätgothisches *Sakramentshaus* in der Wand, geziert mit Wimpergen, Krabben und Fialen; schlichte Arbeit. Ebenda Grabstein eines Professors 1692 und andere des 17. Jhs., auch einige Epitaphien am Boden des Schiffes.
- Propsteigebäudes Treppenthürmchen** Von dem unter Abt Gallus Vögelin (1585 bis 1597) durch S. Peter errichteten Neubau des *Propsteigebäudes* steht noch das sechsseitige *Treppenthürmchen* mit breiter Wendelstiege, über dessen sonst schlicht ausgebildeten Portal der Abt sein Wappen mit der Jahreszahl 1595 hat anbringen lassen. — Ueber einem andern Pfortchen des Pfarrhofs findet sich das Jahr 1698 ausgehauen, in welchem Abt Paulus Pastor (1670 bis 1699) das von den Franzosen zerstörte Gebäude wieder aufbaute, das dann schliesslich noch 1764 mit der Kirche durch einen Neubau verbunden wurde.
- Holzrelief** Im Innern des schlichten Putzbaus ist das Gastzimmer, das ehemalige Absteigezimmer des Abtes von S. Peter, mit einfachen Stuccaturen aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts geziert.
- 'Bürgle' (Heidenschloss)** Auch wird im Pfarrhause ein altes, leider stark zerstörtes *Holzrelief* aus dem Ende des 16. Jhs. aufbewahrt, eine Krönung Mariae darstellend, offenbar in direkter Anlehnung an das Mittelbild des Hochaltars im Münster zu Breisach entworfen und geschaffen.
- Oestlich des Dorfes auf einer waldigen Anhöhe (auf der neuesten topographischen Karte mit 'Birkle' bezeichnet), steht das sogen. '*Bürgle*' (*Heidenschloss*). Nur wenige Reste von Mauerwerk sind noch vorhanden und bedecken, im Westen und Osten von dem gleich hohen Gelände durch einen Graben getrennt, namentlich zwei an den höchsten Stellen gelegene Felsen, die zwischen sich eine kleine Schlucht, offenbar einen

Hohlraum der ehemaligen Burg umschliessen. Der Bau kann nicht von grosser Ausdehnung gewesen sein, muss frühe Zerstörung erlitten haben und war wohl der Burgsitz der 1115 genannten Herrn von Scherzingen, vielleicht auch der Familie von Seldon (Rot. Sanp. Mabillon a. a. O.). (B.)

Die Burg soll abgebrochen worden sein, als Geraldus von Scherzingen sein Gut zur Stiftung des Klosters Sölden hergab.

STEGEN

(Under Yben und Stegen 1525)

Erwähnt: Under Yben und Stegen hat xxviii huser von gmeynen lütten nach 1525 (Z. 37, 94).

Ehemaliger Sant Blasianer Besitz; derselbe kam später an die Snewelin von Weiler, dann an die Grafen von Kageneck; gehörte bis 1805, wo es badisch wurde, zur Landgrafschaft Breisgau.

Zu der Gemeinde zählte der Zinken *Weiler* (Wilare 12. Jh., Rot. Sanpetr.; Wiler 1314 f.), wo im 12. Jh. ein Ortsadel existierte (erw. 1111, 1112, 1122 de Willer de domo ducis [de Zaringen]; eine andere Familie die Rischach zu Weyler 1521, 1528). Eine Burg der Ritter Herrmann und Walther Meiger von Wiler aus dem Geschlechte Geben zu Freiburg stand auf der Stelle des jetzigen Kageneck'schen Schlosses, am Ausgange des Unteribenthal (Poinsignon Schau ins Land XIII 11). (K.)

Das jetzige *Schloss* der Grafen von Kageneck stammt in seinem Kern aus dem 15. bis 16. Jh. Ueber sein damaliges Aussehen giebt ein Altargemälde in der Schlosskapelle Auskunft (s. dort). Im Keller hat sich noch als deutlicher Rest des alten Baues eine spitzbogige Thüröffnung mit Sandsteingewände erhalten. Im 18. Jh. wurde der Bau gänzlich überarbeitet und um die Hälfte vergrössert; es entstand so das schlichte, rechteckige, dreigeschossige Gebäude von heute, mit dem Wappen der Kageneck und Sickingen in Rocaille-Einfassung über dem Eingang.

Das Innere birgt eine kleine Sammlung von Kunstgegenständen, aus der zunächst einige *Gemälde* hervorzuheben sind: Eccehomo-Brustbild mit Henkersknechten dahinter, von einem geringen deutschen Meister aus der Mitte des 16. Jhs. Das Bild, auf Holz gemalt, stammt aus altem Privatbesitz in Nürnberg. — Eine Heimsuchung, auf Holz(?) gemalt, etwa vom Ende des 16. Jhs., ebendaher. — Lebensgrosses Porträt des Franz Heinrich Wendelin von Kageneck, Bischofs von Eichstädt (1704 bis 1781), übliches Repräsentationsbild. — Lebensgrosses Porträt einer französischen Dame mit ihrem Knaben im Arm, angeblich Marie Antoinette mit dem Dauphin vorstellend. — Ein paar unbedeutende Landschaften des 18. Jhs. — Brustbild eines Mannes mit dem gefälschten Monogramm Dürer's.

Von den *Möbeln* sind zu nennen: Geschnitzter Schrank des 16./17. Jhs. mit Innenbändern, die in vorzüglicher Aetzung den Crucifixus, sowie Hirsche in Rankenwerk zeigen (vergl. Fig. 140). Sie gehören wohl noch der ersten Hälfte des 16. Jhs. an und stammen aus dem oben erwähnten Nürnberger Besitz. Des Weiteren noch vier theils geschnitzte, theils eingelegte Schränke aus dem 17. und 18. Jh., und aus letzterem noch eine gute, eingelegte Kommode.

Weiler

Schloss

Gemälde

Möbeln

In dem kleineren Wohngebäude, das über der Strasse liegt, befinden sich eine Anzahl weiterer Stücke, vor Allem:

Kelch Silbervergoldeter *Kelch* mit spätgotischem Nodus, worauf eingravirtes Ornament, Fischblasen u. s. w. Am Fuss eingelassen in späterer Zeit zwei Niellomedaillons, eines mit einem Crucifixus und einem Mönch, der ein Spruchband hält, worauf in Minuskeln steht:

gote fridi meiger meß 1383 iar

(Meigermes war angeblich Pfarrektor in Freiburg) und ein weiteres Medaillon mit dem Wappen der Reischach und Königseck aus der Zeit um 1600, während daneben eingravirt steht 1383.

Gemälde Ferner einige *Gemälde*: zwei Flügel eines Altargemäldes (Holz), David mit dem Haupt des Goliath und eine Musikscene von einem deutschen, italiensirenden Meister

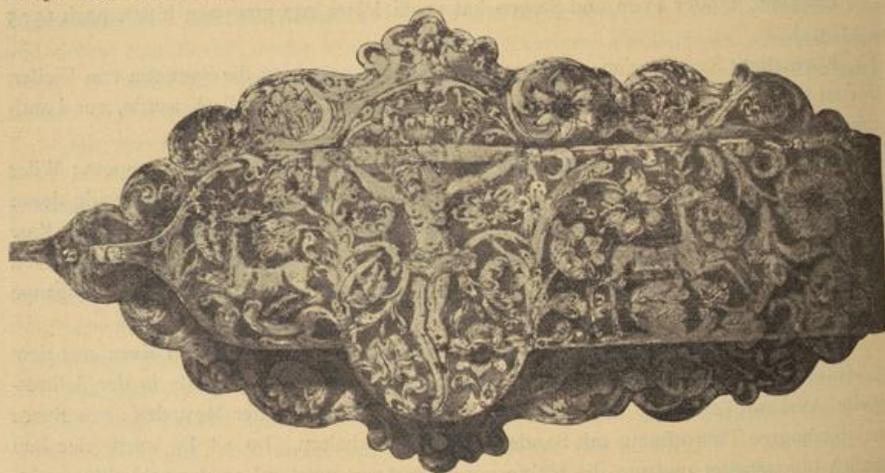


Fig. 140. Thürbänder eines Schranke in dem v. Kageneck'schen Schloss Weiler.

vom Ende des 16. Jhs. — Halbfigur einer Madonna mit Kind (Leinwand) in der Art des Sassoferrato (alter Besitz). — Geringes Madonnenbild des 18. Jhs. mit dem sogen. Jesuitenschlösschen bei Freiburg im Hintergrund.

Möbeln An *Möbeln*: ein theilweise erneuter, geschnitzter Schrank vom Anfang des 18. Jhs.; eine gute, eingelegte Renaissance-Kredenz um 1600; derbgeschnittener Rococo-Kirchenstuhl; Uhr mit hübschem, getriebenen Gehäuse in eingelegtem Standkasten; Ansbacher Steinkrüge aus dem 17. Jh. u. a. m.

Kapelle Die neben dem Hauptgebäude stehende *Kapelle* S. Sebastiani hat einen flachgedeckten Betraum und einen gerade geschlossenen Chor, den ein Kreuzgewölbe mit dem Kageneck'schen Wappen im Schlussstein überspannt. Das Ganze ist stark überarbeitet, alte Reste sind mit neuen Stücken vermengt. Dem 16. Jh. gehört in seinem Kerne das kleine Langhaus an; der Chor scheint älter, während sein Gewölbe neuesten Datums ist.

Hochaltar Der *Hochaltar* zeigt im Mittelschrein einen geschnitzten Crucifixus, eine vorzügliche Arbeit aus der Zeit um 1500, auf den Flügeln gemalt die Heiligen Georg und Urban, Christoforus und Antonius; alles in schöner geschnittener Umrahmung mit trefflichem,

gothischem Ranken- und Aehrenornament. In der Predella ein Relief des Gebets am Oelberg, geringere Arbeit. Der obere Aufsatz ist moderne Ergänzung. Der Altar ist abgebildet bei Münzenberger Mittelalterl. Altäre (vergl. unsere Abbildung Fig. 141).

Der rechte *Seitenaltar* (s. Fig. 142) zeigt im Mittelschrein die Holzstatue der Madonna mit dem Kind (die Engel mit der Krone darüber neu) und auf den Seiten-

Seitenaltäre



Fig. 141. Hochaltar der Schlosskapelle in Weiler bei Stegen.

flügeln die aufgeklebten Reliefgestalten der h. Joberga und Afra vom Anfang des 16. Jhs. Aufsatz und Predella sind neuere Arbeiten.

Im Mittelschrein des linken *Seitenaltars* befinden sich die (hinten etwas flach gearbeiteten) Holzstatuen der h. Sebastian und Wolfgang, Gestalten von hervorragender Charakteristik; auf den Seitenflügeln geringe Gemälde aus der Zeit um 1500 und zwar je zwei Heilige übereinander: Barbara und Magdalena, Katharina und Lucia. Im erneuten Aufsatz das ganz vorzügliche, alte Holzfigürchen des h. Martin.

Die drei Altäre sind in München gekauft worden, wie angedeutet vielfach ergänzt, selbstverständlich im Wesentlichen neu gefasst. Sie dürften der Augsburger Kunst zuzuweisen sein.

Flügelbild

An der Nordwand hängt ein *Flügelbild* eines alten Altars (vielleicht von Kirchzarten?) mit der stark übermalten Figur des h. Sebastian, etwa aus der zweiten Hälfte des 16. Jhs., in dem etwas unbeholfenen Hintergrund, mit Namen bezeichnet, Burg WISNECK, Schloss WEYLER (über dem Portal das österreichische Wappen) und KIRCHZARTEN.



Fig. 142. Rechter Seitenaltar der Schlosskapelle in Weiler bei Stegen.

Grabsteine

An der Aussenwand der Kapelle verschiedene *Grabsteine* der Moser u. s. w., meistens nur noch in Bruchstücken, der besterhaltene trägt das Moser'sche Wappen und die Inschrift in Capitale:

1654 DEN ERSTEN MARTII STARB DIE WOHLEDEL GEBÖHRNE FRAU MARIA CLARA ANNA MOSERIN ZU WEYLER

An den Strassen nach Kirchzarten und Freiburg Geländesteine mit den Wappen der Moser, Reischach, Snewlin, Landeck und Kageneck. (*Wth.*)

THIENGEN

Schreibweisen: in pago Prisihgouvi in comitatu Wolfunes in loco qui Tuinga vocatur 888, S. Gall. UB. II 269; villa Togingun 1008; Thiingen(?) 1229; Tüngen 1263; Thüngen 1495.

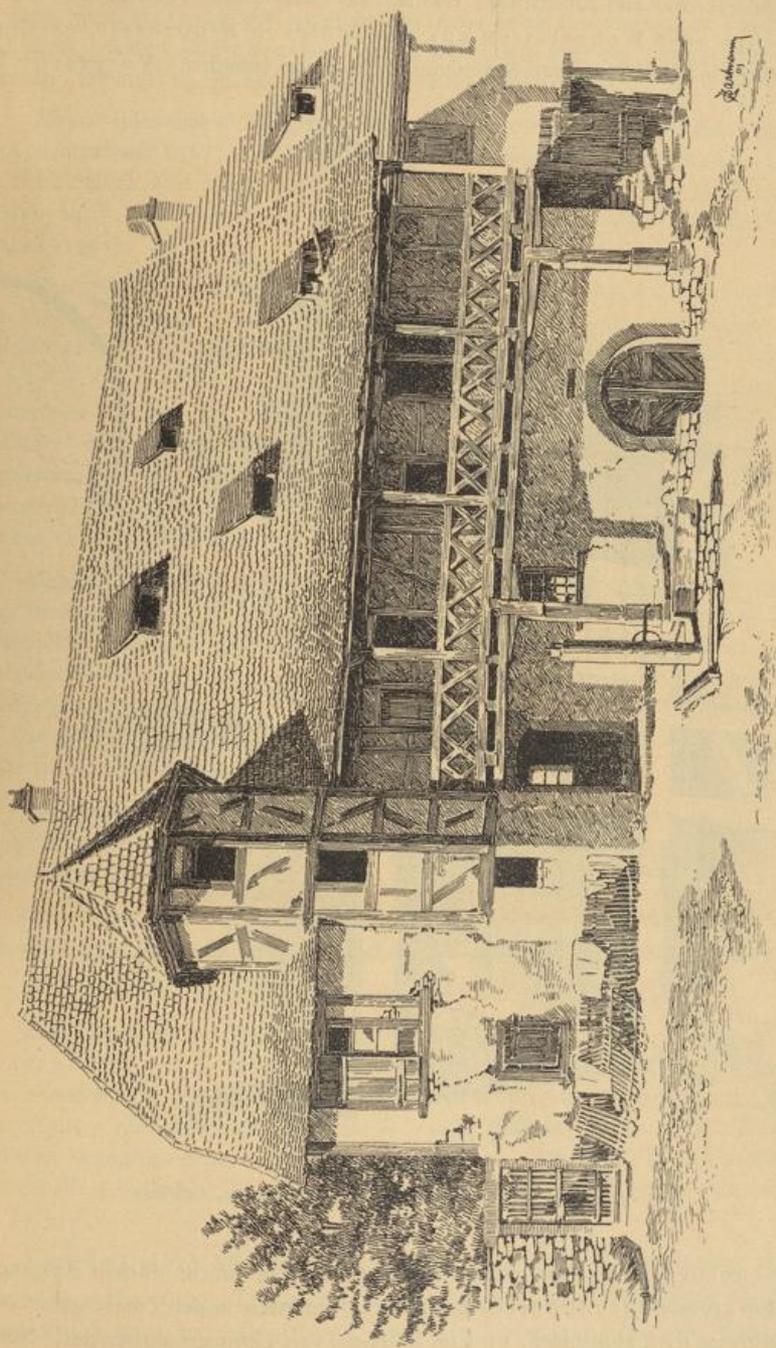


Fig. 143. Thiegen. 'Alter Rehtock' (Besitzer Eckerlin).

Prähistorisches
Römisches

Prähistorisches und Römisches: Westlich der Strasse nach Munzingen fand Prof. Schumacher 1900 Wohnstätten aus der späteren Bronzezeit, von denen sich Scherben in der Universitäts-Sammlung in Freiburg befinden. Vorgeschicht-

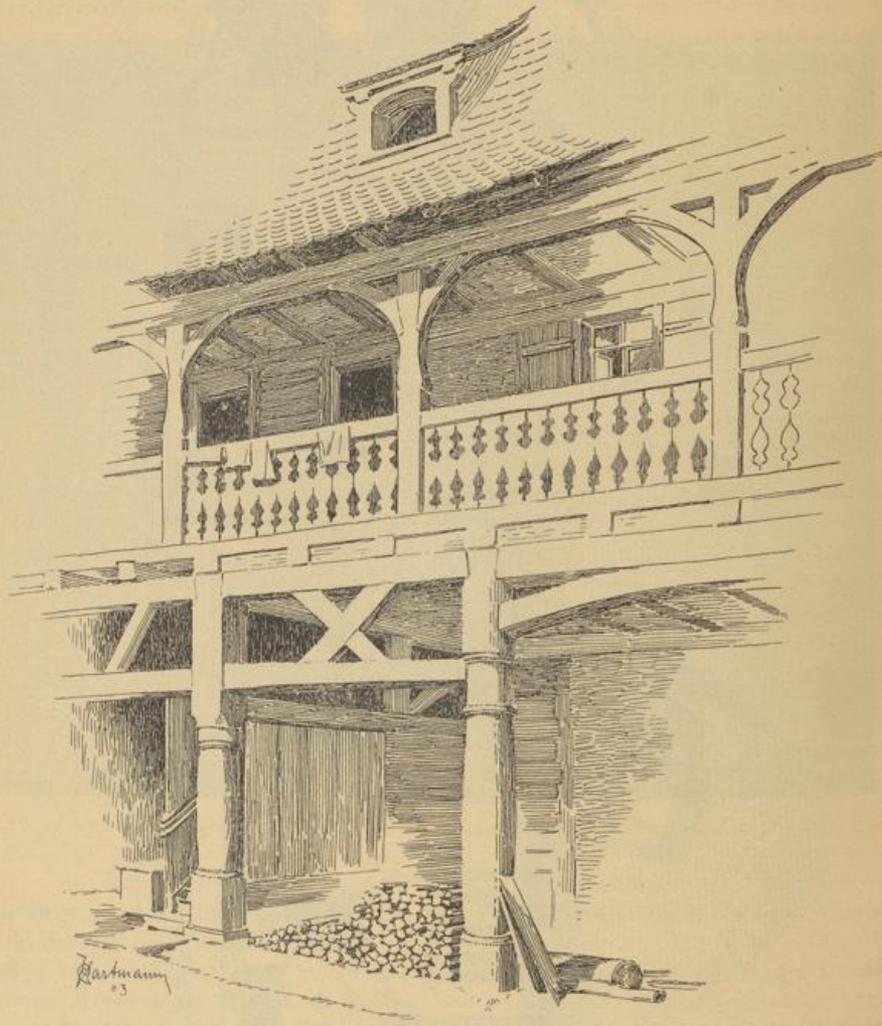


Fig. 144. Thiengen. Hofansicht des Hauses von G. Schlatter.

liche Scherben fanden sich auch in einer Lehmgrube am nördlichen Ausgang des Dorfs. Ein grosses durchbohrtes Steinbeil, gefunden in den Zwiebelgärten östlich der Landstrasse nach Munzingen, wird im Rathhaus von Thiengen aufbewahrt. Nördlich von den Schlatthöfen, im Mooswald, befindet sich ein offenbar künstlicher, grosser

Hügel, ca. 350 m lang, 200 m breit bei ca. 10 m Höhe, der sogen. Hunnenbuck. Er kann nicht als Grabhügel angesehen werden; seine Bedeutung und Entstehungszeit sind nicht bekannt (S. Schreiber Gesch. der Stadt Freiburg 1857, p. 6). (*W.*) — 'hershop', urkundl. 15. Jh. (*Z.* XX 434). — Römische Funde.

Kirche (plebanus in Tüngen in decanatu Wasenwiler 1275, Lib. dec.; ein cappelan 1356; ein priester 1357; eccl. Tüngen in dec. Gündlingen zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; der liebe heilige sant Symphirianus und sin gotzhus zü Tüngen des dorffs in Brißgow gelegen 1467; schuz, ban und der saz der chilchun ze T. höret in den vronhof ze Tüngen (1301). (*K.*)

Kirche

Die protest. Pfarrkirche wurde mit Benützung eines älteren Thurmes 1751 erbaut und bietet nichts von Interesse. Der Thurm selbst, in dessen Erdgeschoss von einer Tonne überwölbt die Sakristei mit einem direkten Ausgang nach der Kanzel untergebracht ist, zeigt in drei Geschossen schmale Scharten und ein gerade abgedecktes spätgotisches Fensterchen. Links des Haupteingangs findet sich die mit einem Wappen gezierte *Grabtafel* des Pankratz Schütz, Leutnants, gestorben 1685 in die äussere Kirchenmauer eingelassen, und im Langhaus der Kirche steht das etwas schwülstige Epitaph des 1756 verstorbenen Badischen Hofpredigers Franz, ihm, seiner Gemahlin und seinem Sohne errichtet von seiner Tochter.

Grabtafel

Mehrere ältere *Häuser* mit Staffeldgiebeln (Zehntscheuer) sind noch erhalten; vor allem ist das Haus No. 68, das ehemalige Gasthaus zum Rebstock, zu nennen (Fig. 143), ein reizender, origineller Fachwerkbau an der Längsseite nach dem Hofe zu mit offener Holzgalerie und einem daran anstossenden achtseitigen Treppenthürmchen, in dem eine Wendeltreppe aus Blockstufen (Eichenholz) emporführt. Ueber der Eingangsthüre findet sich das Jahr 1700, wohl das Erbauungsjahr des Hauses, eingehauen. Die Hofanlage ist die typische dieser Gegend.

Häuser

Am Hause des G. Schlatter, das zum grössten Theile umgebaut ist, hat sich noch der alte Zustand an dem Theil gegen den Hof zu erhalten, wovon Fig. 144 eine Anschauung giebt.

Das am südlichen Ende des Blankenbergs in den Wiesen bei Thiengen gelegene Schloss Wangen, das noch 1767 bestand, ist heute spurlos verschwunden. (*B.*)

Ortsadel de Tuingen, Tüngen erw. 1087 bis 1318.

Alter Sangallischer Besiz, durch Schenkung des K. Arnulf von 888 (Neugart D. I 472; S. Gall. UB. II 269). Die Dompropstei von Basel hatte seit dem 13. Jh. hier ihren Fronhof mit Zehnten und Patronat (curia prepositi maioris eccl. Basiliensis 1251; 1301; villicatura eccl. Bas. in T. 1344; dinghoff 1556), vergl. Bader Der Basel'sche Dompropsteihof zu Thiengen (*Z.* IV 474—480); J. B. Trenkle Geschichte des Domstift Basel'schen Fronhofes zu Thiengen im Br., Freib. 1871 (SA. aus Freib. DA. VI 179).

Ausserdem waren hier Kl. Adelhausen (1250 f.), Günthersthal (1315), S. Märgen (curia 1271, 1372, 1399), Tennenbach (1556) begütert; vergl. die Belege bei Krieger S. 790, wo (S. 791) auch die urkundl. erwähnten Vögte (1301 bis 1487) nachgewiesen sind. Der Ort war baden-durlachisch. (*K.*)

UMKIRCH

Schreibweisen: curtis Hundechilke zw. 1105 bis 1190; Untkilcha 1157; Untkilch 1272 f.

Litteratur: A. Münzer Umkirch (Schau ins Land VIII 61—71).

Kirche Die *Kirche* (eccl. cum filiabus suis, sc. Chotheneim et aliis capellis 1139; in dec. Wasenwiler 1275, Lib. dec.; in dec. Walkilch est quartalis 1324; in dec. Gündlingen cum filiabus, videlicet ad s. Petrum, Hochdorf, Holczhusen et Gottenheim zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; sacerdos de U. 1234; her Rüdolf der techan von U. 1339).

Thurm Der viereckige, vierstöckige *Thurm* der Pfarrkirche (h. Mariae Himmelfahrt) ist 1739 an Stelle des alten, vom Blitze getroffenen erbaut und darauf 1760 die ganze Kirche derart restaurirt worden, dass sich von der älteren Anlage nur das spitzbogige, gothische, mit Stab und zwei Kehlen profilirte West-*Portal*, sowie der spitzbogige, einfach abgechrägte Triumphbogen erhalten haben.

**Altäre
Kanzel
Grabsteine**

Drei Rococo-*Altäre* und eine *Kanzel* des 18. Jhs.

Die vielfach im Chor der Kirche gelegenen *Grabsteine* von Gliedern der Familien Binningen, Ampringen, Roggenbach, Blumenegg, Beroldingen wurden bei diesen Umbauten zum Bodenbelag unter dem Gestühl des Langhauses benutzt und nur ein Denkstein geschont, die aus rothem Sandstein gefertigte und mit zwei Wappen gezierte *Grabplatte* des 1587 verstorbenen Hans Ulrich von Stadion: ANNO DOMI 1587 auf Mittwoch den 14 tag Januariis ist in Gott Christenlich verschiden der Edele vnd Vest hannss vlich von Stadion St(?): H: Ertzhertog ferdinandi zû Österich, Rath vnd Obervogtt der Herrschafft Beffortt Tattenriedt Assisen Rosenuels vnd Engelsodt. auch des St: Stiffts Augspurg Erbtrückhsäss, dem Gott gnedig vnd Barmhertzig sein wölle Amen.

Schloss

Das *Schloss*, ein einfacher, zweigeschossiger Villenbau mit wenig gegliederten Façaden und verhältnissmässig niederen Innenräumen, liegt in weiten, wohlgepflegten Parkanlagen, wurde von Gräfin Wrba, einer geborenen Gräfin von Kageneck, Ende des vorigen Jahrhunderts erbaut und darnach von Stephanie, Grossherzogin von Baden, welche dasselbe 1827 ankaufte, in den heutigen Stand gesetzt. Die Cavalierwohnungen und grösseren Säle lagen im Parke in der Nähe der heutigen Verwaltungsgebäude, wurden aber vor einigen Jahrzehnten abgerissen. (B.)

Ein Ortsadel de Untkilcha wird zw. 1087 bis 1225 erwähnt.

Der Ort war im Mittelalter Sitz verschiedener Adelsfamilien; so sollen die Herren von Tübingen 1474 hier im Schloss gelebt haben. In den Anniversarbüchern werden Mitglieder der Familien von Binningen, Ampringen, Roggenbach, Beroldingen genannt, von denen die beiden letztern mehr und mehr den Besitz an sich brachten, der dann 1740 an das Kageneck'sche Majorat überging, 1785 zu einem Allod für des Grafen Friedrich von Kageneck Tochter Flora umgewandelt wurde. Diese erbaute als Gräfin v. Wrba das jetzige Schloss, welches sie mit der Herrschaft 1827 um 345 000 fl. an die Grossherzogin Stephanie verkaufte. Von der Grossherzogin ging es auf deren Tochter, die Fürstin Josephine von Hohenzollern, und von dieser auf S. M. den König von Rumänien über. (K.)

WAGENSTEIG

Schreibweisen: locus qui Waginstat vocatur 1125; die Wagensteige 1379; Wagensteig 1397.

Römisches: keltisch-römische Strassenanlage (Schau ins Land IX 37); Höchstross 1446 (Mone UG. I 143). Römisches

Eine *Kapelle* des h. Nikolaus, Filiale von Buchenbach, wird erw. Sie steht im oberen Thal beim Hof 'zum Hirschen', ein länglicher Bau mit Achteckschluss, hohlgekehltm Rundbogenportal, die Hohlkehlen unten in flauen, kleinen Voluten endigend (16./17. Jh.). Auf dem kleinen Altar im Barockstyl drei *Holzfiguren*, ein h. Nikolaus, neu gefasst, aber wohl von Anfang des 16. Jhs.; noch älter eine Madonna, mittelmässige Arbeit des 14. Jhs., wenn nicht verspätete Arbeit eines geringen Provinzkünstlers; ebenfalls neu gefasst, wie auch die dritte Figur: eine Madonna mit Kind, geringe Arbeit des 18. Jhs. An der einen Wand der Kapelle halblebensgrosse Halbfigur des h. Nikolaus, gering, 17. Jh. — Die Glocke war mir nicht zugänglich. (*Wth.*) Kapelle
Holzfiguren

WALTERSHOFEN

Schreibweise: Waltershoven 1139 f.

Litteratur: Generalbericht der Direktion des bad. Alterthumsvereins 1858, S. 35; Mannor Topogr. von Constanz S. 100, A. 1.

Prähistorisches und *Römisches*: herweg, hertweg, hertweg mitten im dorf, unten am dorf; herstrasse 1341, 1344, 1409 (Mone UG. I 144). Prähistorisches

Kirche. Bis 1816 war W. Filiale von Wipprechtskirchen und hatte nur eine Kaplanei. Die jetzige Pfarrkirche trägt den Titel ss. Petri et Pauli. (*B.*) Kirche

Im Chor der Pfarrkirche zu Waltershofen hängen als letzte Reste der Ausstattung der uralten Propsteikirche Wippertskirch auf dem Tuniberg (n. A. stammten sie aus Schutterwalde?) zwei Flügel eines ehemaligen *Altarwerkes*, vorzügliche Schnitzwerke und Malereien, Arbeiten aus dem 16. Jh. [sie tragen das Datum 1590 (*K*)], die leider 1819 eine durchgreifende Restauration erlitten und dadurch manches Charakteristische einbüssten. Altarwerk

Die *Schnitzereien* der äusseren Flügelseiten zeigen in hohem Relief auf Goldgrund die Standfiguren je zweier Heiligen, S. Johannes Baptista und s. Jacobus einerseits, S. Johannes Evangelista und s. Bartholomaeus andererseits mit den Inschriften im Nimbus: SANCTVS · PARTHOLO MEVS · ORA · PNOB is, auf dem Mantelsaum SNMD und oben OSÄ · Johannes hat im Nimbus: SANCTVS · IOHANNES · ORA · PRO NOBIS, dabei Kelch und Schlange. Die oberen Zwickel sind mit Masswerk ausgefüllt und die Sockel mit den Brustbildern je dreier Heiligen und drei heiligen Frauen sammt ihren Attributen geziert, zwischen welchen je vier flotte, musizierende Engelsfiguren die Flächen beleben: h. Margaretha mit Krone, h. Magdalena mit Urne, h. Katharina mit Krone. Die Umschriften in den Nimben der Apostel sind: S · YOHANNES · (sic) BABDISTA · OROTI · BROLOBIS (sic); · S · YACOBVS · Schnitzereien

Gemälde



Fig. 145. Waltershofen. Pfarrkirche. Innenseite des Flügels eines Altarwerks.

die reich bekleideten Könige mit goldenen Pokalen der Jungfrau, die in blauem Gewande und mit weissem Kopftuche, allein ohne s. Joseph im Vordergrund sitzend,

ORATI · BROLO-
BIS · , auf dem Mantel-
saum des Jacobus S ·
YACOBVS ·

Die *Gemälde* stellen einerseits die Geburt Christi, andererseits die Anbetung der Könige dar, Szenen, die unter dem zerrissenen Dach einer Hütte in hügeliger, waldiger Landschaft mit glattem Goldhimmel erzählt sind. Bei der Geburt Christi (vergl. Fig. 145), die im Hintergrund auf dem Felde von Engeln den Hirten verkündigt wird, knieet Maria in rothem Gewande und blauem Mantel ohne Kopftuch anbetend vor dem am Boden neben Ochse und Esel auf weissem Laken liegenden, nackten Jesukinde, während Joseph in weitem Mantel und unbedeckten Hauptes den Vorgang mit einer Kerze beleuchtet, deren Flamme er mit der Rechten vor dem Zuge zu schützen sucht. Unten eine romanische Architektur, oben zwei schwebende Engelchen mit GLO-RIA IN EXCELSIS DEO.

Auf dem anderen Bilde (vergl. Fig. 146) nahen sich anbetend

die Gaben jener in Empfang nimmt und lächelnd das Jesuskind auf ihrem Schoosse mit den Goldstücken in der dargereichten Schatulle spielen lässt.

Eine Datirung oder Angabe des Meisters findet sich nirgends; doch müssen die in Komposition, Zeichnung und Ausführung gleich vorzüglichen Gemälde von einem ersten Künstler wohl bald nach 1500 geschaffen worden sein.

Auf einem der Seitenaltäre befindet sich abermals eine Darstellung der Anbetung der heiligen drei Könige, eine weniger bedeutende Arbeit wohl des 17. Jhs. (B.)

Ein Ortsadel erw. 1139 (Nibelunde W., Schöpflin HZB. V 84). 1261.

Begütert waren hier das Kloster Günthersthal, welchem 1275 Jacobus vicarius ecclesie in Merdingen seine in W. gelegene Cella genannte curia schenkte (GLA.), und dem der Freiburger Bürger Lūdevicus dictus Ederli 1291 einen Zehnten übertrug, den er als Lehen vom

Grafen Eginno von Freiburg hatte (eb.; Krieger 858). Weiter S. Märgen, dessen Hof 1318 erwähnt wird (eb.) und das 1431 seine Rechte an den Ritter Friedrich Bock von

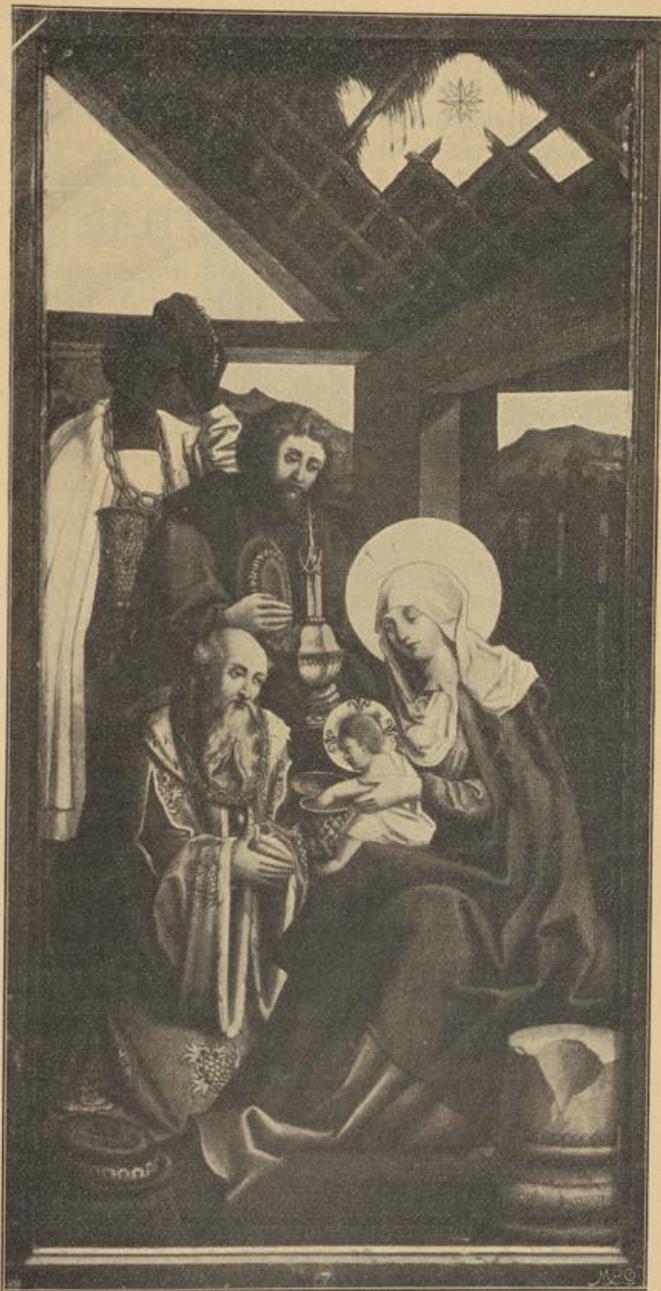


Fig. 146. Waltershofen, Pfarrkirche. Innenseite des Flügels eines Altarwerks.

Stauffenberg verkaufte. Erwähnt wird noch 1612 ein Hof des Hans Christoph von Stadion (GLA.).

Später erscheint der Ort als Besitz der Grafen von Kageneck; bis 1805 unterstand er der Landgrafschaft Breisgau.

WILDTHAL

(Ober- und Unterthal)

Schreibweisen: Wulptal 1273, 1374; Wlptal 1327; Wyllthal 1388; Wilptal 1493; Willtal 1494 u. s. f.

Kapelle Im Thal beim Waldbrunnenhof eine *Kapelle*, die ohne Bedeutung ist.

Der Ort gehörte zur Landgrafschaft Breisgau und war eine Besitzung der Familie von Kageneck, wurde 1805 badisch.

WIPPERTSKIRCH

(Hof, Gemeinde Waltershofen)

Schreibweisen: Wipreskircha 1136; Wiperhtschilch 1275; Wipprechtkilch 1439 f.; Wyberfkilch 1527 f.

Litteratur: vergl. Z. NF. II 477.

Der jetzt eingegangene, auf dem Tuniberge gelegene Ort war eine Besitzung der Abtei Schuttern (der hoff zū Wipprechtkirch, den man nēmt der von Schutter hof 1471), welche das Patronat seit 1136 besass und hier mehrere Häuser hatte (Wiperskilch hat ii pfaffen huser, i meyerger husz, i sigristenhus, nach 1525, Z. XXXVII 90).

Kirche Die *Kirche* erwähnt 1136, durch B. Rudolf von Konstanz 1276 dem Kloster Schuttern übergeben (Regesta Epp. Const. I 278). Erwähnt in Lib. marc. 1360 bis 1370: eccl. Wiphehtskilch cum filia Harthusen et cum capellis Ophingen, Waltershoven, ad. s. Bartholomeum et ad. s. Nicolaum in decanatu Gündlingen. Ein plebanus in W. 1234; in dec. Wasenwiler 1275 Lib. dec.; die Kilchenpfeleger der lütkilchen zū W. 1436. Die Kapelle ad. s. Bartholomeum lag auf der Höhe zwischen Opfingen und s. Nikolaus (Z. NF. II 332). (*K.*)

Schloss Noch 1816 standen zu Wippertskirch ein *Schloss*, eine Kirche und drei Höfe; doch wurde bereits in diesem Jahre die Pfarrei nach Waltershofen verlegt, darnach die Kirche und 1832 das Schloss abgebrochen. Heute ist nur noch ein einzelner Bauernhof erhalten, an dessen Aussenmauer zwei von dem ehemaligen Schlosse stammende Reliefsteine angebracht sind. Der eine enthält ein unkenntlich gewordenes geistliches Wappenschild, bekrönt von Inful, Abtsstab und Schwert, der andere zeigt den Vogel Pelikan, das Wappenthier Schutterns und darunter die Inschrift:

FRANCISCVS · ABBAS · HVIVS · NOMINIS · PRIMVS · HOC · AEDIFICIVM ·
FIERI · CVRAVIT · 1733 ·

Ein Ortsadel (Werli Cüchli von Wiprechtzilch) wird 1346 genannt. Seit dem 15. Jh. verschwindet der Ort bis auf einen Dinghof; die Pfarrei wurde 1401 dem Kloster Schuttern inkorporirt, 1816 aufgehoben und nach Waltershofen verlegt.

Auch von dem ehemaligen Schlosse *Dachswangen* (Tahswangen 1320; Thachswangen 1570; die herrschaft von Dachswangen 1529), das in der Ebene zwischen Gottenheim und Waltershofen gelegen, ist nur noch eine Mühle vorhanden, welche heute zur Domäne Umkirch gehört. (B.) — Auf den Karten des 18. Jhs. ist Dachswangen noch als ein eigenes Dörfchen verzeichnet. Ein Ortsadel von Tahswanc de domo ducis de Zaringen wird zw. 1122 bis 1279 verzeichnet, dann treten hier die von Falkenstein (1418) und die von Blumen-eck (1504, 1577, 1629) als Besitzer auf. Vergl. über das ehem. Schloß Z. NF. II 343. (K.)

Schloß
Dachswangen

WITRNAU

Schreibweisen: Witunauia 786, S. Gall. UB. I 404; 790; Witunaugia 809; Witunauwa 861; Witinouva 868; Witenouwe 14. Jh.; u. s. f.

Litteratur: Schau ins Land XII 55, 97; XV 24 n^o 1.

Alemannisches: Auf dem 'Kapuzinerbuck' oberhalb des Pfarrhauses stieß man 1860 auf ein alemannisches Steinplattengrab, mit wahrscheinlich weiblichem Skelett, da mit dem Skelett farbige Perlen eines Halsschmucks gefunden wurden. Vermuthlich würde weitere Grabung auf noch mehr Gräber geführt haben. (W.)

Kirche (reliquiae s. Galli in Witunauia sitae 809, Cop. des 9. Jh., S. Gall. UB. I 193; ad Witunouwa basilica in Briscauge 861, eb. II 102, 861, eb. II 386; missa s. Martini ad Witunauwa 864 eb. II 118; in dec. Wasenwiler 1275, Lib. dec.; eccl. Witnow cum filia in der Ow in dec. Gündlingen zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.).

Sicher eine der ältesten kirchlichen Stiftungen des Breisgaues, auf die sich wahrscheinlich eher als auf Weitenau die Meldung der Urkunde von 845 (S. Gall. UB. II 18) bezieht: ecclesia Dei que est constructa in pago Prisahgauginse in loco qui dicitur Witunhouwa in onore s. Marie sanctique Michaelis ceterorumque sanctorum, ubi venerabilis presbiter Lantpertus pastorem curam sub Libone auctore fungit et Tuato advocatus



Fig. 147. Wittnau. Kirche. Kelch.

Alemannisches

Kirche

preste videtur. Zwar erfahren wir sonst nichts darüber, dass die Wittnauer Kirche diesen Titel trug; indessen war auch die Weitenauer nicht auf ihn, sondern tit. s. Blasii geweiht.

Die Cella wurde 1100 an S. Blasien concedirt (Gerbert HNS. I 408, III n^o 26) und wird 1140, Jan. 21 als S. Blasianer Eigenthum durch Innocenz II erwähnt (Neugart CD. II 69). (K.)

In dem einfachen Kirchlein (a. s. Gallum) aus neuerer Zeit finden sich im Chor und theilweise auch im Langhause mehrere alte *Grabsteine* der Familie Schnewelin Berenlapp von Bollschweyl (von 1628, 1656, 1662) als Bodenbelag benutzt, die jedoch sämtlich derart abgelaufen sind, dass ihre Schrift nur theilweise noch erkannt werden kann; dasselbe ist der Fall bei der Grabplatte eines 1716 (?) verstorbenen Geistlichen.

Der *Taufstein*, mit der Jahreszahl 1631 auf einem der Schale aufgelegten Wappenschilde, ist eine unbedeutende Steinmetzarbeit und auch die *Holzskulptur* des h. Gallus mit dem Bären auf dem Seitenaltar der Evangelienseite ist zwar alt, doch nicht von bedeutendem Kunstwerth.

Von einem in Silber getriebenen, vergoldetem *Barockkelch* giebt Fig. 147 eine Anschauung.

Im Pfarrhofs wird ein kleines *Reliquarium* in vergoldetem Kupfer aufbewahrt in Gestalt eines Altärchens auf zierlichem, noch gothischem Fusse mit Knauf und umrahmt von Renaissance-Rankenwerk (Fig. 148). Die vordere Seite stellt unter Glas gemalt Gott Vater dar, den Crucifixus im Schoosse haltend, während auf der Metallfläche der Rückseite Maria mit dem Jesuskinde und S. Sebastian, an den Baum gefesselt, in flotter Zeichnung eingravirt sind. — Das kleine, an-

Fig. 148. Wittnau. Pfarrhaus. Reliquiar von 1519.

mathende Werkchen ist zweimal mit 1519 datirt, einmal am Fusse, ein andermal auf einem Täfelchen, das an dem Baumstamm, an dem S. Sebastian sein Martyrium erleidet, aufgehängt ist. (B.)

Der Ort, ursprünglich (seit dem 8. Jh.) Besitz des Kl. S. Gallen, gehörte später sammt dem Kirchenpatronat den Snewelin von Bollschweil und unterstand bis 1805 der Landgrafschaft Breisgau.

Grabsteine

Taufstein

Holzskulptur

Kelch

Reliquarium



WOLFENWEILER

Schreibweisen: Openwilare(?) zw. 716 bis 720, Cop. Ende 9. Jhs. S. Gall. UB. I 3; Voffenwilare eb.; Wolviwilare 873; villa vor 1152; Wolvenwilare 1179; Wolvenwiler 1310 f.

Litteratur: Schau ins Land I 25 f., III 75 f., IV 66, VII 8, n^o 1, XII 50, XXIV 14.

Prähistorisches und *Römisches*: ze Wolvenwiler ze Hünen grebern 1344 (GLA.); vergl. Mone UG. I 215. — Hertweg 1344, 1409 (Mone UG. I 143). (K.)

Alemannische Steinplattengräber werden schon von Prof. H. Schreiber (Die neu entdeckten Hünengräber im Breisgau, Freiburg 1826, p. 42), als an der Landstrasse in der Nähe von Ebringen liegend, genannt. Wahrscheinlich gehören sie demselben alemannischen Friedhof an, der im Januar 1886 an der Hauptstrasse beim Ausgraben eines Bauplatzes des Blechners Ph. Beyer gefunden wurde. Skelettreste kamen in die Freiburger städt. Sammlung; von Beigaben wird nichts berichtet. (W.)

Kirche (vir nobilis Erlevvinus de Wolvenwilare tradidit eclesiam de W. et duas partes predii sui, quod in ipsa villa possederat, super reliquias s. Petri 1139 (GLA.; Schöpflin HZB. V 83); W. cum eccl. 1147; in dec. Kilchoven eccl. W. est quartalis 1324; eccl. W. cum capellis videlicet superiori et inferiori Slatt in dec. Gündlingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; presbyter de W. 12. Jh. Rot. Sanpetr.; Folcmarus presbyter de W.; GLA. Annal. Prioratus S. Udalrici I; plebanus de W. 1183; kilchherr zu W. 1480).

Am Auessern der etwas vor dem Dorfe auf dem Friedhof gelegenen, neueren, evang. Kirche, deren Chor in den Umfassungsmauern vielleicht noch älteren Ursprungs sein könnte, steht neben dem Seiteneingang ein gut gearbeiteter *Grabstein* aus dem 16. Jh., der Denkstein eines Geistlichen, dessen Bild in ganzer Figur mit Talar und Rochette umkleidet, mit dem Kelche in der Hand dargestellt ist. Die das Relief umgebende, lateinische Inschrift wird zum Theil vom Boden verdeckt. Zu erkennen ist: Ano dni millesimo quingentesi · || mo || dns georgius volherbst capellan⁹ huius altaris beate marie || virginis cuius · aia in pace requiescat.

An der Südwestseite eingemauert: *Grabstein* einer Frau Köchlerin 1721.

Ein im Innern der Kirche befindliches Epitaph des früheren Priors von S. Ulrich und nachmaligen Pfarrers von Wolfenweiler, R. Ecklin († 1542), erwähnt GLA. Annal. Prior. S. Udalr. I 196. Nachbildung im K. Kopialbuch 725 cc¹. Grabschrift nach dem Eintrag im Kopialbuch: Obit · venerabilis · Dominus · Rudolfus · ecklin · Prior · Monasterii · santi · ulrici · in · nigra · selva · cuius · anima · requiescat · in · pace · Anno 1542. Spuren eines Bildes oder Wappens sollen 1761 keine sichtbar gewesen sein.

Im Thurme hängt eine ältere *Glocke*, die 1739 von Andreas Roost in Lörrach gegossen wurde (Durchmesser 1,08 m).

Das Gasthaus zum Ochsen, ein altes *Steinhaus* mit Staffelgiebeln und seitlichem Erkerbau, wird nach der Strasse zu auf der Giebelspitze von einem steinernen Glockenthürmchen überragt, das die Jahreszahl 1595 trägt. In der Mitte des Giebels ist ausserdem eine Steintafel mit dem Wappen der Herrschaft Badenweiler von 1586 eingemauert, deren Inschrift über damalige Frucht und Brodpreise berichtet. (B.)

Am Gemeindehaus schmiedeiserne *Enseigne*, gute Arbeit des 18. Jhs.

Ein Ortsadel zw. 1093 bis 1139 f. erwähnt.

Den Zehnten und das Patronat besass hier S. Ulrich, später s. Peter. Ersterem wurde die Kirche 1535 inkorporirt (GLA., K. Kopialbuch 725 cc¹). Der Ort war baden-durlachisch.

Prähistorisches

Alemannische
Steinplatten-
gräber

Kirche

Grabstein

Glocke

ZÄHRINGEN

Schreibweisen: Zaringen 1008, Trouillat M. Bäle I 150; Zeringen z. J. 1077 Ann. Argent.; Zaringia 1120f.; Zeringin 1122; Zarenche 1130; Zaringin 1130; Cerengum 1140; Ceringa 1143; Zaringa 1187; Zaeringia 1217; Zaeringen 1239; villa Zaringen Rot. Sanpetr.; castrum Zaringen z. J. 1128 eb.; Cëringen die burg 1316, 1327; die veste Czeringen 1420; das sloss zu Zeringen 1422; ein zerbrochen Schloss, das hat Zäringen geheissen 1574 (Münster Cosmogr. dccxxxiii).

Litteratur: Pistorius II 2, 742; J. D. Schöpflin HZB. Carolsruh 1763 f. passim.; Gerbert Jt. Al. 391; Lampadius Beitr. z. Vaterlandsgeschichte Hdlb. 1811; J. Bader Die Stamburg unseres Fürstenhauses Z. (Badenia 1840 V 52); Näher und Maurer Burgen des Breisgaues, Emmend. 1834, S. 22, s. a. S. 29—40; Gebhard Neuking III 1; Meyer v. Knonau Mitth. z. vaterl. Gesch. vom hist. Verein in S. Gallen XVII 79—81, a. 213; Leichtlin Die Zähringer, Freib. 1831; E. Heyck Geschichte der Herzoge von Zähringen, Freib. 1891; Ders. Urkunden, Siegel und Wappen der Herzoge von Zähringen, Freib. i. Br. 1892; Schau ins Land, passim (s. Index zu XXVI 76), bes. XI 22, 48—56, VII 60, XII 4, XV 13, III 58, 66, 74, XXIII 20, XXIV 17; F. Pfaff Zur Baugeschichte der Burg Zähringen (Breisg. Zeitg. 1890, n^o 143 II); Allgem. Zeitung 1902, Beilage 198, 204; ferner Brunner Die Burg Zähringen und der zähring. Herzogstitel (Allg. Ztg. 1902, Beil. 241).

Die Annahme, dass an der Stelle der Burg ein römisches Castell bestanden (Schau ins Land III 74) ist durchaus phantastisch. Viel später als das Dorf (1008) wird erst die Burg Zähringen erwähnt (1050), doch bestand dieselbe wohl schon früher. Das herzogliche Geschlecht der Zähringer wird nur selten hier residirt haben; es sassen auf der Burg Dienstmannen (Edelfreie, Ministerialen), welche im 12. Jh. (Rot. Sanpetr.) und bis 1255 erwähnt werden, dann aber verschwinden. Die Burg ging von den Zähringern auf die Grafen von Freiburg über, wurde von K. Rudolf I als Reichsgut eingezogen, 1278 von den Freiburgern zerstört, doch wurde 1280 bei der Sühne zwischen Rudolf von Habsburg und der Stadt den Bürgern auferlegt, sie von Neuem aufzubauen. Im Jahre 1327 verkauften Graf Cünrat herre ze Friburg und sein Sohn Friederich Burg und Dorf an herrn Snewelin Bernlapen (GLA., Wildthal); 1322 erscheint das Schloss im gemeinschaftlichen Besitz des Markgrafen Bernhard zu Baden und des Cünrad Bernlape (eb. 1 Zähr.); 1502 verkauft Arbogast Schnewly Bernlopp von Zeringen, alter burgermaister zu Freyburg, den vyerdentyl des schloss Z. an herrn Cunradten Stürtzel von Püchheim (GLA. Zähr.); 1536 verkauften Claude Böcklin von Böchlisau und Magdalena geb. zum Weiger sein Eegemahl das Dorf an Davidten von Landegk; doch erscheint noch 1545 das Dorf als Eigenthum des Schlosses zum Weyer (GLA. Weiher Schloss; vergl. Krieger S. 929). Endlich erwarb 1755 die Abtei s. Peter das seit dem dreissigjährigen Krieg in Trümmern liegende Schloss. Es gehörte bis 1805 zur Landgrafschaft Breisgau.

Kirche

Kirche (ecclesia de Zaringen 1139, Trouillat I 275; pfarrkirche ad s. Blasium 1767, Mitth. der hist. Comm. V 260). (K.)

Die jetzige Pfarrkirche von Zähringen ist neu. Der Ort besass ursprünglich nur eine Kapelle als Filiale der Kirche zu Reutenbach, einem Kirchdorfe, das unterhalb der Burg Zähringen an Stelle der heutigen Reutebacher Höfe lag, aber nach der Reformation

inging, und dessen Kirche darnach auf Befehl des Markgrafen von Baden-Durlach abgetragen wurde.

Auf einem Vorsprung des Rosskopfs, unmittelbar hinter dem Orte Zähringen, liegen 220 m über der Thalsohle (Gemarkung Wildthal) die Trümmer der *Burg Zähringen* (Fig. 149), die Gegend nach Osten und Westen weit beherrschend. Die noch vorhandenen

Reste können von der ehemaligen Anlage keine Anschauung mehr geben und auch, wenn wir die alten Beschreibungen und Zeichnungen, namentlich die von Julius Lampadius in seinen 'Beiträgen zur Vaterlandsgeschichte', Heidelberg 1811, veröffentlichten Angaben mit einem Grundplan der Burg zu Hülfe nehmen, ergibt sich nichts Klares. Was heute noch steht sind die wenigen, nirgends über das Burgplateau hinausragenden Reste einer alten Umfassungsmauer und ein Rundthurm mit seitlichen Maueransätzen, aber ohne alle Architekturtheile, der zudem in diesem Jahrhundert derartige Uebearbeitungen erfahren hat, dass wohl

nur noch der Mauerkern als alt angesehen werden kann. Auch die Lage der Burg auf dem nach allen Seiten abfallenden Hügel, dessen Gehänge westlich und östlich steiler, nördlich langsamer und südlich nur wenig nach der den Vorberg mit dem Gebirgsstock verbindenden Einsattelung sich senken, ergibt nicht viel. Gleichwohl ist zu erkennen, dass die Burghöhe (A) im Süden und Westen von einem Graben umzogen wurde, der südlich zweifellos künstlich zwischen dem Burgfels (A) und dem vielleicht als Vorwerk befestigt gewesenen, niedereren Felsklotz (C) hindurchgesprengt, und westlich am Abhange des Berges (bei D) durch einen heute noch deutlich sichtbaren Erdwall (E) verstärkt war. Wie dieser Graben mit dem Wall im Osten und Norden verlief, ist nicht mehr

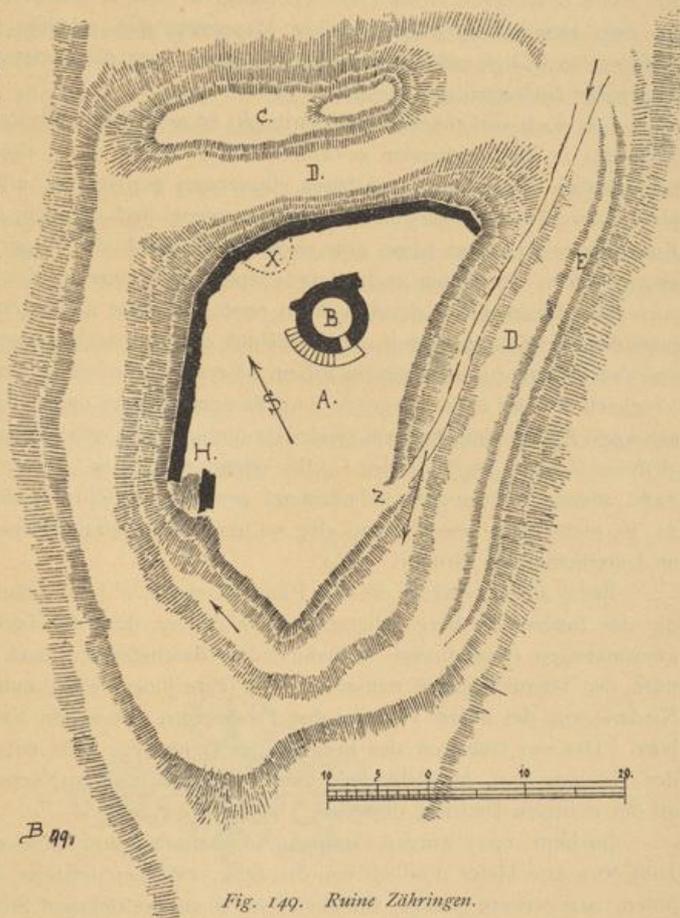


Fig. 149. Ruine Zähringen.

zu bestimmen, doch scheint er dort auf einer bedeutend niedrigeren und nach Süden schwach ansteigenden Staffel eine Zwingeranlage umgeben zu haben.

Von wo aus die Burg betreten wurde ist ebenfalls räthselhaft; es legt sich die Annahme nahe, dass der Zugang von Südwesten erfolgte und der Burgweg ungefähr in der Richtung des auf dem Grundrisse eingezeichneten Pfeils durch den Zwinger allmählich zur Höhe des oberen Hofes (*A*) emporstieg, in den er vielleicht bei (*H*) einmündete, wo zwei ziemlich mächtige, parallele Mauerreste sich erhalten haben. — Der jetzige Aufstieg bei (*Z*) ist modern und ebenso scheint auch die Bodenvertiefung bei (*X*) erst in neuerer Zeit veranlasst worden zu sein.

Der noch vorhandene Rundthurm (*B*) ist wohl kaum ein Rest der ältesten, bereits Mitte des 11. Jhs. vorhanden gewesenen Burg. Denn diese, die nach Aussterben der herzoglichen Familie als Reichslehen eingezogen worden war, erlitt bereits 1248 durch Graf Konrad von Freiburg eine erste Zerstörung und darnach, als König Rudolf die Burg wieder aufgebaut hatte, eine zweite 1278 durch die Bürger von Freiburg. 1282 zwang jedoch der König nach dreiwöchentlicher Belagerung die Städter unter anderem auch zum Wiederaufbau der von ihnen zerstörten Feste Zähringen; und diesem Neubau oder dem des Königs Rudolf selbst scheinen die noch vorhandenen Anlagen, Mauerreste und der Rundthurm angehört zu haben. Verstärkt wird diese Vermuthung durch einen Vergleich mit der nahe gelegenen Burg Sausenberg, von deren, der Burg Zähringen sehr ähnlichen Anlage gleichfalls ein runder Hauptthurm sich erhalten hat und die nachweislich in dieser Zeit, in der Mitte des 13. Jhs. erbaut worden ist. Allerdings scheint das nach 1282 erbaute Schloss ganz unbedeutend gewesen zu sein; denn es wurde bereits im 17. Jh. nicht mehr bewohnt und ging während des dreissigjährigen Krieges aus Mangel an Unterhaltung zu Grunde. (*B.*)

Etwas abweichend ist die von Pfaff (Breisg. Z. a. a. O.) geäußerte Ansicht, wonach die das Innere der Burg schützende Schildmauer ihrer die Technik des entwickelten kunstmässigen Quaderbaues nachahmenden Beschaffenheit nach ins 12. Jh. zu setzen wäre, der Thurm dagegen wenigstens 150 Jahre jünger wäre, indem letzterer dem nach Niederlegung des ältern Thurmes den Freiburgern auferlegten Neubau noch 1282 angehöre. Das der Glanzzeit des Burgenbaues keineswegs mehr entsprechende Mauerwerk des Thurmes lässt, in Verbindung mit den geschichtlichen Nachrichten, keinen Zweifel an der richtigen Datirung desselben. (*K.*)

Im Jahre 1902 wurden Grabungen veranstaltet und diese ergaben (Beilage 1902, 198) etwa 200 Meter nördlich von der Burg, zwischen letzterer und den zwei Schlosshöfen, eine weitere Anlage, bestehend in einem mörtellosen Steinwall von viereckiger Gestalt (etwa 80 zu 60 Meterschritte), nach Westen und Süden etwa 6 m, nach Osten nur $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ m hoch. Obige Notiz will darin einen älteren Bau sehen; die angeführten Beweise (Mauerwerk u. s. w.) scheinen mir aber dafür nicht stichhaltig. (*Wth.*)

ZARTEN

Schreibweisen: Zarda in pago Brisikewe 972; villa Zartun 13. Jh.; Zarden 1294; Zartheim 1440; Zarta 1484.

Litteratur: Schau ins Land I 8, II 29, III 74, IV 50, XI 38 f., 47; Buck Z. NF. III 343.

Prähistorisches: Ringwall Z. NF. II 466.

Prähistorisches

Römisches: Gebäudefundamente, Ziegel, Münzen gef. Der Ort gilt für identisch mit dem römischen Tarodunum (*πόλις ταροδοῦνον*, 2. Jh. Ptolom.); vergl. Schau ins Land I 74, IX 37, XIII 50; Schreiber Gesch. der Stadt Freib. I 9 GB. Baden S. 169; J. Mone in Schriften des Ver. z. Donauesch. 1846, II 243; siehe dazu den Artikel Kirchzarten.

Römisches

Zarten gehörte zur Herrschaft Wieseneck, das Patronat stand S. Gallen zu. Mit Wieseneck kam es an die Turner von Freiburg, weiter an die Snewelin, von Sickingen, v. Kageneck, v. Pfirt, von Neveu. Auch die Stadt Freiburg, das Kloster s. Peter und Oberried, die Deutschherren waren hier begütert. Bis 1805 unterstand Zarten der Landgrafschaft Breisgau.

Kirche (ἐκκlesia quædam sancti Galli quæ Zartun nominatur 1125). (K.)

Kirche

Das einfache *Kapellchen* (a. s. Johannem baptistam) mit theilweise noch spitzbogigen Fenstern und einem in drei Seiten des Sechsecks schliessenden Chörchen besitzt eine Leistendecke, die mit neueren, bäuerischen Malereien bedeckt ist. Der barocke Innbau erscheint werthlos. An der Thüre ein guter spätgothischer *Eisenbeschlag*.

Eisenbeschlag

Im Aeussern findet sich eine Steinplatte eingemauert, von einem *Doppelwappen* in Relief ausgefüllt, dessen beide Schilde, von Fischen bekrönt, das eine einen Querbalken, das andere einen Kreuzbalken zeigt.

Doppelwappen

Ueber dem einfach profilirten *Thürchen* des jetzigen Ortsarrests, das offenbar vom Abbruche eines alten Hauses übrig hier benutzt wurde, steht die Jahreszahl 1604. (B.)

Thürchen



